Exeg.
476d

Exeg. 476 d

Das

Vorsehungsvolle

der immer weitern

Bibelverbreitung

in unsern Tagen.

Von

Joh. Jakob Heß,
Antistes der Züricherischen Kirche.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie 1817.

<36635074180015

<36635074180015

Bayer. Staatsbibliothek

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Nicht eigentlich Erzählung des ganzen Ganges, den es mit der Bibelverbreitung bis jetzt genommen hat; auch nicht Empfehlung oder Anpreisung dieses Unternehmens ist der Zweck dieser Blätter. Einer Empfehlung bedarf dasselbe nicht: Und vom Geschichtlichen der Sache ist Vieles theils schon bekannt, theils sehr umständlich nun aus einem Werke zu entnehmen, welches seines reichhaltigen und höchstinteressanten Inhalts wegen, auch in unsere Sprache übersetzt, oder wenigstens in kernhaftem Auszuge allgemein bekannt zu werden verdient. *)

*) The History of the origin and first ten Years of the British and foreign Bible Society. By the Rev. John Owen, A. M. one of the Secretaries to the Br. and F. B. Society. 8 London, 2 Vol. 1816.
Ein Werk, das Allem Zeugniß giebt, was wir hier den verehrenswürdigen Hr. Pastor Steinkopf mündlich hatten erzählen hören von dem segensreichen Gange des Bibelunternehmens.

Dem Verfasser dieses Aufsatzes war es einzig um das zu thun, ein Unternehmen von so ausgebreiteten wichtigen Folgen in dem Lichte darzustellen, in welchem, seiner Ansicht nach, das Vorsehungsvolle in dem ganzen Gange der Sache, am deutlichsten und vollständigsten in's Auge fällt. Diesen Standpunkt sich zu wählen, und seine Leser mit auf denselben zu führen, fand er sich veranlaßt und bewogen, wie durch jene eben angezeigte Schrift selbst, so durch die jährlichen „Reports" und ihre Beylagen, worin die Natur und der Gang des Unternehmens nach allen Graden seiner Fortschritte beleuchtet wird. Er fand sich beym Lesen und Ueberdenken derselben je länger je mehr überzeugt, daß, wenn je ein Ereigniß unserer Tage sich als providenziell (was allerdings von manchem mit eben so viel Recht gesagt werden kann) auszeichnet, auch die Bibelverbreitungsanstalt sich als ein solches je dem unbefangensten Beobachter darstelle.

Ein Theil dieses Aufsatzes wurde vor wenigen Wochen der hiesigen größern Bibelgesellschaft vorgelesen, als Eröffnung ihrer letztjährigen Zusammenkunft, welcher unsere beyden hochachtungswürdigen Standeshäupter, von Reinhard, und von Wyß, nebst vielen verehrtesten Mitgliedern, Gönnern und Freunden dieser Anstalt beywohnten. Das günstige und belehrende Urtheil, welches über dies Produkt gefällt wurde, bewog den Verfasser, dasselbe theils zu ergänzen, theils in einigen Stellen umzuarbeiten, und es in dieser vollendetern Gestalt an's Licht treten zu lassen.

Auf den besondern Geschäftegang unserer hiesigen Bibelanstalt läßt sich dieser Aufsatz nicht ein. Es war davon in frühern bey solchen Anläßen gehaltenen Vorträgen ausführlich geredet worden: und die von dem würdigen Herrn Pfarrer und Professor Geßner verfaßten jährlichen Berichterstattungen (deren jeder ein Berechnungsverzeichniß der

Einnahme und Ausgabe von dem um die Anstalt bestverdienten Hrn. Quästor beygefügt ist) sind so vollständig, daß in gegenwärtigem Aufsatze dies uns besonders Angehende unberührt bleibt; ob es gleich eine nicht unwichtige Beziehung auf das Hauptthema hat. Denn der segnende Gang der Vorsehung war uns auch in unserm besondern Wirkungskreise aufmunternd-spürbar.

Ueber den Gang der Bibelverbreitung in andern Cantonen der Eidesgenoßschaft war ebenfalls bey frühern solchen Gelegenheiten gesprochen worden. Und es sind seit Kurzem eigene sich darauf beziehende lesenswürdige Reden und Abhandlungen an's Licht getreten von den würdigen Hrn. Vorstehern und Beförderern der Bibelgesellschaften zu Bern, Basel, Schaffhausen, St. Gallen, Lausanne, Genf. . . Auch in diesen Aufsätzen findet sich manche wichtige Bemerkung, wie über das Vorsehungsvolle der Bibelverbreitung überhaupt, so in besonderer Hinsicht

auf diesfällige Cantonalbedürfnisse, und die zu Befriedigung derselben getroffenen ruhmwürdigen und gesegneten Anstalten.

Den Geist des Bibelunternehmens im Ganzen, im Großen, hat neulich auch der Verfasser des trefflichen Werkes vom Glauben der Christen, Herr Professor Joh. Georg Müller, S. 494—497. des zweyten Theiles, auf das richtigste und bündigste aufgefaßt.

Und dieser auf das Ganze gerichteten Ansicht der Bibelverbreitung sind nun auch diese Blätter gewiedmet. Ein Beytrag sollten sie seyn zur „Vorsehungsgeschichte" unsers Zeitalters. Zur Weckung des lebendigern Glaubens an eine höhere Leitung der beyspiellosen Ereignisse unserer Tage kann wohl kaum etwas dienlicher seyn, als das, wenn bey jedem überschaubarern Zusammenhang der Ursachen und Wirkungen, die den Zweck derselben oft in's hellste Licht setzenden Umstände, das Anscheinend-zufällige, das was von keines Menschen Auge vorhergesehn wer-

den konnte, und doch zur Förderung des beßten Zweckes höchstmerkwürdig zusammentraf, genauer in's Auge gefaßt wird. Die ganze Geschichte unserer Zeit stellt in dieser Hinsicht einen Schauplatz göttlicher Führungen dar, welcher nicht blos flüchtig angesehen, sondern studiert seyn will; obgleich jedem nicht ganz Undenkenden schon der erste Anblick manches zeigt, das ihm den Gedanken an eine höhere Leitung beynahe aufdringt. Gab es je einen Zusammenhang ausserordentlicher, wenn schon natürlicher, Weltereignisse, welchem das Gepräge höherer Leitung zu den wichtigsten Zwecken unverkennbar aufgedrückt war; so stellt uns einen (oder vielmehr manchen) solchen Zusammenhang die Geschichte der zwey bis drey letzten Jahrzehende vor Augen. Sehr oft bleibt aber da mancher bey dem Eindrucke, den das Auffallende dieser oder jener einzelnen Begebenheit auf ihn machte, stehen; da ihm doch, wenn er Mehreres und Zusammenhangenderes mit Einem

Mahl in's Auge faßte, der Gang der Vorsehung in ungleich hellerem Licht und viel weiterm Umfang sich zeigen müßte. Würde er es gleich auch so nie zu einer vollständigen Uebersicht des Vorsehungsvollen im Gange der heutigen Weltereignisse bringen (was uns Sterblichen jetzt noch nicht vergönnt ist, weil die entferntern Ringe der Kette theils in der Zukunft verborgen, theils auch sonst unserm beschränktern Blicke unbemerkbar sind;) so bekäme er doch immer so viel zu sehen, daß er sich im Glauben an eine göttlich-weise Leitung mächtig gestärkt finden würde. Und dies müßte ihm ein desto wichtigerer Gewinn seines bescheidenen, aber anhaltenden und nach allen Seiten hin sich wendenden Forschens seyn, je mehr sonst für so viele die sich auf jenen höhern Standpunkt nicht erheben, Verwirrendes und irremachendes in dem Gange der Zeitereignisse ligt; und je weniger oft selbst der Glaube an eine Vorsehung, so lang er sich nur auf das Frappante einzelner

Vorfälle beziehet, aus jenem Labyrinthe herausführt, weil es leicht geschehen kann, daß das einzelne Ereigniß, in welchem man den Gang und Zweck der Vorsehung deutlich zu erblicken glaubte, ganz andere Folgen hat, als man davon erwartete.

Allein zu diesem umfassendern Beobachten der Wege jener höhern Weisheit bedarf es eines möglichst geruhigen, vorurtheilsfreyen, und dem Lichte göttlicher Belehrung leitsam folgenden Sinnes. Es giebt eine gewisse voreilige, immer unruhige Geistesanstrengung und Betriebsamkeit, welche jenem stillern Beobachten des Ganges der Vorsehung sehr verhinderlich ist. Sie giebt sich oft das Ansehn edler, sogar gemeinnützlicher, Geistesthätigkeit, auch wo sie nur ihre niedrigen und irdischen Zwecke verfolgt. Baco von Verulam hat sie treffend geschildert.*) Dies

*) Mortales, dum in omnes partes cogitationes suas agitant et diffundunt, ut fortunis suis recte prospectum atque consultum sit, interim in mediis illis animi transcursibus ad divina judicia et providentiam æter-

an keinen festen Standpunkt des Glaubens an höhere Vorsicht und Regierung sich haltende unruhevolle Getreibe scheint eine der Hauptkrankheiten des Zeitgeistes zu seyn.

Wer dies Produkt der, nur zu sehr beschränkten, Muße eines Greisen, der, auch als Beobachter der Geschichte seines Zeitalters (wie so lange schon als Schriftforscher), sich so gerne nach einem möglichst-sichern religiosen Standpunkt umsieht, auch nur als einen Versuch, die wichtigsten Ereignisse unsers Zeitalters im Lichte des Vorsehungsglaubens zu betrachten, eines prüfenden Durchblicks würdigt, den mag dies vielleicht veranlaßen, andere eben so wichtige Verkettungen heutiger Ereignisse aus demselben Gesichtspunkte vom Nähern zu betrachten. Es wird ihn nicht gereuen, dies wenigstens versucht zu haben.

---

nam occulos attollere negligunt — — — Jugis hæc et irrequieta Anhelatio ad ardua fortunæ, absque cessatione, et quasi sine sabbato, tributum temporis nostri Deo debitum minime solvit."
De Augmentis scientiarum, Liber 8.

Er wird sich einige Fertigkeit dadurch erwerben, andere, eben so folgenreiche, mit dem, was bereits geschehen ist, zusammenhangende Ereignisse, zur Stärkung seines eignen sowohl als auch des Gottesglaubens anderer, aus einem sicheren und überschauenden Standorte, als Leitung einer höhern, Alles seinem letzten Ziele entgegen führenden Hand in's Auge zu fassen.

* *
*

Die Natur des Gegenstandes erlaubte hier und dort einige beyläufige Aeusserungen oder kleine Digreßionen. Dazu gab z. B. die Frage betreffend die Gemeinnützlichkeit des Bibellesens Anlaß. Ihre Erörterung gehörte nicht wesentlich mit zum Zwecke dieses Aufsatzes; sie schien aber doch, gelegenheitlich hier angebracht, nicht am unrechten Orte.

Eben so verhält es sich mit der Rücksichtnehmung auf das Missionswesen. Dieser Gegenstand konnte hier nicht ausführlich be-

handelt, er durfte aber doch nicht ganz übergangen werden, um des wirklich wichtigen Verhältnisses willen zwischen der Bibelverbreitung, und den mit ihr zwar nicht eigentlich verbundenen, aber kräftig durch sie beförderten Missionsanstalten.

Nur kurz berührt, aber absichtlich nicht übergangen, ist die dem Verfasser in mancher Rücksicht äußerstwichtige Ansicht des innern Christenvereins, inwiefern er den Unterschied kirchlicher Lehr- und Cultusformen nicht aufhebt, sich aber auch nicht durch denselben an seinemeignen freyern Fortgang verhindern läßt. Es finden sich darüber früher schon, z. B. in seiner Schrift: „**Einheit im Mannigfaltigen**" u. s. w. Aeusserungen, deren Richtigkeit er sich gegen jede Einwendung zu behaupten getraut: Wie er sich denn auch auf die Zustimmung sehr vieler Unbefangnen, (aus jeder Kirche) die den eigentlichen Sinn und Zweck seiner diesfälligen Ansicht genauer zu prüfen die Mühe genommen haben, berufen kann.

Was in Hinsicht auf den „heiligen Bund", gegen das Ende dieser Schrift, gesagt ist, beziehet sich einzig auf das Verhältniß der Grundsätze, auf welchen dieses in seiner Art so ganz eigene Bündniß ruhet, zu denen, welche der Bibelverbreitungsanstalt zum Grunde ligen. Tiefer auf jenen, unser Zeitalter eben so merkwürdig auszeichnenden, Gegenstand sich einzulassen, erlaubte der Zweck dieses Aufsatzes nicht.

Am kürzesten wird in demselben das berührt, was auf die Auslegung der Bibel Bezug hat, weil darüber des Verfassers, immer noch ungeänderte, Ansichten aus vielleicht nur zu vielen seiner Schriften schon bekannt sind. Er darf hoffen, daß auf dieselben bey Beurtheilung gewisser Stellen dieses Werkgens so viel Rücksicht werde genommen werden, als es die Natur des Gegenstandes fordert.

Zürich,

den 16ten Januar, 1817.

In dem Laufe der Zeitereignisse, in dem großen Gange, den es mit den Schicksalen und Denkarten ganzer Nationen, besonders unsers Welttheiles, in politischer, sittlicher, religioser, und manch anderer Rücksicht in unsern Tagen genommen hat, zeichnet sich Einiges so handgreiflich als absichtliche höhere Leitung aus, daß, wer eine Vorsehung glaubt, unmöglich anders kann, als es sogleich für ihr Werk anerkennen. Alles ist Vorsehung, was geschieht: Nur fällt uns kurzsichtigen Menschen, die wir nur immer Theile, einzelne Seiten, nie das große Ganze überschauen können, das eine merkbarer als ein Werk der Vorsehung auf, als das andere. Wenn aus kleinen Anfängen, bey sehr einfachem Zwecke, aus einem zufällig geäusserten Gedanken, oder Wunsche, ohne einen zum voraus auf wichtige Erfolge berechneten Plan, blos mittelst allmähligen Hinzukommens vieler wie von selbst sich gebender günstiger Umstände, auf welche man unmöglich hatte zählen können, unter Schwierigkeiten von mancherley Art, zu einer der

Sache ungünstigscheinenden, und doch gerade so etwas bedürfenden Zeit, wenn aus solchen Anfängen, und in einer solchen Lage ein religios- und moralisch-wichtiges, ein dem Fassungskreis und Bedürfnisse der an Sprache, Sitten, Cultur verschiedensten Völker angemessenes, ein für sich bestehendes, von keiner andern Anstalt abhangendes, aber doch an alles Gemeinnützliche sich freundlich anschliessendes Resultat hervorgeht; etwas, das keiner Dazwischenkunft menschlicher Macht, keinen Kunst- oder Zwangsmitteln, sondern einzig dem freywilligsten Zusammenwirken Reicher und Armer, Junger und Alter, Gemeiner und Vornehmer, Geistlicher und Weltlicher, solcher, die ausser allem kirchlichen, so wie ausser allem politischen Verhältnisse mit einander stehen, sein Daseyn zu danken hat, etwas, das neben dem bezweckten Hauptnutzen, noch andere wichtige Vortheile mit sich führt, Länder- und Menschenkunde fördert, und, was das Wichtigste ist, unter Nahen und Fernen, die noch durch keinen geistigen Berührungspunkt mit einander verbunden waren, eine Art von Verbrüdernng knüpft; — wenn, sage ich, so ein Unternehmen — das einzige in seiner Art — innerhalb sehr weniger Jahre die bewundernswürdigsten Fortschritte macht, und zwar so, daß es seinen ersten eben so einfachen als wohlthätigen Zweck nie aus dem Gesichte verliert, sondern immer und einzig nur auf diesen hinarbeitet; — sollte man so etwas nicht mit Recht zu

den von der Vorsehung begünstigtesten Unternehmungen zählen dürfen?

Irre ich nicht, so treffen diese Merkmale alle zusammen bey jener in unsern Tagen so weitumher wirksam-gewordenen Bibelverbreitungsanstalt. Sieht man von der Höhe, welche dies Unternehmen bereits erreicht hat, rückwerts auf seine Entstehung, und auf den Gang, den es nach und nach mit ihm genommen hat, so wird das Providenzielle der Sache Schritt vor Schritt anschaulicher. Es sey mir vergönnt, einen möglichst-kurzen Versuch über

das Vorsehungsvolle in dem Gange der immer weitern Bibelverbreitung in unsern Tagen

dem prüfenden Nachdenken vorzulegen. Ich werde mich dabey sicherer historischer Angaben, die von der ersten Hand mitgetheilt worden sind, bedienen.

Die Anfänge des Unternehmens, das einen eben so einfachen als gemeinnützlichen Zweck hat, schienen unbedeutend klein. Ein Prediger aus dem Fürstenthum Wales kommt nach London, und empfihlt einigen Freunden das Bedürfniß einer neuen Bibelausgabe für seine Landesleute in der ihnen immer noch eignen Sprache. — Er hat das Glück, nicht nur wohlthätige Beförderer dieses beschränktern Zweckes vorzufinden, sondern solche, die gleich bey diesem Anlaß den Wunsch aussprechen, daß eben dies Be-

dürfniß auch in andern Theilen Großbritanniens mögte befriedigt werden. An diesen Wunsch schließt sich der eben so menschenfreundliche, aber noch kühnere an: Wie? Wenn in der ganzen Christenheit dem Mangel derer, die zum Besitze dieses Buches zu gelangen noch keinen Anlaß oder kein Vermögen hatten, könnte abgeholfen werden? — Dies, einzig dies, gab den Anklang zu etwas, wovon bald hernach die Bekanntmachung der ersten wichtigern Erfolge so aufmunternd und so weitumher erscholl.

An den Gedanken, der das Bedürfniß der ganzen Christenheit umfaßte, schloß sich die noch kühnere Idee an: Wie, wenn auch ausserhalb der Christenheit zur Förderung näherer Bekanntschaft mit unserer Religion, das Buch der Bücher könnte verbreitet werden?

„Rasche Vorschritte!" — mögte man denken — Es war doch aber nur erst von der Idee die Rede. Daß diese schön, menschenfreundlich und einer Gesellschaft von Bibelfreunden würdig, daß sie besonders von Protestanten aufgefaßt zu werden und aus ihrem Schooße hervorzugehn würdig war, kann wohl kaum in Zweifel gezogen werden. Allzu rasch wäre es freylich gewesen, wenn nun sogleich weitaussehende Pläne, gewagte Projekte zur möglichst schnellen Ausführung alles dessen, was in der schönen Idee lag, wären gemacht worden. Allein so wurde die Sache nicht behandelt. Es gaben sich nicht Männer damit ab, die Schlösser in die Luft bauten; —

es waren Menschen von den nüchternsten Sinnen; mitunter freylich solche, die auch schon Großes unternommen und ausgeführt hatten; z. B. jener berühmte Abschaffer des Sklavenhandels.

Für Einmal war es doch nur Idee. Zur Ausführung war noch kein Plan entworfen, und konnte es nicht seyn. Ob auch nur für die Landschaft Wales hinreichend werde können gesorgt werden, hing von mancherley Umständen noch ab.

Mit alle dem lag doch schon in der Idee selbst der Keim sowohl als der Trieb zur Entwicklung dessen, wovon es abhing, ob nur eine Pflanze von mittlerer Grösse, oder ein allesüberschattender Baum erwachsen werde.

Es ist großen Seelen eigen, bey Ausführung von etwas das sich schon durch seine innere Schönheit und Würde empfihlt, Schritt vor Schritt den Winken der Vorsehung zu folgen, weder auf gerathwohl vorwerts zu eilen, noch sich mit dem „in magnis voluisse sat est" zu begnügen. Wahrhaft edel ist der Enthusiasmus selbst fürs Beste und Schönste erst dann, wann er, von der Vernunft geleitet, gleich die nächst an der Hand liegenden, oder nach und nach sich anbietenden günstigen Umstände mit Muth und Festigkeit zu benutzen weiß.

Es wirkte hier kein religioses Triebrad, das unter irgend eines Sektengeistes Einfluß stand. Eben so wenig aber war's die konstitutionelle Kirche, die

dies Werk betrieb. Es war nicht eigentlich ein kirchliches, wohl aber ein für die Kirche (im weitsten Sinne) wichtiges Unternehmen. Das erste Committee bestand, die Sekretaire ausgenommen, meist aus Weltlichen. Daß gleich von Anfang Männer von sonst ganz verschiedener Denkart, Dissenters und Glieder der authorisirten Kirche mit gleichem Interesse sich für die Sache verwendeten, ist Thatsache. Und so auch das, daß in dem ungleichartig zusammengesetzten Corps gleich von Anfang, und ununterbrochen, die brüderlichste Harmonie herrschte.

Eine erste Sanktion dieses in seiner Art so ganz eignen Vereins war's, daß der andenkenswürdige Bischof von London, Porteus, dem Unternehmen seinen herzlichsten Beyfall gab. Er war's, nach dessen Rath der nun unter dem Nahmen „Brittische und Ausländische Bibelgesellschaft" sich ankündigende Freundeverein einmüthig Lord Teignmouth zum Präsidenten wählte.

Die Sekretäre waren zugleich des Werkes thätigste Triebräder; und sind es noch.

In einer so würdigen, so freyen und ungekünstelten Entstehungsweise des Institutes lag schon der Grund zu seiner Festigkeit und Energie. Es hatte gleich von Anfang ein eben so humanes und liberales als religioses Gepräge. So viel über die ursprüngliche Bildung desselben.

An jene ersten günstigen Umstände reiheten sich nach und nach immer mehrere an, auf deren einige

im Verfolg wird Hinsicht zu nehmen seyn. Für einmal nur dieß: Die wenigsten von diesen begünstigenden Umständen waren von der Art, daß man zum voraus auf sie hätte zählen und sie mit in den Plan aufnehmen können.

Die Zeit, in welche das Unternehmen fiel, schien nicht die günstigste; die Lage der Weltangelegenheiten war so, daß eher Schwierigkeiten von daher zu erwarten waren, welche hätten abschreken, oder wenigstens Verschiebung auf eine günstigere Zeit und Lage anrathen können. Das Entstehungsjahr der Gesellschaft, das vierte dieses Jahrhunderts, war gerade das, wo der damalige Beherrscher Frankreichs auf den Kaiserthron sich erhob; er, der mit andern Völkern wohl zuweilen einen kurzen Frieden schloß, mit England aber ununterbrochen Krieg führte. Ein Zeitpunkt, von welchem nichts weniger, als eine allgemeine Friedensruhe sich erwarten ließ, ohne welche doch keine nahmhaften Erfolge des Bibelunternehmens, ausserhalb England, sondern vielmehr Schwierigkeiten jeder Art zu erwarten waren. Den ersten ausländischen Wirkungskrais bot Ostindien an, wo freylich eben so wenig den Wohlthaten, als den Waffen der Engländer Schranken gesetzt werden konnten; doch auch dort fanden sich anfangs Schwierigkeiten. Die damaligen Vorsteher der Ostindischen Compagnie waren der Sache nicht günstig. Sie besorgten von Bibelverbreitungen in jenen Gegenden nachthei-

lige Folgen; wohl gar einen Aufstand von Seite der Indianer und Muhammedaner, die dort unter Brittischem Sceptrr stehen, wenn sie sich in ihren Gottesdiensten durch Verbreitung der Lehren des Christenthums beschränkt glauben würden, da ihnen doch die freyste Ausübung ihres Cultus feyerlich zugesagt sey. Dieser Einwurf wurde von einem der Handelschaftsvorsteher in einer eignen Druckschrift so stark betrieben, daß wenn nicht eine gründliche Widerlegung die Sache in's wahre Licht gesetzt hätte, das kaum angefangene Werk schon würde aufgehört haben. Bald hernach zeigte sichs wie grundlos jenes Besorgniß gewesen sey. Man hatte ohnedies nie zur Absicht gehabt, Muhammedanern oder Indianern die Bibel aufzudringen. (Glücklicher Weise deckten hernach **Buchanan's** häufig gelesene „neuste Untersuchungen über den gegenwärtigen Zustand des Christenthums und der biblischen Literatur in Asien," das religiose Bedürfniß dieses Welttheiles, und inwieweit es sich befriedigen lasse, gründlich auf.)

Schwierigkeiten von anderer Art legten sich dem Unternehmen in England selbst in den Weg. Es fand sich jemand, der gegen die neuentstandene Anstalt das Ansehen einer ältern, auch sehr verdienten, geltend machte; nämlich der Gesellschaft: „**Zur Förderung christlicher Erkenntniß.**" Dieser ihr Wirkungskreis beschränkt sich meist auf Großbritannien; sie verbreitet nebst der Bibel auch andere religiose

Schriften. Wie der angelegte Funke von Mishelligkeit zwischen dieser ältern, und jener neuentstandenen Societät glücklich gelöscht worden sey, wird im Verfolg gemeldet werden.

Zu den Schwierigkeiten sind mitzunehmen einige Misdeutungen ihres Zweckes, und selbst des so einfachen Mittels, dessen sie zur Erreichung desselben sich bediente; nämlich nur der Bibel selbst, ohne Anmerkungen, und ohne das den englischen Bibelausgaben gewöhnlich beygedruckte sogenannte Prayerbook (eine Sammlung liturgischer Gebete.) Der Grund fällt auf, warum dieses sowohl, als alle Anmerkungen weggelassen werden mußten bey allen von der Bibelgesellschaft zum Druck geförderten Ausgaben. Ohne diese Weglassung hätte bey weitem kein so allgemeines Theilnehmen und Mitwirken, selbst der Dissenters, statt gefunden. Indessen wurde nun doch von einem verdienten und gelehrten Manne der Gesellschaft der Vorwurf gemacht, sie beraube die Bibel dessen, was zu den charakteristischen Merkmalen der konstitutionellen Kirche gehöre, und bringe die Liturgie um ihr Ansehen. Ein Scheingrund, der so ziemlich gut auf das Zustimmen aller Anhänger der bischöflichen Kirche berechnet schien. Er verfehlte aber seinen Zweck; und zwar bey den aufgeklärtern Gliedern dieser Kirche selbst. Gegen die, nur scheinbar-rechtgläubige, Anklage nahm man unter anderem die Satyre zu Hülfe. Es erschien ein Aufsatz, als

von einem katholischen Verfasser geschrieben, worin jenem Gegner der Bibelgesellschaft höchlich gedankt wird, daß er, ein protestantischer Geistlicher, nun selbst es ausspreche, mit der Bibel allein könne man nicht auskommen, wenn nicht etwas von der Kirche authorisirtes mithinzukomme. So sey nun einmal das Vorurtheil, als ob sie allein zur Lehr- und Glaubensnorm hinreiche, von einem Protestanten selbst widerlegt. — Der Urheber jener Anklage merkte, was man ihm damit sagen wolle, und zog sich, mit so guter Art als er konnte, zurück.

Die größte Schwierigkeit indessen, die dem Unternehmen im Wege lag, war das Misverhältniß zwischen dem so vielumfassenden Zwecke, und den zur Erreichung desselben erforderlichen Mitteln. Konnte man gleich auf das Mitwirken sehr vieler Einzelnen, und auch einiger Communen, mit Grunde zählen, so ließ sich doch bey weitem kein von allen Seiten her so bereitwilliges Mitwirken erwarten. Der Grund zu dem Gebäude mußte gewissermaßen gelegt werden, ehe man wissen konnte, wie hoch man es aufzuführen im Stand seyn werde. Freylich betraf es ein Gebäude, das, wenn es auch nie zu der Höhe, die es bereits erreicht hat, emporgestiegen wäre, doch immer durch seine große Nutzbarkeit die aufgewandte Mühe, Zeit und Kosten, belohnt haben würde. Nur dem Vorwurfe hätten dann doch die Unternehmer nicht wohl entgehen können, sie haben sich misrech-

net; haben angefangen bauen, aber es nicht ausführen können. Man ließ sich auch durch dies Besorgniß nicht abschrecken. Es war gewissermaßen derselbe Fall, wie ehmals bey Erbauung unsers Züricher'schen Waisenhauses, wo, bey noch sehr kleinem Vorrath von Ausführungsmitteln, der andenkenswürdige Staatsmann, der das Werk so muthvoll betrieb, sich geäußert haben soll: „Man fange nur einmal an bauen; die Beyträge häufen sich dann von selbst!" Er betrog sich nicht in seiner Erwartung. Und eben so wenig täuschte sich die Bibelgesellschaft.

Selbst aus einigen Einwendungen oder Vorwürfen, die ihr gemacht worden, ließ sich ein die Hauptabsicht befördernder Vortheil ziehen. Wenn z. B. gegen sie geltend gemacht wurde, daß ein' und anderes, was sie für ein noch unbearbeitetes Feld ansehe, früher schon bearbeitet sey; daß dies oder jenes Hülfsmittel, welches sie erst noch veranstalten zu müßen glaube, sich schon vorfinde u. s. w., so war dies mehr Förderung als Hinderung ihrer Thätigkeit. Wenn sie etwas unfreundlich hier und dort beobachtet und beurtheilt wurde, so vermehrte dies, ohne ihren Muth zu schwächen, nur ihre Vorsicht; sie vermied um so sorgfältiger, daß ihr nie mit Grund könne vorgeworfen werden, sie erhebe das Mittel zum Zwecke; sie vergesse, daß nicht sowohl Verbreitung der Bibel an sich, als zweckmäßige Benutzung derselben es sey, was dem ächten Christen-

thum aufhelfe. Indem man Winke und Erinnerungen jeder Art vom Gegner selbst willig annahm, behandelte man das ganze Geschäft mit desto mehr Würde; man benutzte dankbar, was früher schon für ähnliche Zwecke, wenn auch in ungleich kleinerm Umfang, geleistet war. Durch die Nachforschungen der Gesellschaft nach allem schon Vorhandenen, was sich für ihren Zweck benutzen ließ, wurden nicht selten Verdienste längstabgetretener Beförderer der Bibelverbreitung in jenen entlegnern Weltgegenden, wie z. B. unsers Mitbürgers **Werndly** vorzügliches Verdienst um die Malaische Bibelübersetzung, *) rühmlich in's Andenken zurückgerufen.

Wenn, in Hinsicht auf einige vorerwähnte, und auch noch andere Schwierigkeiten, das Unternehmen in eine ungünstige Zeit zu fallen schien; so war es gleichwohl eine Zeit, **die dessen, was damit erzielt werden sollte, in hohem Grade bedürftig, und, besonders in moralischer Hinsicht, empfänglich war.** Ganz zu rechter Zeit wurde darauf gedacht, durch das einfachste Mittel, das sich denken ließ, durch allgemeine Weckung des Interesse für die heiligen Urkunden, dem ächtreligiosen Sinne erst unter den Christen selbst wieder aufzuhelfen. Daß der häusliche, daß der öffentliche Gottesdienst

*) Seht den eilften Report der Brittisch-ausländischen Bibelgesellschaft S. 52—54.

einer Neubelebung, mittelst eines stärker geweckten Interesse für den Bibelinhalt, bedurft habe, welcher Kenner des Religionszustandes in der Christenheit könnte dies in Abrede seyn? — Daß Nichtgefühl, oder Nichtbefriedigung dieses Bedürfnisses einen immer noch tiefern Verfall des Christenthums zur Folge gehabt haben würde, von wem liesse sich dieß in Zweifel ziehen? — Gewiß von unserer Vaterstadt am wenigsten. Schon unsere Voreltern, die Reformatoren, deren Geschäft, in Hinsicht auf das vorgefundene Bedürfniß eines neuzuweckenden Interesse für ächt-biblisches Christenthum, in eine der unsern nicht unähnliche Zeit fiel, glaubten den für's reinere und praktische Christenthum erschlafften Sinn nicht kräftiger reizen und wecken zu können, als mittelst eifriger Förderung des Umlaufes der göttlichen Schriften in jedes Volkes Muttersprache. Damals fand sich ein gänzlicher Mangel derselben vor; was gegenwärtig nicht der Fall ist. Man darf aber nicht vergessen, daß, obgleich diese Schriften in sehr Vieler Händen längst schon sind, es bey Tausenden noch giebt, die ihrer mangeln; und daß für Manchen, dem sie nicht mangeln, ihr Inhalt einen Reiz der Neuheit bekommt, wenn er hört, mit wie viel Interesse sie seit Kurzem hervorgesucht, gekauft, geschenkt, gelesen werden. Gegenwärtig kommt mit hinzu, daß selbst durch den Drang der Zeitumstände bey Vielen ein Gefühl des Bedürfnisses göttlicher Belehrung und Beruhigung

aus diesen Schriften, von Neuem geweckt war, und daß es diese Jahre her auch manchem Prediger gelungen war, seine Zuhörer in höherm Grade, als noch nie, für ihren Inhalt zu intereßiren. Was konnte ihm und ihnen willkommener seyn, als eine sich so ganz zur Förderung ihres Umlaufes eignende Anstalt? Das unter dem Drang der Zeitumstände von so manchem tiefer gefühlte ächte Religiositätsbedürfniß will am liebsten aus der Quelle befriedigt seyn; es sehnet sich nach „Gottes Wort.“ — Und läßt sich nicht gerade daran das Gefühl dieses Bedürfnisses als ächt erkennen, wenn es nicht mit jeder nur gleich an der Hand liegenden, bessern oder schlechtern, Erbauungsschrift sich begnügt, sondern sich nach der Hauptquelle umsieht?

Auch noch aus einem andern Gesichtspunkte betrachtet, fällt es als providenziell auf, daß das Bibelunternehmen gerade in eine Zeit, wie die gegenwärtige, fallen mußte. Einer schon im vorigen Jahrhunderte immer zahlreicher gewordenen Classe von Bücherlesern war gerade dies Buch nach und nach fremde geworden über so viel anderem Gelese. Selbst noch von jener voltärischen Zeit her, da des Bespottens und Herabwürdigens der Bibel so viel war, war hier und dort so manches behangen geblieben, daß es eines neuen, auf den unschätzbaren Werth derselben aufmerksam machenden Sporrns bedurfte. Ohne so etwas dürften wohl Viele nur kaum ein

Viertelstündchen noch dem ernsten Lesen eines Buches gewiedmet haben, das so vielfältig travestirt worden war. Solche Verkleidungen der Bibel wollten viele lieber, als sie selbst. Jene „Briefe über die Bibel, im Volkston" waren dem verwöhnten Geschmacke genießbarer, als das schlichte Evangelium: und noch *neuere* Schriften dieser Art hatten nur zu starke Sensation bey einer zahlreichen Classe von Lesern gemacht. — Wenn nun aber solche hören, es äussern mit Einem Mahle wieder Fürsten, Staatsmänner, Kriegsoberste, hohe Civilbeamte, angesehene Gelehrte, unzweydeutige hohe Achtung für das herabgewürdigte Buch; sollte dies nicht auf Menschen, die sonst kaum durch andere Gründe sich hätten zurechtweisen lassen, kräftig genug wirken, um ihnen endlich einmahl jenes leichtsinnige Nachbeten oder Nachspotten abzugewöhnen?

Laßt es uns eingestehen: die Zeit, in der wir leben, bedurfte so etwas, das auf das Buch der Bücher von Neuem aufmerksam macht, und jenem Kaltsinn, oder Leichtsinn, oder Spottsinn, womit es vor Kurzem noch behandelt wurde, das Gegengewicht hält.

Und daß dies Bedürfniß mit Einem Mahle weitumher und tief gefühlt worden sey, ergiebt sich aus dem, daß so bald nur die reine edle Absicht des Unternehmens in's Licht gesetzt und gegen die ersten Misdeutungen gerettet war, jene Schwierigkeiten

größten Theils von selbst wegfielen, und hingegen immer mehr begünstigende Umstände eintraten. Die Zahl der Gönner und Beförderer der Anstalt vermehrte sich augenscheinlich. Personen von hohem und höchstem Range nahmen nicht nur an der Hauptanstalt, sondern an den sich täglich vermehrenden Neben- oder Hülfsgesellschaften Theil, wurden Vorsteher, wurden Mitglieder von solchen. Wäre gleich von Anfang der Impuls von jenen höhern Behörden hergekommen, so hätte die Sache um so eher den Anschein von etwas Imponirendem, oder blos auf Menschen-authorität Berechnetem gehabt. So aber kamen die Ein- und Mitwirkungen von höherm Orte erst, da das Geschäft schon eine Weile im Gange, und die ersten Schwierigkeiten beseitigt waren.

Unter den ersten, durch die Wohlthätigkeit der Brittischen Hauptgesellschaft, ausser England in Thätigkeit gesetzten Triebrädern des Unternehmens war die erst zu Nürnberg, hernach zu Basel entstandene Bibelgesellschaft, deren Wirksamkeit schon damals sehr beträchtlich war, da von Frankreich her die kriegrischen Unruhen den freyern Wirkungskreis noch lange hemmten. Freylich bezogen sich diese Hemmungen vorzüglich auf Europa. Auf die übrigen Welttheile, besonders auf Asien, konnte, wie oben schon bemerkt wurde, von England aus ungehindert gewirkt werden. Es waren durch die Handelschaft, und durch die große Erweiterung des Brittischen Ge-

bietes in Ostindien, gleichsam die Canäle gegraben, durch welche die Bibelmittheilung um so schneller und milder fliessen konnte. Ist es nicht angenehm zu sehen, wie schon während jenes für Europa so unruhevoll gewesenen Zeitraumes dies edle Unternehmen in den entlegensten Weltgegenden so manche offene Thüre fand? — Was aber in unserm Welttheile merklich später geschah, das wurde durch den bewundernswürdig-schnellen Gang ersetzt, den nach wiederhergestelltem Frieden die Bibelverbreitung nun auch da nahm; als ob sie eben nur auch diesen günstigern Moment gewartet hätte, um sich nun mit Einem Mahle desto reichlicher zu ergiessen.

* * *

„Immer also doch nur Bibelverbreitung?" — höre ich fragen: — „Ist es denn wirklich an dem, „daß die Bibel zu einem so allgemeinen Volks- und „Hausbuche sich eignet? — Wird nicht wohl schon „dies ohne Grund vorausgesetzt?"

Diesen Einwurf glaube ich, ehe in den Bemerkungen über das Providenzielle der Sache weiter fortgeschritten wird, beantworten zu müßen. Wäre der Einwurf begründet, so würde manches von dem gesagten, und noch zu sagenden, wegfallen; unsere ganze Ansicht des Unternehmens, als einer von der

Vorsehung augenscheinlich geleiteten und begünstigten Sache, würde grundlos scheinen.

Ueber den Einwurf selbst, inwiefern er sich auf die Christenheit beziehet, ist vor allem aus zu bemerken: Die Unternehmer der Bibelanstalt konnten ihn am allerwenigsten von Protestanten erwarten. Bey der Reformation war man von der allgemeinen Empfehlenswürdigkeit des Bibellesens, als von einem Grundsatz, ausgegangen. Selbst viele Katholiken hatten damals und seither sich zu diesem Grundsatze bekannt. Wer aber auch weder auf ihr noch auf irgend jemandes Ansehen hin dem Bibellesen eine so populare Gemeinwichtigkeit einräumt, der wird im Inhalt des Buches selbst, wenn er es unbefangen list, Gründe genug finden, ihm den Vorzug religioser Gemeinnützigkeit vor jedem andern Buche zuzugestehen. Auch abgesehen von dem, daß es nun einmal das von der ganzen Christenheit anerkannte Religionsbuch ist, — daß meist auch das, was den ausgemachtesten Sinn darin hat und in allen Uebersetzungen das gleiche sagt, das Lehrreichste ist; — abgesehn hievon, enthält es, bekanntlich, Sachen von höchstanziehendem Interesse. Die ganze Tendenz der Bibel, worauf geht sie? — Praktischen Glauben an Gott und Gottes Regierung, meist auf Thatsachen gegründet, zu befördern. Jedem nicht ganz undenkenden Leser fällt dies sogleich als Haupttendenz des alten Testamentes in nationaler, und als Haupttendenz des neuen in

allgemeinerer, die geistigen Bedürfnisse des Menschengeschlechtes umfassender Hinsicht auf. Wer den Inhalt des Buches aus diesem Gesichtspunkt ansieht, wie kann er an desselben Gemeinwichtigkeit zweifeln?

„Aber so läßt es sich doch noch fragen: ob auch „dem Ungelehrten diese Schriftensammlung genieß„bar für Verstand und Herz seyn könne, wenn sie „ihm ohne Erklärung in die Hände gelegt wird?" — Diesen Einwurf müßen wohl schon die Reformatoren nicht unbeantwortlich gefunden haben; sie, die die Bibel, auch ohne Noten, in jedermanns Hände legten. Sie wollten dieselbe nicht sogleich mit ihren, oder anderer, Erklärungen untermengt, in Umlauf bringen. Dies war weise gehandelt, denn es war unvorgreifend. Und sie thaten's zu einer Zeit, da es um so bedenklicher hätte scheinen können, weil die Zahl der Prediger noch sehr klein war, denen man Fertigkeit in gründlichem Schriftauslegen zutrauen konnte. Erst etwas später, da man die Erasmische Paraphrase ganz (Bruchstücke davon waren früher schon verdeutscht) gerne bekannt machen wollte, trat bey uns eine Uebersetzung derselben an's Licht; doch so, daß um zu verhüten, daß nicht etwa nur die umschreibende Erklärung, und nicht das neue Testament selbst, gelesen werde, die Uebersetzung dieses letztern, mit grösserer Schrift, beygedruckt wurde. Und wie viele tausend Bibeln ohne Anmerkungen wurden nicht fort und fort, wie in Deutschland, in

England, so bey Uns, zum Haus- und Schul- und Kirchengebrauche in Umlauf gebracht!

Ein mit so weiser Einfalt geschriebenes Buch, wie die Bibel, das durch nur allzuvieles Erklären oft eher verdunckelt wurde, will nur so gerne seinen verständigern Lesern sich auch selbst erklären; es will nicht eben nur mit Noten gelesen seyn; es hat so viel Allverständliches, daß gerade das Wichtigste des Inhalts in jeder getreuen Uebersetzung sollte können verstanden werden.

Bey der Bibelverbreitung in unsern Tagen zählt man aber billig auch auf das, daß es an Volks- und Jugendlehrern nicht mehr fehlen sollte, die im Stande seyen, Bibellesern, welche hier und dort Anstoß finden möchten, denselben Dienst zu leisten, den ehemals Philippus, der Evangelist, jenem fremden Reisenden leistete. Auch setzt man voraus, es werde von dem so reichen Vorrath guter Erklärungen weiter, wie bisher, Gebrauch gemacht werden.

Gesetzt indessen, es läge manchem Bibelleser *noch* kein gutes Auslegungsbuch an der Hand, — wenn er nur vernünftig und bescheiden genug ist, sich beym Lesen für einmahl auf das ihm Verständlichste zu beschränken, so hat es keine Gefahr daß er so leicht auf gewagte Deutungen, oder seltsame schwärmerische Ansichten sich verirren werde. Sucht er Belehrung und Erbauung, so wird er reichlich finden. Sucht er (was aber, nach obiger Voraussetzung,

nicht der Fall seyn kann) Befriedigung des Fürwitzes, so werden ihn auch noch so viele zu Rathe gezogene Erklärungen kaum von dieser Krankheit heilen; werden ihn vielleicht eher zu noch fürwizzigerm Deuteln verleiten. Schon die oft so auffallende Verschiedenheit der Erklärungen kann irre machen. Und nie läßt es sich so in's Allgemeine sagen, daß Auslegungsbücher das erste Bedürfniß eines nur erst mit dem Hauptinhalt der Bibel sich bekannt machen wollenden Lesers seyen. — (Dies sage, ich ohne dem Werth und der Nutzbarkeit guter Auslegungen im mindesten zu nahe treten zu wollen.)

Es kommt doch immer auf gesunden Menschenverstand, auf vorurtheilsfreyen Sinn und Wahrheitsliebe sehr viel an. Abgesehn von alle dem Irremachenden, wovon oft selbst gelehrte Erklärungen gar nicht frey sind, läßt sich mit Grund behaupten, die Bibel, in ihrer natürlichsten Gestalt d. h. als eine Sammlung mit Lehrschriften begleiteter Erzählungen) gelesen, habe, in Vergleichung mit allen uns bekannten religiosen Volksbüchern, immer noch den Vorzug, daß sie für die verschiedensten Menschenklassen gleich genießbar und höchstanziehend sey. Welch ein Reichthum an Menschencharaktern jeder Art, an freyen Handlungen und Folgen freyer Handlungen jeder Art, an sich darauf beziehenden göttlich-verhängten Schicksalen jeder Art, an tausendfach anwendbaren Belehrungen jeder Art! Seht da einen Schau-

platz voll der mannigfaltigsten lehrreich-interessanten Auftritte, vor welchen man jeden nicht schon ganz verschrobenen, oder nur das misbrauchbarste aufsuchenden Leser unbesorgt hinstellen darf.

Und diese Scenen bilden denn auch bey all ihrer Mannigfaltigkeit ein so bewundernswürdiges Ganzes. Es sind nicht etwa nur hingeworfene Bruchstücke, unzusammenhangende Gegenstände, die höchstens durch den Reiz der Abwechslung sich empföhlen; es sind Auftritte, welche, zusammengenommen, eine Reihe planmäßiger göttlicher Führungen darstellen, und als solche sich in vorbereitende Anstalten, und in Hauptanstalten theilen. *) Dem unbefangenen Bibelleser kann es nicht so schwer fallen, diesen Zusammenhang insoweit richtig zu überschauen, inwieweit derselbe in dem fortschreitenden Gang der Geschichte selbst, von Adam bis auf Christum, sich immer deutlicher entwickelt. Dem Leitfaden dieser Geschichte folgend, kann sich jeder verständige Leser sicher genug orientiren, um ein in allen seinen Theilen übereinstimmendes, auf Einen großen Zweck abzielendes Ganzes zu entdecken, dessen Anbahnung oder Einleitung in dem alten, und dessen Ausführung in dem neuen Testamente zu finden ist.

---

*) Wer, was hier nur kurz gesagt ist, ausführlicher dargelegt, und ins helle Licht gesetzt wünscht, den muß ich auf den Versuch vom Reiche Gottes (3te Ausgabe) verweisen.

Es ist damit gar nicht gesagt, daß wer nur zur Erbauung, und nicht eben als Forscher list, nicht auch ohne tiefere Einsicht in diesen Zusammenhang Licht und Trost aus der Bibel schöpfen könne. Eben so wenig hat es die Meinung, als ob wer sich aus ihr zu erbauen sucht, sie nothwendig ganz von Anfang bis zu Ende lesen müßte. Immer findet eine auf des Lesers Fassungskreis sowohl, als auf den ungleich-wichtigen Inhalt sich beziehende **Auswahl** der Lesestücke statt. Wer z. B. vom alten Testamente sich vorzüglich gerne die Psalmen wählt; wer in den historischen oder in den prophetischen Schriften, diejenigen vorzieht, die ihm am verständlichsten und lehrreichsten sind, der list seine Bibel, wenn gleich nicht *ganz*, doch mit Nutzen: Und ihm wird in dieser freyen Auswahl dadurch nicht vorgegriffen, daß man nun wieder so viele tausend *ganze* Bibeln in Umlauf bringt. Ihm wird so nur **die Bibliothek** *geöffnet*, d. h. Gelegenheit verschafft, aus dieser Sammlung zu verschiedener Zeit, von verschiedenen Verfassern geschriebener religioser Aufsätze hervorzulangen, was seinem jedesmaligen Bedürfnisse am angemessensten seyn mag. Es kann nie so gemeint seyn, als ob alles, was unter dem Nahmen **Bibel** begriffen ist, gleichhohen innern Werth für jedermann hätte; denn so würde ja selbst der Vorzug, den nach der Christen einstimmigem Urtheil das neue Testament vor dem alten hat, wegfallen. Es giebt

mehrere Bibelgesellschaften, die, ob sie gleich das ganze Bibelbuch zum Drucke fördern, den für Christen vorzüglichwichtigen Theil auch abgesondert in Umlauf bringen. Werden ja sogar von einzelnen Evangelien zuweilen neue Auflagen gemacht. Ein mehr als kindischer Misbegriff wäre es, wenn man sich vorstellte, wer nicht alles ohne Ausnahme, was zum alten und was zum neuen Testamente gezählt zu werden pflegt, zusammengedruckt, besitze und lese, der sey mit „Gottes Wort" nicht wohl versehen. Indessen hat es doch seinen guten Grund, warum nicht nur dieser oder jener Theil, sondern lieber die ganze Sammlung dieser Schriften in der Christen Hände gelegt wird: Denn auch wer im Bibellesen sich meist auf sein neues Testament beschränkt, kommt, wenn er mit Verstand list, oft in den Fall, bald diese bald jene Stelle der Schriften des alten Bundes nachschlagen zu wollen. Wer beyde besitzt, dem erleichtert dies das bey manch wichtiger Stelle gewiß nicht unnöthige Schrift mit Schrift vergleichen; dies einfachste und sicherste Erklärungsmittel für Gelehrte und Ungelehrte.

Es war von Bibellesern, die bereits Christen sind, bisher die Rede. „Wie konnte aber," mögte man noch fragen, „Fähigkeit, die Bibel — blos mittelst einer, „wenn auch nicht schlechten, Uebersetzung — hinrei„chend zu verstehn und zu benutzen, bey Muhamme„danen, Indianern, vorausgesetzt werden? War es

„nicht zu voreilig, anzunehmen, daß auch solchen „dies Buch, so bald sie es in ihrer Muttersprache „zu lesen bekommen, ein erster Annäherungsschritt „zum Christenthum sey?" — Mich dünkt, auch hier ging man in den Erwartungen nicht zu weit (vorausgesetzt, daß dafür gesorgt war, solchen eine möglichstgute Uebersetzung in die Hände zu legen.) Man weiß, daß bey Arabern, Persern, Indianern, Lesen, oder sich vorlesen lassen, von Alters her etwas gar nicht Ungewohntes ist; sie sitzen gerne zusammen, um zum Vergnügen, oder zur Belehrung, oder in beyden Rücksichten, etwas vorlesen zu hören. *) Und warum sollte man da nicht annehmen dürfen, daß wenn solche, wär's auch nur aus Neugier, die Bibel sich vorlesen lassen, ihr ohnehin dem Gedankengang, der Erzählungsweise, der Vorstellungsart, und selbst dem Gefühle des Morgenländers so vorzüglich angepaßter Inhalt mit Interesse angehört, und, da der Glaube aus dem Hören entspringt, schon dadurch mancher auf die Spur der Wahrheit geführt werden dürfte? Das Vorlesen besonders der „heiligen" Bücher, z. B. des Korans, ist ein so ehrenvolles Geschäft, daß neulich der Monarch von Persien jener von Heinr. Martyn verfertigten Uebersetzung der vier Evangelien keine größere Ehre erweisen zu können glaubte, als daß er sich dieselbe durch

---

*) Z. B. Hariri Consessus.

seine angesehensten Hofbedienten vorlesen ließ. Mit Ehrerbietung wird in seinem bekannten Schreiben an Sir Gore Ouseley von dem Religionsbuche der Christen gesprochen. Schon dies kann zur Probe dienen, daß es, auch ohne erklärende Anmerkungen, blos durch gutes Vorlesen einer guten Uebersetzung, selbst bey gebildetern Muhammedanern, ja vorzüglich bey solchen, Eingang findet. Es wird daher von der Brittisch-ausländischen Bibelgesellschaft nicht schlechthin nur dafür gesorgt, daß Uebersetzungen, sondern daß gute Uebersetzungen verfertigt werden; was um so nöthiger ist, da es im Oriente Kenner giebt, deren Geschmack in Hinsicht auf Richtigkeit und Schönheit des Ausdrucks sich nicht so leicht befriedigen läßt.

Bey so vielem, was die Empfehlenswürdigkeit der Bibel, als eines Volksbuches, und die Verständlichkeit ihres gemeinnützlichsten Inhalts ausser Zweifel setzt, werden billige Beurtheiler auch nicht der Brittisch-ausländischen Gesellschaft den Vorwurf machen wollen, sie befördere „Bibliolatrie" d. h. abergläubische Bibelverehrung. Wer diesen, ehemals und zum Theil noch in neuern Zeiten, von der Bibel gemachten Misbrauch kennt, der muß sogleich sehen, mit wie wenig Recht dies jener Societät würde vorgeworfen werden; gesetzt auch, der eine oder andere Mitbeförderer des Unternehmens hätte sich so etwas zu Schuld kommen lassen. Der Gesellschaft ganzes Benehmen zeugt von hoher, aber vernünftiger Achtung

für das Buch; einer Achtung, die von ächtem Christensinn ausgeht, und auch nur solchen zu befördern sich vorsetzt. Liberale Ideen vom Bibelgebrauche, vernunftmäßige Ansicht der Inspiration ihrer Verfasser, unbefangene Begriffe von dem, wodurch sich ihr Inhalt als „Gottes Wort" auszeichnet, können den Verbreitern der Bibel weder um der Betriebsamkeit willen, womit sie dies Geschäft behandeln, noch darum abgesprochen werden, weil sie bey Ausspendung derselben meist nur solcher Uebersetzungen sich bedienen, welche bereits die Sanktion einer gegebenen Kirche z. B. der Katholischen, Griechischen, Lutherschen, haben. Daß sie darum Niemandem das Recht und die Freyheit, selbst zu übersetzen, streitig machen, oder auch nur es beschränken wollen, daß sie vielmehr selbst dies Recht durch eigene, mit den erforderlichen Vorkenntnissen versehene Uebersetzer in morgenländische und andere fremde Dialekte, ausüben, ligt ausser allem Zweifel. Anerkennung dieses Rechtes ligt dem ganzen Unternehmen zum Grunde.

„Bibliolatrie" könnte eine Folge dieses so äusserst betriebsamen Verbreitens und Empfehlens der Bibel hier und dort seyn, wenn nicht dafür gesorgt würde, daß in eben dem Maaße, wie man ihren Umlauf fördert, mittelst guter Anleitung auch ihrem zweckmäßigen Gebrauche aufgeholfen werde. Mit diesem Geschäfte kann sich freylich die Bibelverbreitende Gesellschaft nicht unmittelbar abgeben. Finden

sich nicht aber in unsern Tagen Lehrer und Prediger in Menge, die dazu die nächste Pflicht, den nächsten Anlaß und die erforderliche Tüchtigkeit haben? —

Allerdings giebt es hier gewisse Cautelen, auf deren Beobachtung nicht wenig ankommt. Um nur einiger zu gedenken: Man empfehle die Bibel als ein Buch, bey welchem man sich über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit Raths erholen könne: Aber nicht als ein Spruchkästchen zum Aufschlagen auf Gerathwohl. Man empfehle sie als ein der Christenheit anvertrautes Belehrungs- Verbesserungs- und Beruhigungsmittel; aber nicht eben als ein Altarbuch, dessen Aeusseres schon durch einen gewissen Heiligkeitsschimmer sich auszeichne. Man verwahre den Leser gegen das Vorurtheil, als ob alles darin enthaltene für jedermann die gleiche Wichtigkeit, die gleiche verpflichtende Kraft hätte. Man lehre auf das Eigene der Veranlassungen, der Zeiten, Sitten, Verhältnisse, Bedürfnisse, Fähigkeitsgrade, für welche zunächst mittelst dieser Schriften gesorgt werden sollte, Acht geben. — Auf der andern Seite gebe man aber auch nicht zu dem, gewiß falschen, Gedanken Anlaß, als wenn um so vieles Lokalen, Personellen, Nationalen willen, was die Bibel enthält, sie sich um so weniger zu einem für jedes Zeitalter wichtigen und allgemein = lehrreichen Volksbuch eigne. Ist's doch eben dies der Bibel Eigenthümliche und Charakteristische, was sie um so anziehender für Men-

schen jedes Zeitalters macht. Nehmt ihr dies Nationale und Lokale, diese Familiengeschichten eines Abrahams, Josephs, Moses, Davids, weg; entblösset selbst die Schriften des neuen Bundes von dem, was sie Geschichtliches, auf Zeit, Ort, Sitten, Landesverfassung, sich beziehendes haben; laßt von der ganzen Bibel nur das noch stehen, was unter die allgemeinsten Sätze der Religion und Moral gehört; ihr werdet sie eben dadurch ihres anziehendsten Inhaltes beraubt haben. Es nöthigt euch auch gar nichts dazu; denn in dem Lokalen und Personalen ligt das Gemeinwichtige selten so versteckt, daß der gesunde Menschenverstand es nicht entweder selbst heraus finden, oder, auf empfangene Winke hin, es richtig auffassen und zweckgemäß benutzen wird.

Noch ein Paar andere Cautelen: Man hüte sich, dem Bibelleser eine Unterhaltung, die ihm **Freude** machen soll, durch die steife und rohe Art wie man sie als **Pflicht** einschärft, zum voraus zu verbittern. Je das heiterste, von Trübsinn und Aengstlichkeit entfernteste Lesen der Bibel wirkt am reinsten und tiefsten. Wer die Evangelien so list, daß es ihm ist, er höre unsern Herrn selbst reden, er sehe ihn selbst handeln und dulden, der hat für Verstand und Herz gut gelesen. Man halte schon den Schüler zu keinem ängstlich-formellen, blos mechanischen Lesen der Bibel an; denn so verduftet ihm Geist und Leben zum voraus. Man mache ihm jede solche Uebung zur

Freude. Man rede so mit ihm darüber, daß er selbst immer mehr zu hören oder zu lesen verlangt. Man reize den Fürwitz nicht; man halte aber auch nicht jedes Fragen oder Frägeln der Lernbegierde für Fürwitz. Man sey nicht ängstlich aus jedem kleinen Umstand irgend eine Moral herauspressen zu wollen; sehr oft wird das Kind sie selbst finden, oder höchstens eines Winkes bedürfen; — und so haftet es dann um so tiefer. Man setze besonders auf das einen Werth, wenn der Leser nicht blos *mitdenken*, sondern *mitempfinden* lernt. Man greife dem sich immer mehr übenden Selbstnachdenken weder mit zu vielem Erklären, noch Zueignen vor. Man sehe nur immer darauf, daß die Bibel *in dem Geiste, in welchem sie geschrieben ist*, gelesen werde. Wie manchmal fassen wir etwas nur darum nicht rein und wahr genug auf, weil uns vorgreifend eingehaucht, wo nicht gar aufgedrungen ward, wie es *müße* verstanden seyn!

Schwärmereyen aus der Bibel *herausnehmen* kann eigentlich niemand, weil keine darin sind: *hineintragen* kann man leicht viele. Gesetzt aber auch, es würde (was nicht so leicht geschehen wird) eine Gesellschaft von Schwärmern sich beygehn lassen, zur Beförderung ihrer besondern Zwecke, so weit umher wie möglich die Bibel zu verbreiten, man hätte dies nur dann für gefährlich anzusehen, wenn sie ihre Noten beyfügte. Geschieht dies nicht, so handelt sie durch's

Verbreiten der Bibel allein, wider ihren eignen Zweck; sie selbst giebt, anstatt des Ungesunden, das Gesunde, anstatt des Giftes das Gegengift. Denn ein unschwärmerischeres, ja, laßt uns lieber sagen, antischwärmerischeres Buch giebt es nicht, als die Bibel. Ich kann mir darum auch keinen verständigen Lehrer oder Prediger denken, der wenn er einigen Hang zur Schwärmerey bey seiner Gemeine verspürte, sich darum der Bibelverbreitung widersetzen zu müßen glaubte. Warum sollte er sie nicht vielmehr wünschen und begünstigen, als etwas, das der Schwärmerey eher entgegenwirkt, als sie fördert? Und dies um so mehr, wenn er selbst (was er als Prediger seyn soll) Schriftkenner und Schriftausleger genug ist, um seinen Bibellesern mit guter Anleitung an die Hand zu gehen.

Noch ein Paar Bemerkungen füge ich bey, in Bezug auf das, daß die Bibel (auch ohne Noten) sich zum allgemeiner Verbreitung würdigen Volksbuch eigne.

Erste Bemerkung: Wir leben in Zeiten, wo es an Erklärungsversuchen aller Art, guten, halbguten, schlechten, nur gar nicht mangelt; wo nicht selten Versuche gewagt worden sind, auch Bibelleser von der ungelehrtern Classe damit irre zu machen. Sollte dies nicht gerade die rechte Zeit seyn, das Buch selbst einem jeden der lesen kann, wieder in die Hände zu legen — damit es nicht in dem mit so viel Trübem oft vermischten Wasser der Erklärungen endlich unter-

gehe, oder von den allzu vielen, bald dies bald jenes Erklärungssystem begünstigenden, Tongebern überschrieen werde?

Zweyte Bemerkung: Es lag dem Unternehmen eine Ansicht zum Grunde, über welche man sich allerdings erst einverstanden haben mußte, um von allen Seiten her so gemeinschaftlich die Sache zu betreiben. Man mußte als Grundsatz angenommen haben: „Das „Christenthum überhaupt würde weit höher geschätzt, „lebendiger geglaubt, würdiger befolgt werden, wenn „es der Quelle selbst entschöpft, als wenn es nur „aus etwas von ihr Abgeleitetem aufgefaßt würde.” Ein Satz, zu welchem nicht nur die Reformatoren, sondern selbst viele Kirchenväter, viele Lehrer der Römischen und Griechischen Kirche sich bekannt haben. Ein Satz, der wenn er gleich nicht immer deutlich ausgesprochen wird, doch nun wieder als in der Christenheit von Neuem anerkannt anzusehen ist, da zu der möglichst-weiten Bibelverbreitung Anhänger der verschiedensten Haupt- und Nebenkirchen so brüderlich einander Hand boten. Dieß Zusammenstimmen war um so merkwürdiger, weil doch jede dieser für sich bestehenden Kirchen jetzt noch glaubt, es werde von den andern nicht alles in der Bibel eben so richtig, wie von ihr, verstanden, und manches sey wirklichem Misbrauch unterworfen. Daß man sich gleichwohl dadurch von gemeinschaftlicher Betreibung des Unternehmens nicht abhalten ließ,

nicht auf den Gedanken gerieth, um der immer doch unvermeidlichen Verschiedenheit der Auslegungen, oder um des in jeder Kirche möglichen Misbrauches der Bibel willen, wäre ein gemeinschaftliches und allgemeines Verbreiten derselben zu bedenklich, — schon dies zeugt von Unbefangenheit und Hochherzigkeit. Die Unternehmer der Sache mögen gedacht haben, ehemals sey ja dies auch bey der ersten **mündlichen** Verbreitung des Evangelium der Fall gewesen, daß Christen einander dazu Hand geboten, die über einige nicht unwichtige Lehrpunkte etwas ungleich sich geäussert; (wie z. B. Paulus und Jakobus über „die Lehre vom Seligwerden durch den Glauben",) und die wohl gewußt haben, daß von den wahrsten und gesundesten Lehren Misbrauch gemacht werde: Aber, weder um ihrer etwas ungleichen Ansicht der einen oder andern Lehre willen, noch wegen des zu besorgenden Misbrauches des an sich Wahren und Guten, seyen sie minder betriebsam in gemeinschaftlicher möglichst-weiter Verbreitung dieser Religion gewesen: Und daraus lasse sich folgern, daß wie ungleich auch jezt noch und in Zukunft über gewisse Lehren, oder sich auf sie beziehende Schriftstellen, gedacht werden mögte, dies keinen Freund des Christenthums, zu was für einer Kirche er immer gehöre, abhalten dürfe, Hand in Hand zu schlagen mit jedem andern, der eben so theilnehmend fürs immer weitere Bekanntmachen des Hauptbuches

sich verwende. Wirklich, eine Ansicht, die von Edelsinn und Erhabenheit über kleinliches Vorurtheil zeugt! Nichts könnte die Fortpflanzung des Christenthums in der Welt bedauerlicher hemmen, als der — Wahn oder Eigensinn — man müßte erst über Lehrform und Cultus pünktlich mit einander übereinstimmen, ehe an ein gemeinschaftliches Verbreiten des Hauptbelehrungsmittels zu denken wäre. Hätte man die Sache in den ersten Zeiten so einseitig, so engherzig behandelt, so wären der weitern Fortpflanzung des Christenthums unübersteigliche Hindernisse im Wege gelegen.

Eben so wohlgethan war's aber auch, daß man sich durch jenes andere Bedenken, wie manchmal schon die Bibel wider ihren Zweck misbraucht und gerade nur das aus ihr herausgezogen worden sey, was irgend eine unlautere Absicht zu begünstigen schien, nicht von ihrer möglichst weiten Verbreitung abhalten ließ. Rühmlich siegte über dies Bedenken die höhere Betrachtung: Daß aller aus Misverstand und Misbrauch des Buches bisher entstandene, und künftig entstehen könnende Schaden weit aufgewogen werde durch den nie zu berechnenden Nutzen der immer weitern Verbreitung.

Dritte Bemerkung: Man vergesse nie, in was für einem wichtigen Verhältnisse der öffentliche Unterricht des **Predigers** (in jeder Kirchengemeinschaft)

mit dem selbsteignen Bibellesen des Zuhörers steht. Hört man gleich in den neuern Kanzelvorträgen so häufige Anführungen von Schriftstellen jetzt nicht mehr, wie vor Alters, so kommt doch immer noch jeder christliche Prediger oft in den Fall, die Bibel nicht blos anführen, sondern sich auf sie, als auf eine höhere Autorität, berufen zu müßen. Er ist insoweit dann oft in demselben Falle, wie z. B. ein öffentlicher Anwald, der über die Rechtsamen und Freyheiten eines Volkes und über seine Pflicht- oder Bundesverhältnisse in öffentlicher Versammlung reden, und sich auf alte Dokumente oder Verfassungsurkunden, die seinen Zuhörern äußerst wichtig sind, berufen muß. Sind diese Urkunden nur wenigen noch, und auch diesen meist nur vom Hören-sagen, bekannt, liegen sie nicht, als ein Volksbuch, in vieler Händen; so wird er in manchem Falle die Absicht seines Vortrages um so unvollkommner erreichen; wird um so weniger Glauben fordern können; wird von Wenigen geprüft und beurtheilt, ja vielleicht nicht einmal richtig verstanden werden können. Und enthielte gleich die Urkunde neben dem, um was es hauptsächlich zu thun ist, noch viel Anderes, zum Theil veraltetes, zum Theil auf die jezige Lage nicht mehr ganz anwendbares, so wird es doch immer am sichersten seyn, wenn dieselbe ganz d. i. unabgelöst vom anderweitigen Inhalt, (mit welchem doch immer die Hauptsache oft mehr oder weniger zusam-

menhangt) von jedem bey der Sache intereßierten selbst eingesehn und zu Rathe gezogen werden kann.

Zur Beantwortung der Frage: „ob denn wirklich die Bibel ein so allgemein-empfehlenswürdiges Volksbuch sey? — dürfte indessen schon das hinreichen, wenn man den vielfachen Nutzen, den sie als Hausbuch stiftet, in Erwägung zieht. Mögten immerhin Einige schon das für abergläubische Bibelverehrung (Bibliolatrie) zu halten geneigt seyn, wenn ein Hausvater, dem seine Bibel von Vorältern her lieb und als wichtigster Hausrath empfohlen war, sich ihrer als eines Schatzes freuet den er nie veräussern dürfe, und den er nie gerne auch nur für kurze Zeit entbehren möchte.*) Dunkle, verworrene Nebenbegriffe mögen da wohl zuweilen mitunterlaufen. Allein das geradehin für Aberglauben zu erklären, wenn die Bibel für einen unentbehrlichen Hausschatz angesehn, uud darum desto mehr in Ehren gehalten, desto besser benutzt wird, — davon wär' ich weit *entfernt*; ich würde mich an manchem achtungswürdigen Bibelfreunde zu versündigen glauben. Man *denke* sich einen Vater, der in der Mitte seiner Kinder und Hausgenossen mit Verstand und Würde die Bibel list. Wird nicht schon die Ehrerbietung, womit er

*) Unter unsern einheimischen alten Rechtssatzungen, die immer noch gehandhabt werden, kommt eine vor, welche verbietet, die dem Schuldner zugehörende Bibel als Pfand wegzunehmen.

das heilige Buch behandelt, einen Eindruck machen, den nachher kaum etwas anderes verdrängen kann? Wie mancher jetzt lebende Bibelleser mag seine, übrigens ganz vernünftige, auf den Kern des Inhalts sich beziehende Hochschätzung dieses Buches doch ursprünglich dem zu danken haben, daß er schon als Kind oft bemerkte, was für einen hohen Werth seine Eltern auf daßelbe setzten. Der Selbstgebrauch überzeugt ihn nun immer noch mehr, daß sie es mit Grunde gethan. Eignet sich doch (nicht etwa nur für Ungebildetere) die Bibel schon dadurch zur beßten Hauslektüre, daß sie das Lobes- und das Tadelswürdige in den Handlungen, das Gute und das Böse in den Schicksalen der Menschen, immer in Bezug auf höhere Leitung, Zulassung und Regierung, ansehen lehrt, mithin stets an die Abhängigkeit von Gott erinnert. Und da das auf eben diese Grundwahrheit gebaute Christenthum (was wohl kein Kenner desselben bezweifeln wird,) sich eben darum nicht weniger zur Haus- oder Familie-religion jedes Einzelnen, als zur gemeinsamen Volksreligion eignet; wie liesse sich der Bibel überhaupt oder dem neuen Testamene insbesondere die Eigenschaft und das Verdienst eines überall empfehlenswürdigen Hausbuches absprechen? Eine Lektüre, mittelst welcher doch immer noch die Bekanntschaft, der Umgang mit unserm Herrn und Heilande selbst unterhalten werden kann auf eine Weise, daß es in alle, auch die zärtlichsten

häuslichen Verhältnisse Einfluß hat, sollte sie nicht unter allen christlichen Hausbüchern den ersten Rang verdienen?

Was zur Empfehlung der Bibel, als eines Volks- und Hausbuches, bisher gesagt ist, bestätigt sich durch Bemerkungen, die, in dieser Rücksicht, bey den verschiedensten Völkern gemacht worden sind. Der Gedanke, die Bibel auch in die fremdesten Sprachen übersetzen zu lassen, war auf solcher Nationen religiöses Bedürfniß, sittliche Empfänglichkeit und zuweilen von ihnen selbst geäusserte Wünsche berechnet. Man folgte auch hier den Winken der Vorsehung. Keinem Volke wird das Buch aufgedrungen; wohl aber einem jeden nahe gelegt. Es muß sich durch seinen Inhalt empfehlen. Daß es sich empfehle, daß es Völkern, die noch selten Anlaß gehabt, es kennen zu lernen, auch als **Hausbuch** willkommen sey, davon zeugt das, schon von ältern Zeiten her mit der Bibel nicht ganz unbekannte, aber allzu dürftig versehene **Island**; es zeugen davon die entlegnern Theile **Norwegens**, **Schwedens**, **Rußlandes**. Entgegen kommende Bereitwilligkeit, aus diesem Buche sich belehren und erbauen zu lassen, zeigt sich häufig; selbst bey Nationen, die mit dem Christenthum beynahe oder ganz unbekannt waren. In dem weitschichtigen Russischen Reiche, äußert sich bey vielen ein Verlangen, aus der in ihre Sprachen übersetzten Bibel nähere Kenntniß dieser Religion zu schöpfen.

Uns, die wir von unsern Voreltern her dies Buch zu besitzen, und so viele unserer Mitchristen im Besitze desselben zu sehen gewohnt sind, mag es weniger auffallen, was für einen Reiz der Neuheit es da hat, wo man es zum ersten Mahle list, und was für einen viel tiefern Eindruck es darum meistens auf solche macht. Wie reich an interessantem, Nachdenken weckendem, herzanziehendem Inhalt müßen sie es finden! Ungleich stärkere Sensation macht die zum ersten Mahle mit Verstand gelesene Bibel, als kaum ein anderes Buch. Es ligen davon unzweydeutige Beweise vor. — Freylich ist dies meist der Fall bey Menschen, die noch keinen durch zerstreuendes Alltagsgelese für eine solche Lektüre abgestumpften Sinn haben.

Könnten wir uns so leicht und ganz in jener ihre Lage zurückversetzen, wir selbst würden unsere Bibel wieder mit desto höherem Interesse lesen. Das Große und Göttliche des Inhaltes, mit dem Reize der Neuheit verbunden, würde um so schneller und tiefer auf uns wirken.

Und würden wir dann denen, die diese ihnen so neue Erfahrung an sich selbst machen, es ausreden können oder wollen, daß dieß uralte Buch auch um ihrentwillen diesem spätern Zeitalter noch aufbehalten und ein auf immer größere Wirkungen berechnetes Geschenk des Himmels sey?

Schon manchmal, wenn ich über des jüdischen Volkes immer noch anhaltende Abneigung gegen das Christenthum nachdachte, wollte mich bedünken, sie dürfte bey Vielen hauptsächlich auch daher rühren, daß sie nicht einmal ihr altes Testament unbefangen lesen zu können im Falle sind. Daran hindert sie ihr Talmud, dessen Abgeschmacktheiten alle sich zwischen sie und die Bibel hineindrängen. So oft sie ihren Moses, ihre Propheten, noch lesen oder vorlesen hören, hangt jener Vorhang vor ihren Augen! Schon ein unbefangneres Lesen der Schriften des alten Bundes würde sie in den Stand setzen, auch die des neuen desto vorurtheilsfreyer zu lesen; und beyde, in ihrem Zusammenhange gelesen, dürften — auch ohne Erklärungen — auch ohne anderweitige Beweise für's Christenthum — auf manchen Israeliten einen Eindruck machen, den nun selbst auf solche **Christen**, die durch andere Gründe vom unbefangnen Lesen ihrer Bibel sich abhalten lassen, ihr wichtigster Inhalt nicht mehr macht. Es *kann* daher für das religiose Bedürfniß jener unglücklichen Nation nicht wohl besser gesorgt werden, als wenn man ihr ein in ihre Sprache gut übersetztes Evangelium, ohne Anmerkungen, nur blos zu lesen giebt, zugleich aber auch ihr das freyere Lesen ihres eignen alten Gesetzbuches zu erleichtern trachtet. Diesen Weg ihr zu bahnen zur nähern Kenntniß und Schätzung des Christenthumes, ist das würdige Augen-

merk jener für ihre Belehrung sich besonders verwendenden menschenfreundlichen Gesellschaft, welche neulich, ganz für diesen Zweck, den Matthäus und Markus, in's Hebräische übersetzt, zu London herausgab.

Selbst manchem Christen dürfte die Bibel ein ganz neues Buch wieder seyn, nachdem er sie so lang, es sey aus Vorurtheil oder um allzu vieles andern Lesestofes willen, ungelesen ließ. Und reichlich wäre ihm der Zeitverlust ersetzt, wenn er nun mit desto gierigerm Blick in jenem ihm beynahe unbekannt gewordenen Wahrheitsreiche sich wieder umsähe. Erinnert er sich mitunter der Eindrücke noch, welche vielleicht schon in den Kindheitsjahren das Lesen der Bibel, oder das Erzählen = hören ihres Inhalts auf ihn machte, so wird ihm diese Rückerinnerung bey reiferm Alter den Reiz des Wiederlesens eher erhöhen, als schwächen. Jeden Protestanten aber, dem wegen zu viel anderweitiger für Verstand und Herz gleich ungesunder Lektüre, die Bibel keinen Geschmack mehr abgewinnt, der sie wohl eher aneckelt — beschämt nun, wahrlich, mancher Katholike, welchem dies Buch noch etwas neues war, mit dem reinen hohen Interesse, womit er den Inhalt desselben auffaßt und sich eigen macht. — Indem ich dies schreibe, kommt mir von einem katholischen Miteidsgenossen ein Brief, worin er unserer hiesigen Bibelgesellschaft einen Freund empfihlt,

der nach diesem ihm noch nie zu Theil gewordenen Buche ein sehnliches Verlangen äußere. Ich kann mich nicht enthalten, eine Stelle dieses Briefes hier einzurücken:

„Dieser Mann, von rechtschaffenem Lebenswandel, „wohnt in einer einsamen Berggegend, wo er nur „allzu weit von der Kirche entfernt ist. Seine Kin„der, welche in der Schule lesen gelernt, hatten „ihm Biblische Auszüge als Schulprämien nach Hause „gebracht. Durch das Vorlesen derselben hörte er „mit Freude und Wehmuth das erste Mahl die Ge„schichte des alten Bundes. Allein es waren nur „erst für Kinder ausgezogene Stücke. Eingenom„men von denselben, äusserte er ein sehnliches Ver„langen, das göttliche Wort nach den Schriften des „alten und des neuen Bundes ganz zu besitzen. Er „verlangte dies um so mehr, weil es ihm in seiner „Einsamkeit ein wahres Bedürfniß sey. Er halte „solches für das tauglichste Mittel, für sich und die „Seinen, die wichtigsten Belehrungen, die ange„nehmsten Unterhaltungen, und bey diesen bedräng„nißvollen Zeiten den oft benöthigten besten Trost „zu schöpfen."

Dieser Aeusserung liesse sich manche ähnliche beylegen. — Ich kannte und ehrte einen achtungswürdigen katholischen Geistlichen, den seligen Altpfarrer Ringold zu Altorf, Cantons Uri, der schon vor vielen Jahren, ehe von einer Bibelgesellschaft nur die

Rede war, sich alle Mühe gegeben hat, wenigstens das neue Testament möglichst = weit in Umlauf zu bringen. In einem nicht lange vor seinem Hinschied geschriebenen Hirtenbriefe redet er mit Rührung von den Eindrücken welche dies Lesen auf viele seiner Pfarr= kinder gemacht habe. „Ich bemerkte", sagt er, eine „Sittenänderung unter meiner Heerde, die ich vor= „her nie erwartet hatte. Es kamen Jünglinge zu „mir und sagten: Hr. Pfarrer, jetzt erst sind wir „recht überzeugt, daß jene Ausschweifungen, die wir „für unschuldig hielten, sich mit dem Geiste des „Evangelium unmöglich vertragen können. Andere „fingen an, bey den Beichten sich nach dem Gesetze „des Evangelium zu erforschen, weil sie doch einst „nach demselben würden gerichtet werden. Ich traf „zu meiner höchsten Verwunderung Kinder von zehn „bis eilf Jahren an, die mir in den gewöhnlichen „Unterweisungen alle Fragen mit lauter passenden „Aussprüchen der heil. Schrift beantworteten."

Was überhaupt die Bibel, als Hausbuch, immer noch Allen sey, die ihren Werth zu schätzen und sie zweckgemäß zu benutzen wissen; — was sie besonders manchem sey, der nun erst mittelst der Bibelanstal= ten seines Wunsches, sie selbst zu besitzen, sich ge= währt sieht, davon liessen sich Beyspiele in Menge anführen. Einige aus *unsern* nähern Umgebungen finden sich in meines Freundes, Hrn. Pfarrer und Professor **Geßners**, jährlich dem an unserer Anstalt

theilnehmenden Publikum mitgetheilten Nachrichten vom gesegneten Fortgang derselben. Es liesse sich, meines Bedünkens, überhaupt kein stärkerer Beweis von dem Segen, den die Bibel als Volks- und Hausbuch stiftet, vorlegen, als wenn aus den Brittischen und so vielen andern umständlichen Nachrichten vom Fortgang der Bibelverbreitung, das herausgehoben würde, was darin bemerkt worden ist über die im Innern der Haushaltungen sich zeigende Früchte des wieder auflebenden, oder neueingeführten Bibelgebrauches. — Mit dem freudigsten Ja würde man von allen Seiten her jene Frage beantwortet sehen: „ob denn wirklich die Bibel ein so allgemein empfehlenswürdiges Volks- und Hausbuch sey?“

* * *

Zum Providenziellen des Ganges der Bibelverbreitung, möchte auch das zu zählen seyn, daß diese Anstalt an andere, ältere und neuere, Religion und Christenthum fördernde Anstalten, so ganz angemessen dem Zeitbedürfnisse sich anschließt. Es giebt, wie oben schon bemerkt wurde, besonders in England, ältere Institute, die mit dem neuen einen zum Theil ähnlichen Zweck haben; nur nie in einem auch nur halb so weiten Umfang zu wirken bestimmt waren. Jene bereits erwähnte Gesellschaft „zur Förderung christ-

licher Erkenntniß" gehört zu den ehrwürdigsten Anstalten dieser Art. Wenn die Vorsehung es so leitet, daß an frühere Beförderungs- und Verbreitungsmittel des Christenthums neue, wenn auch nicht förmlich, doch so sich anschliessen, daß der Zweck von beyden in mehr als Einer Rücksicht desto vollkommener befördert wird; so gewinnt die gute Sache sichtbar; alles was sich so ungezwungen an einander reyhet, hat um so eher das Gepräge von etwas Providenziellem.

Es wurde der großen Brittischen Bibelanstalt der Vorwurf gemacht, sie grabe jener ältern die Quelle der bisher ihr zugeflossenen Beyträge ab. Jemand schien die beyden Gesellschaften auf einander eifersüchtig machen zu wollen. Die Verdienste der ältern wurden auf eine den Werth der jüngern herabwürdigende Weise hervorgezogen. Da trat jemand auf, und erzählte folgende Fabel:

Einst brach in einem dürren wässerungsbedürftigen Land eine Quelle hervor, die, von der Höhe eines Hügels sich mild ergiessend, Fruchtbarkeit und Wonne um sich her verbreitete. Ein Theil der Wildniß verwandelte sich in einen Garten. Einige Zeit hernach fing von der Spizze eines andern benachbarten Hügels eine ähnliche Quelle sich zu ergiessen an, deren Wasser sich in weit mehrere Canäle theilte, und nach jeder Seite hin bis in weit entlegene Gegenden Fruchtbarkeit und Schönheit verbreitete. Die gute

ältere Quelle ward hierüber ein wenig eifersüchtig. Ihrer schon länger erprobten Wohlthätigkeit sich bewußt, sprach sie zu der neuen Nachbarin: „Ey! Du maßest dir da ein Recht an auf ein Land, auf welches ich den nähern Anspruch habe. Du, und deine Bächlein verderben mir die Wiesen und Felder, die schon so lieblich grünten." Die neuentsprungne Quelle erwiederte: „Wie kann das seyn? Ist nicht mein Wasser so rein und so gesund, wie das Deine? Und werden nicht viele von dir noch unbewässerte Gegenden nun erst auch fruchtbar?" Jene bestand darauf: „Ich bin nun einmal die längst anerkannte ältere Quelle; du stihlst mir das Wasser ab." — Hab' ich dir jemals etwas entwendet? versetzte die andere. „Ja", ward ihr zur Antwort; „wär'st du nicht durch eine neue Oeffnung hervorgedrungen, es dürfte noch ein' und anderes, was sich jetzt von dir her ergießt, durch meine Canäle geflossen seyn." Möglich wär' es vielleicht, erwiederte die neue, daß einige Tropfen mehr mit deinem Ergusse sich vereint hätten. Aber wie wenig hätte dies dir genützt! Wie wenig mir geschadet! . . . Die ältere muthete ihr endlich noch zu, nicht länger allein und abgesondert zu fliessen, sondern ihr Wasser in ihr, der ältern Quelle, Flußbette hinüberzuleiten. Hierauf bekam sie zur Antwort: Dies ist, liebe Freundin, geradehin unmöglich; meine Bäche, so wie die deine, haben nun einmal ihre ganz eigene Richtung; diese hangt

von der Lage der Gegenden ab. Auch würden deine Canäle, so beschränkt wie sie noch sind, bey weitem nicht alles Wasser auffassen können. Laß es denn so gut seyn. Wir verbreiten beyderseits Frucht und Freude, so weit wir können, und lassen einander, jedwede durch ihre Gänge, geruhig fliessen. Diese Vorstellung wirkte. Es war hinfort Friede zwischen beyden Quellen; und jede floß nun desto segensreicher." (Wirklich zeigte sich's bey genauer Untersuchung, daß jene ältere gesellschaftliche Anstalt nicht nur nichts an Beyträgen verloren, sondern eher gewonnen hatte.)

Eine andere solche ältere Anstalt, die Schottische, „zur Fortpflanzung christlichen Unterrichtes", trat gleich von Anfang mit der neuen Brittisch- und ausländischen in freundschaftliche Verhältnisse.

Zwischen den Missionsanstalten und der Bibelgesellschaft können nicht leicht Misverhältnisse entstehen. Von letzterer fließt auf erstere um so eher manch wichtiger Vortheil ab, je mehr sie, die Missionen, selbst von eben so humanen und liberalen Grundsätzen ausgehen; was sich von mehrern zu unserer Zeit entstandenen mit Grund sagen läßt. Um nur einer oder zweyer zu gedenken, so bildete sich vor Kurzem eine Missionsgesellschaft der sogenannten Taufgesinnten (Baptists,) welche bey sehr geringen Kräften sich ihren Wirkungskreis in Ostindien wählte, und, nicht ganz fruchtlos, in den Gegenden

von Calcutta und Serampore ihr Werk begann. Unerwartet = günstige Umstände fügten es, daß ihr allmähliges Wachsthum gerade in die Zeit fiel, da in dieselben Länder Ostindiens die Bibelgesellschaft einen Weg sich öffnete. Sogleich wurde von ihr die kleine Missionsanstalt aufgemuntert, und zu immer größern Fortschritten in den Stand gesetzt.

Eben so verhielt es sich mit den Missionen der Brüdergemeine, der man auch in England das bestverdiente Zeugniß giebt, daß sie das christliche Belehrungs = oder Bekehrungswerk mit eben so viel Menschenkenntniß, als Menschenfreundlichkeit betreibe. Bedeutend sind die Vortheile, welche von der Bibelgesellschaft auch auf dies Missionsgeschäft abfliessen.

Und wie manch andere wohlthätige Anstalt liesse sich nennen, welche von der Bibelverbreitung irgend einen wichtigen Vortheil ziehet! Durch sie wird z. B. das religiose Bedürfniß vieler Schulen, vorzüglich der in England mit so viel Eifer und Segen betriebenen Sonntagsschulen befriedigt. Durch sie wird für die gottesdienstlichen Bedürfnisse ganzer Communen, und vieler tausend Einzelnen, an welche in dieser Hinsicht vielleicht kaum je so wohlthätig gedacht worden war, gesorgt; z. B. für die in Hospitälern Krankligenden, für die in Gefängnisse, in Zucht= und Arbeitshäuser Verschlossenen. Durch sie wird dem Militär zu Wasser und zu Lande, und den Ma=

trosen die Befriedigung religioser Bedürfnisse durch herabgesetzten Preis, zuweilen auch gänzliche Schenkung der Bibel, ungemein erleichtert.

Und dies alles auf eine Weise, daß in keinem Falle auf ältere solche Anstalten irgend eine Beschwerde von der neuen her fällt. Sie nimmt die Kräfte keiner andern so in Anspruch, daß diese darunter leiden oder geschwächt werden könnte. Sie bedarf auch freylich dessen um so weniger, weil zur Förderung ihres Zweckes freywillig so manches mitwirkt; nicht nur die zuvorkommende Gutthätigkeit des Reichen, sondern eben so freudig das Schärflein des Armen. Und gerade dies giebt dem Unternehmen eine ganz eigene Gemüthlichkeit und christliche Würde. Wenn überhaupt ein segnendes höheres Mitwirken am wenigsten da zu verkennen ist, wo mit den numerarischen Kräften rein-moralische und religiose, mit dem was aus des Reichen Beutel fließt, das Gäbchen des Kindes, das Ersparniß des Dienstboten, des Tagköhners, sich vereinen; wo mit dem was öffentlich mitwirkt, oft noch vieles (auch ohne Verabredung, ohne eigentlichen Plan) im Stillen auf denselben Zweck hinarbeitet; — wenn, sage ich, vorzüglich bey einer solchen Behandlungsweise eines an sich wohlthätigen Unternehmens, ein höheres Leiten und Fördern der Sache nicht zu verkennen ist, wie sollte man es übersehen können bey dem Gange, den es mit der Bibelverbreitung genommen hat, und immer noch nimmt?

Was oben von dem für Schulanstalten von daher erwachsenden Vortheile nur beyläufig gesagt ist, das dürfte sich in gewissem Sinne auf das ganze sittlich-religiöse Bildungs- oder Erziehungsgeschäft ausdehnen lassen. Dieses muß sichtbar dabey gewinnen, wenn mittelst der Bibelanstalten weitumher neues Interesse für dies Buch, als für ein längstbewährtes (wenn schon nicht immer schicklich angewandtes) religioses Erziehungsmittel, geweckt und unterhalten wird. Es hat seit vielen Jahren schon mit der literarischen, wissenschaftlichen, ästhetischen Jugendbildung einen Gang genommen, der nicht immer vorsichtig genug auf ein zweckgemäßes Verhältniß zwischen sittlich-religioser, und blos wissenschaftlicher Bildung berechnet war. Männer, die sich ein Erziehungssache vorzüglich auszeichnen, und demselben eine höhere moralische Tendenz zu geben bemühet sind, haben den Schaden der aus jenem Misverhältniß entstand, eingesehen, und zur Wiederherstellung des wahren Verhältnisses zwischen literarischer, und moralischer Bildung Versuche gemacht. Nähere Bekanntschaft mit dem Geiste der Bibel hat hier und dort Kenner und Beförderer des Erziehungswesens aufmerksam gemacht auf die wichtigen Vortheile, die von daher zu erwarten wären, wenn von diesem Buche ein noch zweckmäßigerer Gebrauch von Lehrern und Erziehern gemacht würde. Zum eigentlich sogenannten Schulbuche eignet sich freylich die Bi-

bel nicht. Auch mit blossen Auszügen aus ihr wäre das Bedürfniß immer noch zu dürftig befriedigt. Es kommt vornehmlich darauf an, daß man, (ohne die Bibel selbst geradehin als Lesebuch einzuführen,) sie so zu behandeln wisse, daß der Geist und Kern ihres geschichtlichen und übrigen Inhalts sich auch gemüthlich mittheile. Ein neuster, nicht unerheblicher, Versuch dieser Art sind die zu Iferten herausgekommene „Biblische Ansichten der Werke und Wege „Gottes zu religiöser Belebung der Volksbildung „in Haushaltungen und Schulen." Des Verfassers Absicht ist: „Das Buch der Bücher schon der Kinderwelt von einer Seite genießbar zu machen, wie „ihr dasselbe bis jetzt noch nicht allgemein genießbar „geworden ist." Ohne mich auf Beurtheilung dieses wirklich prüfenswürdigen Versuches einzulassen (was die Absicht und der Raum dieser Blätter nicht gestattet) wollte ich desselben hier einzig Erwähnung thun als eines Beleges zu dem, wovon so eben die Rede war: Daß nämlich ein auf tiefere Einwirkung berechneter Gebrauch von der Bibel im Erziehungswesen sich um so eher wird machen lassen, je mehr nun, mittelst immer weiterer Beförderung ihres Umlaufes, das Interesse für sie selbst gehoben, und das ihr gebührende Ansehn eines der Christenheit unentbehrlichen Volks- und Familienbuches von neuem anerkannt seyn wird. Das Bibelunternehmen fällt, auch in dieser Hinsicht, gerade in die rechte Zeit.

So gerne indessen diese Anstalt an andere gute Anstalten sich anschließt und ihre Zwecke befördern hilft, so wird sie doch selbst von keiner andern abhängig; sie vermischt sich mit keiner so, daß sie Gefahr liefe, von ihrem eignen höchst-einfachen Zwecke sich zu entfernen, und etwas anderes zu werden, als was sie ihrer ursprünglichen Bestimmung nach seyn und bleiben soll: Verbreiterin der Bibel.

Sie sorgt für gar nichts anderes, als dafür, daß die göttliche Belehrungsurkunde so weitumher, wie möglich, offen lige; daß sie für jedermann lesbar werde und bleibe. Sie ahmt insoweit, wenn diese Vergleichung nicht zu kühn ist, dem Unterrichtsgang des Schöpfers der Natur nach. Dieser läßt das Buch der Natur immer offen ligen vor jedermanns Augen, ob es gleich so manche schiefe, oberflächliche, verkehrte Ansicht desselben giebt, woraus schon oft die seltsamsten und widersprechendsten Systeme ausgeheckt worden sind von denen, die ungeweiht, ohne die erforderlichen Vorkenntnisse, sogleich alles erklären wollten. Dies freylich nie ganz vermeidliche Uebel, wie weit wird es doch überwogen durch so unzählig vieles, was man täglich, stündlich, der freyen Ansicht der Natur und ihrer Wirkungen zu danken hat! Verhält es sich nicht in dieser Rücksicht gewissermaßen eben so mit dem in Schrift verfaßten göttlichen Lehrbuche? — So vieler seltsamen, ja widersprechenden Erklärungen, und dadurch veranlaßten

Irrthümmer ungeachtet, bleibt es seines allgemeinwichtigen, und insoweit auch allverständlichen Inhalts wegen, billig vor jedermanns Augen offen ligen. Die aus manches Lesers verkehrter Ansicht oder Deutung entstehenden Nachtheile werden unendlich überwogen durch all das Wahre, Gute, Unschätzbarwichtige, was immer doch noch der Ungelehrte, wie der Gelehrte, aus diesem Lesen schöpft. Gesetzt, man mache es noch so manchem Layen ganz, oder zum Theil wenigstens, unzugänglich; würde es wohl dann auch von allen, die nicht zum Layenstande mitgehören, desto weniger misverstanden, desto weniger zu anderer Schaden misbraucht werden? Ich denke mir eher das Gegentheil. Wie manchem aus Verdrehung des Bibelinhaltes entstandenen Irrthum, dessen Verbreitung sehr gefährlich hätte werden können, stand eben das im Wege, daß er sich desto weniger weit verbreiten konnte, weil die Bibel bereits in so vieler Händen war, unter welchen es immer doch solche gab, die gleich jenen Edelgesinnten von Berrhöa „selbst lasen und nachforschten, ob sich die Dinge so verhalten.“

Ja, man dürfte wohl noch einen Schritt weiter gehen in jener Vergleichung des allgemein-freyen Bibellesens mit der allgemein-offenstehenden Ansicht des Schauplatzes der Natur; man dürfte sie auf das, was eben so offen vor jedermann ligt, die Menschenwelt mit allem was sie uns Gutes und Böses

täglich vor Augen legt, ausdehnen. Wir sehen Alle auch dies Buch täglich offen ligen ohne Commentar, — und es enthält doch so vieles, woran man Anstoß nehmen kann! Gottes Weisheit, die beste Lehrerin, legt uns da immer Beydes, Nachahmens- und verwerfenswürdiges, so nahe vor die Augen; daß wir nicht umhin können, beydes in dem Zusammenhang, oder Gegensatz, worin es nun einmal steht, zu betrachten. Eben dies muß der weiseste Lehrer lehrreich für uns finden; es gehört mit in die Uebungsschule des Nachdenkens und der Wählensfreyheit; es setzt die Regungen des Gewissens in Thätigkeit; es giebt Anlaß, den Nachahmungstrieb im Zaume zu halten, und wachsam gegen so viel Verführerisches um uns her zu werden. — — Ist nun nicht auch die Bibel auf dies alles weislich berechnet? Sie giebt uns die Menschencharakter, wie sie sind; verhehlt uns die Schwächen, die wirklichen Sünden, auch der sonst nachahmenswürdigsten *nicht*; stellt auch das bey den fehlerhaftesten etwa *noch* übrige Gute nicht in's Dunkle; erinnert immer an das „*prüfet alles.*" — Wenn wir in der Art und Weise, wie Gott durch Oeffnung des Naturschauplatzes, und durch Oeffnung der Menschenwelt, unsern Wahrheitssinn und unser sittliches Gefühl täglich übt, seine Weisheit verehren, warum sollten wir uns ein Bedenken machen, auch den Offenbarungsunterricht Allen zu öffnen, die seiner begehren?

Billig bleibt denn die Bibelgesellschaft ihrem äusserst-einfachen Zwecke, nur die Bibel, und allen, die es verlangen, die ganze mitzutheilen, getreu. Es sind ihr Anträge gemacht worden, Institute von etwas ähnlicher, doch nicht ganz ähnlicher, Tendenz in sich aufzunehmen, oder mit solchen sich zu vermengen; z. B. mit sogenannten Traktatgesellschaften. Sie hat solche Anträge abgelehnt: Nicht nur, weil die für *ihren* Hauptzweck erforderlichen numerarischen Kräfte nicht auch noch zu Anderem hinreichen würden; sondern aus dem noch wichtigern Grunde, weil es ihren für so ungleichartige Bestandtheile der Gesellschaft (Anhänger der verschiedensten Confessionen) so glücklich aufgefundenen Einungspunkt verrücken, mithin das ganze Unternehmen vereiteln würde. Kein schicklicherer Centralpunkt, ja überall kein anderer, ließ sich, gleich von Anfang, finden, als dieser: „Gemeinschaftliches Verbreiten *nur* der Bibel selbst." Dazu konnten und wollten die in mancher Hinsicht sonst Ungleichdenkenden gerne einander Hand bieten. Dazu waren *Dissenters* nicht minder geneigt, als Anhänger der autorisirten Kirche. Alles aber, was der besondern, jeder Kirchgesellschaft eigenthümlichen, Ansicht des Christenthums zu nahe getreten wäre, würde die zur Ausführung des Hauptzweckes unumgänglich erforderliche Harmonie gefährdet haben. Man hätte sich z. B. über die Auswahl religioser Traktätchen schwerlich jemals vereinen können.

Dies führt nun noch zu einer der wichtigsten und schönsten Seiten, von welcher dies Unternehmen betrachtet seyn will, wenn man sich von dem Vorsehungsvollen in dem Gange, den es gleich von Anfang damit genommen hat, überzeugen soll. Die Bibelverbreitungsanstalt eignet sich, ihrer Natur nach, zu einem sittlich = religiosen Vereinungsbande von ganz eigener Art. Sie verbindet zu Einem würdigen und großen Zwecke Vornehme, Gemeine, Bemittelte, Dürftige, Menschen jedes Berufes und Standes, Menschen, die ausser allem kirchlichen, so wie ausser allem politischen Verhältnisse mit einander stehen, ja wohl eher in diesen beyden Rücksichten weit von einander abgehen. Und sie verbindet dieselben so, daß gleichwohl die Formen oder Gränzlinien ihrer Absonderung weder verwischt, noch verrückt, noch verwirrt werden.

Käme die ärmere Menschenklasse immer nur als empfangend, nicht aber auch als selbstbeytragend zum Vorschein; so würde selbst die Gemüthlichkeit, diese feinste Würze der Sache, wegfallen. Manchem Armen wäre die edle Freude versagt, das Seine mit beygetragen zu haben. Der edelgesinnte Selbstdürftige hat doch immer auch Gefühl für das: „Geben ist seliger, als empfangen.“ Es ist insoweit hier derselbe Fall, wie bey unsern einheimischen Kirchensteuern, wo die versammelte Gemeine sich um so freudiger ein Ganzes fühlt, je sorgfältiger neben dem Goldstücke des Rei-

chen, des Schärfleins der armen Wittwe Rechnung getragen wird. Nach der Zählung der enthobenen Steuer, leuchtet beym Aussprechen der Totalsumme die Freude nicht minder aus dem Angesichte des Aermsten, als des Reichsten hervor. Eine Art von Festfreude war's uns schon oft, so mit vereinten Kräften dem Herrn und seiner Gemeine ein Opfer dargebracht zu haben.

Die Bibel als ein Gemeingut behandeln, zu dessen Besitz einem jeden, der dessen begierig und empfänglich ist, durch vereinte Beyträge geholfen werden soll, macht jedem Christlichdenkenden Freude. Und kommt der Gedanke mithinzu: „Durch immer weiteres Verbreiten dieses Buches wird auch denen, die vom Christenthum noch wenig oder keine Kunde gehabt, die Bekanntschaft mit demselben erleichtert;" so fühlt sich, beym Bewußtseyn, dazu mitgewirkt zu haben, auch der Aermste um so glücklicher, Christ zu seyn.

Urtheilet selbst, edle Menschenfreunde, ob dies ein so ganz unbedeutendes Vereinungsband sey; und ob nicht auf die Gesammtheit der, bey so ungleichem Vermögenszustand, gleich fröhlichen Geber eben das angewandt werden dürfe, was von dem einzelnen gilt: „Gott hat ihn lieb."

Und so hat auch das für die verschiedensten Classen der Theilnehmenden einen gleich hohen Reiz, wenn sie mittelst des Bibelunternehmens von Zeit zu

Zeit einige nähere Notitzen vom Religionszustand in andern Ländern einzuziehen in den Stand gesetzt sind. Dazu hatte früher, wer nicht mit der Kirchengeschichte selbst sich einigermaßen abgab, selten Anlaß. Und es gehört doch mit zu den lehrreichsten Unterhaltungen solcher, die sich gerne auch nach anderer Völker religiosen Fortschritten oder Rückschritten erkundigen. Wer gegenwärtig auch nicht eben selbst die jährlichen, von den Bibelgesellschaften herausgegebenen Berichtserstattungen list, welche meist so reich an interessantem Stofe sind, der findet nun immer doch häufig Anlaß, seine Wißbegierde in vorgemeldeter Rücksicht zu befriedigen. Was von dem Religiositätszustand Naher und Ferner aus jenen Berichten zu entnehmen ist, das weckt und unterhält nun doch wieder ein wechselseitiges Interesse für etwas, wogegen man sonst je länger je gleichgültiger wurde. Für politische Unterhaltungen über andere Länder hatte man diese Jahre her mittelst so vieler Flugschriften und Neuheitsblätter, die bald in jeder Bauernhütte gelesen wurden, oft nur zu viel Anlaß. Giebt es nicht aber auch eine vernünftige, menschenfreundliche, religiose Neugier, die, ohne sich in's weite Feld der ältern oder neuern Kirchengeschichte hinaus zu verlieren, sich auf die Nachfrage nach dem Erheblichsten, was in der Kirchenwelt gegenwärtig vorgeht, beschränkt? Zu dem Erheblichsten aber in diesem Fache, zu dem, zu dem was sich zu

lehrreich = popularer Bekanntmachung vorzüglich eignet, gehört wohl auch der Gang den es mit den Bibelanstalten nimmt. Etwas, das gewiß Allen, die sich für die Angelegenheiten des Christenthums in der gegenwärtigen Weltlage intereßiren, etwas Anziehendes hat. Sollte nach so vielem (wohl oft nur allzuvielem) Partheynehmen für und wider politische oder militärische Ereignisse, nicht auch wieder ein, in seiner Art gewiß eben so wichtiges — wenn schon nicht eben so hitziges — Theilnehmen an dem was Christen, als Christen, in dem heutigen Weltgange intereßiren muß, mittelst jener historischen Mittheilungen in immer höherm Grade wünschbar und erhältlich seyn? In dieser Hinsicht bietet einen reichhaltigen Unterhaltungsstof unter anderem „das Magazin für die „neuste Geschichte der protestantischen Missions= und „Bibelgesellschaften" an.

Auch hat ein religiös = gesellschaftliches Interesse dieser Art nichts, wovon irgend ein Misbrauch zu besorgen wäre, so lange die Bibelgesellschaften das bleiben, was sie sind, und nach dem Geist und Zwecke der Stiftung seyn müßen. Gute Folgen hingegen, von mancherley Art, kann man sich für die Christenheit schon von daher versprechen, daß mittelst der häufigen Correspondenzen, Nachfragen, Besuche, welche das Unternehmen veranlaßt und fordert, Bekanntschaften, Freundschaften sogar, nicht selten entstehen unter Menschen, die sonst einander kaum je,

auch nur dem Nahmen nach, kennen gelernt haben würden: Was freylich mehr oder weniger bey allen sich stets erweiternden societätlichen Wirkungskreisen der Fall ist, aber hier doch eine besondere Wichtigkeit bekommt durch das Zusammenwirken so vielartiger kirchlicher und ausserkirchlicher Communen auf Einen Zweck.

Daß bey dem großen London'schen Verein das Zusammenwirken so vieler vom höhern und höchsten Range mit so vielen von niedrigerm Stand der Sache eine eigne moralische Schönheit und Würde gebe, bedarf wohl keines Beweises. Es ligt freylich schon in der Natur des Gegenstandes selbst, womit der Verein sich abgiebt. Wenn je ein Buch sollte hoffen dürfen, gleich willige Beförderer seiner immer weitern Verbreitung unter Menschen von verschiedenstem Stande, die aber doch den Christenadel gemein haben, zu finden, was für eines hätte darauf gerechtern Anspruch, als die Bibel, und insonderheit der *Theil der Bibel, der der wahren Menschen- und Christengleichheit so warm und laut das Wort redet?*

Daß aber auch der Unterschied politischer Denkarten und Verhältnisse sich unter diesem „Eins seyn in Christo" verliert, wer könnte das nicht schön und Christengeziemend finden? — Es ligen die rührendsten Beweise davon in den jährlichen Nachrichten der Brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft, und mancher sich an sie anschliessenden Commune. Nicht

selten hört man in derselben Zusammenkunft Parlamentsglieder von entgegengesetzten politischen Grundsätzen mit gleicher Wärme die Bibelangelegenheit empfehlen. Die würdige Hannah Moore hat dieser, in ihrer Art so eignen, Harmonie ein poetisches Denkmahl gestiftet.

Verschiedenheit politischer Interessen konnte sogar es nicht verhindern, daß nicht selbst auf Länder, mit denen man in Krieg verwickelt war, wohlthätig eingewirkt wurde. Es gingen in die Nordamerikanischen Freystaaten, während ihres Krieges mit England, Bibelversendungen von London ab. Und was in Frankreich keinen sichern Eingang früher hatte finden können, das wurde, gleich nach geendetem Kriege, auch diesem Lande — und nicht ausschliessend nur den protestantischen Einwohnern — so brüderlich angeboten, wie wenn nie kein Krieg zwischen beyden Mächten gewesen wäre. Auch Dänemark gestattete, während der Fehde mit England, zur Druckesbesorgung einer Isländischen Bibel, dem damit beauftragten würdigen Manne freyen Aufenthalt zu Kopenhagen, und freye Correspondenz mit London.

Was schon während des Krieges geschah, war ein liebliches Vorzeichen, daß mit wieder eintretendem Frieden, ein noch ungleichweiterer und freyerer Spielraum für die Bibelverbreitung sich öffnen, daß sie, und der „heilige Bund", den Friedensschlüssen selbst

gewissermaßen eine in ihrer Art eigene religiose Weihe geben werde.

Die schönste kirchliche Aussicht, welche bey und mittelst der Bibelverbreitung sich öffnet, ist ihr Einfluß auf allgemeine religiose Duldung, und freundseliges Benehmen zwischen Gliedern ungleicher Kirchen. An den formellen Gränzlinien wird, wie schon bemerkt war, nichts geändert. Es lag schon in der ersten Idee von gemeinschaftlicher Bibelverbreitung, daß keiner Confession zu nahe getreten, noch irgend jemandem ein Mitwirken dürfe zugemuthet werden, das sich mit seinen besondern kirchlichen Verhältnissen nicht vertrüge. Einzig wurde vorausgesetzt, daß, da alle christliche Confessionen die Bibel für ihr Hauptreligionsbuch ansehen, gesellschaftliches Befördern ihres Umlaufes und Erleichterung ihres Gebrauches ein des Handbietens Aller würdiges Gemeinwerk sey. Erfreuend war es, zu sehen, wie unzweydeutig diese Ueberzeugung sich von allen Seiten her aussprach. Eine so brüderliche Uebereinkunft zu solchem Zwecke hat sich wohl noch nie so weitumher geäussert. Nur etwa Spanien ausgenommen, fand sich in der Christenheit kaum ein Land, wo nicht wenigstens dem neuen Testamente, als der eigentlichsten Christenthumsurkunde, das Zeugniß der Verbreitungswürdigkeit unter allen Volksklassen, gegeben wurde. Ueber die Wünschbarkeit einer eben so allgemeinen Verbreitung der ganzen Bibel äusserte man sich von

katholischer Seite ungleich. Es gab solche, deren Begriffe hiervon mit denen der Protestanten ganz einstimmen; es gab andere, die gewisse Bedenken noch, doch mit vieler Mäßigung äusserten. Selbst von Orten her, wo man nur unter gewissen Beschränkungen dem Volke das Bibellesen gestatten zu dürfen glaubt, ließ sich eine Stimme hören: „Kein „Katholik kann eine Bibelscheu haben. Jeder Ka„tholik muß vielmehr die allerinnigste Bibelliebe und „Bibelverehrung äußern." Dem neuen, und zum Theil auch dem alten Testamente möglichstweiten Curs zu geben, machten sich katholische Bischöfe, Generalvikare, Priester u. s. w. zur Pflicht und Freude. Rührend sind die schriftlichen Danksäusserungen Einiger gegen die Brittische Bibelgesellschaft. Anstalten von ähnlicher Art wurden selbst unter Katholiken gemacht. Schon die Freudigkeit dieses wechselseitigen Handbietens zeugte davon, daß es ein ächtreligioser Gemeinsinn der Anhänger verschiedener Kirchen sey.

Nie hat die Vorsehung jene von hierarchischer Politik geleitete Versuche zur Wiederzusammenschmelzung der getrennten Kirchenformen begünstigt; sie hatte früher schon die so oft versuchte förmliche Wiedervereinung der griechischen Kirche mit der Römischen nicht begünstigt: Aber das hat sie immer und auffallend = sichtbar begünstigt, wenn Religionsfreunde von verschiedenen Kirchen das, was ihre Glaubensbekenntnisse immer doch noch Uebereinstimmendes haben,

zum Behufe der Duldung, der wechselseitigen Achtung, der allgemeinern Christenliebe geltend machten; wenn sie einander erinnerten, daß sie Einem Gott und Vater, Einem Herrn und Erlöser angehören.

Nun war seit der Reformation wohl kaum eine Zeit, wie die gegenwärtige, wo so viele Umstände zusammentrafen, um den Angehörigen aller Christenkirchen von Neuem das wichtig zu machen, was ihres — wenn gleich in mancher Hinsicht verschiedenen — Bekenntnisses gemeinschaftliche Quelle ist. Werden sie nun selbst durch das Eigene der Zeitumstände auf die Wichtigkeit dieser gemeinschaftlichen Quelle von Neuem aufmerksam gemacht, wird ihnen das Selbstschöpfen aus derselben durch eine eigens dazu eingerichtete Anstalt erleichtert, so kann dies allerdings auf eine desto bessere Cultur des ganzen Kirchenackers, auf eine neue Urbar- und Fruchtbarmachung desselben Einfluß haben.

Mit dieser Ansicht des für die gesammte Christenheit aus der immer weitern Bibelverbreitung erwachsenden Vortheils streitet es keineswegs, sondern läßt sich ganz schiklich mit ihr vereinen, und dient ihr sogar zu noch stärkerm Beweise, daß auch auf jede besondere Kirchenabtheilung Nutzbarkeiten von dem gemeinschaftlichen Unternehmen abfliessen. Der Protestantischen Kirche muß es vortheilhaft seyn, weil es gerade das fördert und im Umlauf erhält was ihr

den Ursprung gab, und was ihr Fortbestehn sichert. Wenn auch in sie, die protestantische Kirche, zuweilen etwas sich einmengen, oder in ihrem Innern sich regen wollte, das ihre einzig auf die Schriftautorität gebaute Verfassung gefährden konnte; so sieht sie sich gegen diese Gefahr um so mehr gesichert, je mehr dafür gesorgt wird, daß die Bibel als Haus- und Kirchenbuch, und in jeder Hinsicht, sich im Ansehn erhalte, und in Jedermanns Händen sey. Konnte es zuweilen scheinen, als ob einzelne protestantische Lehrer selbst darauf hinarbeiten, die Stütze ihres Glaubens und Bekenntnisses zu schwächen, so macht nun durch dies kräftige Befördern des Bibelumlaufes diese Kirche selbst es sich von Neuem zur Pflicht, von der christlichen Glaubensnorm, inwiefern sie in der Urkunde ligt, nicht abzuweichen. Konnte es zuweilen scheinen, als ob von katholischer Seite dem freyen öffentlichen oder Privatgebrauche der Bibel Hindernisse wollten in den Weg gelegt werden; so sind nun doch Beweise genug vorhanden, daß ihre aufgeklärtesten Lehrer selbst für die weitere Bekanntmachung und den freyen Gebrauch derselben sich verwenden, und den Vorwurf als ob ihre Kirche diesem gemeinnützlichen Unternehmen ungünstig sey, von derselben abzuwälzen trachten; ja sogar wichtige Vortheile sich davon versprechen, wenn nicht nur die lateinische Kirchenübersetzung, sondern auch jede andere gute, je länger je mehr in Umlauf kommt; und

sich auch, um dies in's möglichst helle Licht zu setzen, auf das in keiner Kirche so viel, wie in der ihren, geltende Ansehn der Kirchenväter berufen, aus ihren übereinstimmenden Zeugnissen das Recht und die Pflicht des unbeschränkt-freyen Bibellesens zu beweisen suchen, und des Papstes Pius VI. selbsteigne unzweydeutige Aeusserung dafür anführen.

Und laßt uns noch hinzusetzen: wenn nicht geläugnet werden kann, daß unser Zeitalter überhaupt sich zu etwas Excentrischem hinneigt, daß es bald unterm Nahmen kirchlicher Rechtglaubigkeit „Menschensatzungen", deren Ungrund schon so viel als anerkannt war, von Neuem geltend zu machen, bald irgend einem dunkeln Mysticismus immer weitere Bahn zu öffnen, bald sonst auf irgend ein Extrem sich zu werfen sich beygehn läßt; sollte da nicht jeder Kirche, jeder wohlgeordneten religiosen Kommune, zur Verhütung ihrer eignen Verschlimmerung, und zur Förderung ihres geistigern Wachsthums, viel daran gelegen seyn, daß wenigstens eher dem, was des Waizens, als was des Unkrauts Wachsthum fördert, Vorschub gethan, und dadurch verhütet werde, daß nicht zuletzt der Afterwaizen auch ihr eignes Feld überwachse. Und wenn denn nun gefragt wird: „Was fördert in jeder Christenkirche das Wachsen des Waizens immer noch am sichersten?" — wer kann in Abrede seyn, daß „Gottes Wort" (göttlicher Unterricht, wie er in den Schriften ligt) und

ungehinderte Bekanntmachung desselben von bewährte-
ster Wirksamkeit sey?

Wird dieses gesunden Quellwassers je länger je mehr auf alle (wenn auch durch noch so viele Marksteine von einander abgesonderte) Felder der Christenheit hingeleitet, werden mit demselben die bereits grünenden sowohl, als die halb oder ganz noch dürren Wiesen und Gärten der Kirche neubewässert, so laßt uns einander Glück wünschen zu dem von allen Seiten her sich nun äussernden Interesse für das, was eine so allgemeine Befruchtungskraft mit sich führt. Der Protestant freue sich des Segens, der davon auf die katholische Kirche abfließt; und eben so gerne seh' es der menschenfreundliche Katholike, wenn auf protestantischem Grund und Boden mittelst dieser gemeinschaftlichen Befruchtung immer mehr Schönes und Gesundes wächst. Und gleichwohl dringe darum keiner dem andern seine besondere Art das Feld zu bauen auf.

Fassen wir, bey diesem sich täglich erweiternden Kreise der Bibelverbreitung, die griechische Kirche insbesondere in's Auge; Rußlands allweite Ausdehnungen und die Länder der Pforte; welch' einen rührenden Anblick gewährt nicht das auch billigdenkenden Gliedern jeder andern Kirche, daß dort schon so viel Bereitwilligkeit zur Annahme und weitern Verbreitung des heiligen Buches sich zeigt! Könnte das Bedürfniß sowohl, als die Willigkeit, es

befriedigen zu lassen, sich unzweydeutiger aussprechen, als es wirklich geschieht? — Setzt man davon gleich vieles mit Grund auf Rechnung der Denkart jenes großen Nordischen Monarchen und seiner Räthe; so ist's doch offenbar, daß wenn nicht auch bey der aufgeklärtern Priesterschaft, und selbst bey vielen von der ungelehrtern Volksklasse, ein Verlangen nach dem aus der Quelle zu schöpfenden göttlichen Unterricht sich regte, wir nicht halb so viel von den bewundernswürdigen Fortschritten der Bibelanstalten in jenen Ländern, in öffentlichen Blättern erzählt finden würden. Und ist nicht selbst schon das ein merkwürdiger, ein providenzieller Umstand, daß gerade die beyden mächtigen Reiche, welche zur politischen und militärischen Befreyung Europens so vorzüglich viel beygetragen haben, *England* und *Rußland*, jenes beynahe in der ganzen bewohnten Welt, dieses im äusserstweiten Umfang seines eignen Gebietes für die Bibelangelegenheit sich so werkthätig verwenden? — Alles geht da freylich durch Menschenkräfte; aber so, daß es darum nicht für blosses Menschenwerk, wobey wenig oder keine Spuren eines höhern Mitwirkens bemerkbar wären, zu halten ist. Man denke an jene kleinen Anfänge des Bibelunternehmens zurück; man erinnere sich, von wie vielen tausend unvorgesehenen Umständen, auch bey schon merkbarern Fortschritten, die großen Resultate immer noch abhingen.

Den göttlichen Schriften auch nur bis an Europens Gränzen, bis in den äussersten Norden, geschweige denn über die Oceane hinaus freyen Eingang zu verschaffen, dazu bedurfte es allerdings einer Nation, wie die Brittische, die im Besitze so vieler Vortheile der Schiffahrt und der Handelschaft steht. — Wer da aber sogleich an unreine Machenschaft oder kaufmännische selbstsüchtige Spekulation denken wollte, um alles desto scheinbarer für blosses Menschenwerk tariren zu können, dem dürfte es schwer fallen, Spuren von Gewinnsucht oder von Herrschsucht da zu finden, wo von Seite der Geber nichts als großmüthiger Aufwand, von Seite der Empfänger nichts als herzlicher Dank sich zeigt.

Dies war — um nur Eines Beyspieles, wo so manches sich anführen liesse, zu gedenken — in Island der Fall, wo gerade so viel Cultur, als zum Lesen der Bibel unumgänglich erfordert wird, aber auch eben so viel Empfänglichkeit und Dankgefühl sich vorfand. Ueber der Freude, diesen Schatz gefunden zu haben, schienen viele Einwohner dieses dürftigen Eylandes selbst ihrer Armuth und des vielfältigen Ungemachs ihres unwirthschaftlichen Klima zu vergessen.

Läge da nicht in der Menschenfreundlichkeit des Unternehmens, in der sich selbst empfehlenden Beschaffenheit jenes Buches, in der bey vielen Tausenden sich noch vorfindenden Achtung für's Göttliche,

in der Natur des Christenthumes selbst, welches, unter den verschiedensten Gestalten, die man ihm gab, nie aufhören konnte, Gemeingut aller wahren Verehrer Gottes und Christi zu seyn; — lägen nicht in dem allem Gründe, die es ganz begreiflich machen, wie mit Einem Mahle von allen Seiten her ein so herzliches Zusammenstimmen der Geber und der Empfänger zur Förderung und zur Benutzung des Bibelumlaufes sich zeigt; so mögte man den unaufhaltbar schnellen Gang, den es damit genommen hat, nicht blos Vorsehung, sondern ein Wunder nennen.

Sollte nicht aber (beyläufig nur bemerken wir dies) in eben diesem Gange der Sache mit ein Beweis ligen, daß Achtung für das Christenthum und seine Urkunden, wirklich noch nicht so tief gesunken war, wie man sich's in trübern Stunden manchmahl vorstellt? — Das Bibelunternehmen hat nicht nur diesen religiosen Sinn neuaufgeregt; es hat ihn großentheils noch vorgefunden. Hätte Gleichgültigkeit gegen das Christenthum bereits so weit um sich gegriffen, wie es zuweilen scheinen mochte, so könnte die Sache nicht wohl diesen Gang genommen haben. Die Bibelverbreiter würden in und ausser England bey weitem nicht so viele Freunde, Aufmunterer, Beförderer ihres Unternehmens gefunden haben. Gewiß, ein (auch in andern Rücksichten) erfreuender Beweis, daß selbst die Revolutionsjahre den Sinn für's Religiose, für's Eigentlichchristliche, lange nicht

so weitumher, wie es etwa den Anschein hatte, erstickt, sondern wohl eher bey vielen geweckt und erhöhet hatten. Auch in dieser besondern Hinsicht sey uns der Gang des Bibelunternehmens bemerkenswürdig. Es war Reizung und Aufdeckung des noch vorhandenen Christensinnes. Kaum fing es an bekannt zu werden, so zog es Religions- und Menschenfreunde bey Tausenden in sein Interesse. Dies setzt voraus, die Wünschbarkeit einer neuen öffentlichen, allgemeinen Anerkennung des unschätzbaren Werthes dieser Schriften, als eines Gemeingutes der Christenheit, müße schon vorher, ob es gleich nie so laut zur Sprache gekommen war, tief und weitumher gefühlt worden seyn. Es bedurfte eben nur noch eines Tonanstimmens, eines entgegenkommenden Einladens von Seite einer Gesellschaft von Bibelfreunden, um dem, was in so vielen Gemüthern, wenn auch nur leise Miteinstimmend, lag, emporzuhelfen; sogleich äusserte sich bey den einen der lebhafteste Wunsch, zu dem edeln Zwecke selbst thätig mitzuwirken, bey den andern der eben so herzliche Wunsch, von dem großmüthigen Anerbieten zur Befriedigung ihres eignen Religiositätsbedürfnisses zu profitiren.

Da es sich mit jenem Vereinungspunkte nun von selbst gab, so erweiterten sich sogleich die Bekanntschaften, die Briefewechsel, die Nachfragen, unter Nahen und Fernen; auch unter solchen, die sonst wohl nie einander unter irgend einem nähern Ver-

hältnisse kennen gelernt hätten. Es wurde menschenfreundlich den sittlichen und religiosen Bedürfnissen solcher nachgefragt, denen ihre Unbekanntschaft mit den göttlichen Schriften nur zu lange schon ein Hinderniß christlicher Aufklärung und Veredlung gewesen war.

Dies hatte unter anderem zur Folge, daß man auch das Missionswesen um so mehr wieder aus einem humanern und liberalern Gesichtspunkt anzusehen anfing, nachdem man es nur zu lange schon einzig oder mehr von Seite dessen, was etwa Unreines und Nebenabsichten förderndes mitunterlief, als was es für Christen jeder Confession Gemeinwichtiges hat, anzusehen sich gewöhnt hatte. Hierüber im Verfolg noch ein Wort.

Einen Einwurf mögte man vielleicht für noch *unbeantwortet*, und doch für wichtig ansehen: ob *nicht* für die vom Staate anerkannten, autorisirten Kirchen Gefahr von daher zu besorgen sey, daß auch *Anhänger* abgesonderter Communen, z. B. der „Freunde" (wie sich die sogeheissenen Quaker nennen,) der Methodisten, Baptisten u. s. w. sich so warm und thätig für die Bibelverbreitung verwenden; ob es da nicht wohl gar auf Schwächung des Ansehens und der Vorrechte des constitutionellen Kirchenwesens abgesehen seyn könnte? Oder, wenn dies auch nicht zu besorgen sey, ob nicht Lehrer und Glieder der „herrschenden" Kirche, die sich nun mit jenen, nur

geduldeten, zur Bibelverbreitung brüderlich vereinen, um so eher gegen ihre eigene Confession nach und nach gleichgültig zu werden in Gefahr stehen? — Was auf diese und dergleichen wirklich gemachte Einwürfe bereits gründlich geantwortet sey, will ich nicht ausführlich darlegen. Es kommt auf das hinaus: Gemeinschaftliches Mitwirken zur Bibelverbreitung mit jenen abgesonderten kleinern Communen, oder vielmehr nur mit einzelnen Gliedern derselben, befördert allerdings die Duldung dieser Andersgesinnten; aber nicht die Vermischung mit ihnen. Es thut dem Partheygeiste, den man jenen Abgesonderten wohl zuweilen mit Recht vorwarf, daß sie ihre besondere Form, ihre Eigenheiten oder Einseitigkeiten, zum Nachtheil der vom Staate anerkannten und mit ihm verwobenen Kirchen, geltend machen, eher Abbruch, als daß es ihn beförderte. Es bringt in diese kleinern Communen selbst etwas Herzerweiterndes, etwas vom kleingeistigen Attaschement an ihre besondere Form abführendes, indem es sie denjenigen näher bringt, die nicht zu ihrer Innung mitgehören. Denn so wie sie mit diesen zur immer weitern Bibelverbreitung gemeine Sache machen, fangen sie insoweit auch selbst wieder an, sich als mit ihnen zu Eines Hirten Heerde gehörend anzusehen. Bey mehrerer Bekanntschaft mit einzelnen Gliedern und Lehrern der constitutionellen Kirche legen sie um so eher ihre gegen dieselben gefaßten Vor-

urtheile ab, lernen ihren Christensinn, ihre Tugenden und Verdienste höher schätzen, und sie nicht immer nur nach dem allzubeschränkten Maaßstabe ihrer abgesonderten Brüderschaft messen.

Auf der andern Seite erweitert sich denn aber auch, durch das mit Solchen gemeinschaftlich betriebene Bibelverbreiten, das Herz der, im kirchlichen Sinne des Wortes, „Rechtgläubigen." Ohne das Gute oder Vorzügliche ihres eigenen Lehrbegriffes oder Cultus geringer zu schätzen, ohne nur daran zu denken, Proselyten einer andern Kirche selbst zu werden, oder solche für die ihre anzuwerben, lernen sie das Gute auch an denen, die nicht zu ihrer Kirchgemeinschaft mitgehören, höher schätzen; sie freuen sich, dieselbe Bemerkung jetzt noch, und nun von Neuem wieder, machen zu können, welche ehmals beym Eintritt in's Haus Cornelius der so eben aus seiner befangnern Ansicht vom Herrn selbst herausgeführte Apostel machte: „So erfahre ich nun in der That, daß Gott keine Person annimmt, sondern unter jedem Volke, wer ihn verehrt und Recht thut, ihm angenehm ist."

Bekanntschaften mit einzelnen würdigen Gliedern oder Lehrern jener abgesonderten Gemeinen (wozu die Bibelverbreitung häufig Anlaß giebt) können dem „rechtgläubigsten" Anhänger der autorisirten Kirche lehrreich werden, ohne daß er darum selbst zu jenen Abgesonderten überzugehn, oder auf ihr Besonderes

einen allzuhohen Werth zu setzen in Gefahr steht. Selbst religiose Freundschaft fordert nicht eben ein völliges Gleichdenken über alles Religiose. Ungleichheit einiger Ansichten, wo man über den Hauptgegenstand des Christenglaubens gleich denkt, hat oft eher etwas *eignes* Lehrreichangenehmes, und dürfte wohl selbst in jener vollkommnern Kirche noch zum Reize der Mannigfaltigkeit mitgehören.

Setzen wir uns selbst eine Weile in die Lage jener von jeder anerkannten größern Kirche sich abgesondert haltenden Innungen, so kann — wenigstens den Unbefangnern unter ihnen — auch aus einem besondern Grunde, in Sachen der Bibelverbreitung, das Hand in Hand schlagen mit andern größern oder kleinern Communen, nicht unwillkommen seyn:

Unter ihnen, diesen abgesonderten Innungen, selbst, zeigt sich oft eben so viel, wo nicht noch mehr, Disharmonie, als unter den größern Kirchgemeinschaften. Daraus entstehen aber auch für jede einzelne gewisse Hemmungen und Unbehaglichkeiten, welche wegfallen müßen, wenn unter diesen verschiedenen kleinern Corps *insoweit* Harmonie wieder herrscht, als es zum gemeinschaftlichen Befördern der Bibelverbreitung erforderlich ist. Etwas, das ihnen, ohne sie übrigens aus ihrem eignen abgesonderten Wirkungskreise herauszuheben, Gelegenheit giebt, einige gute Zwecke, die sie für sich allein nicht, oder doch nur sehr unvollständig, erreichen könnten,

mit Hülfe anderer um so eher zu erreichen, wie könnte es ihnen unwillkommen seyn? Es kann doch keiner von diesen Innungen Wunsch und Vortheil seyn, mit den andern in einem solchen Verhältniß, oder vielmehr Mißverhältniß zustehen, wie es in einer zu Lancaster (in Nordamerika) im J. 1809. herausgekommenen Schrift beschrieben wird. „Hier zu „Lande", heißt es da, mitten im Busen wahrer „politischer Freyheit, muß man doch auch beständig „und aller Orten die bösen Wirkungen religioser „Trennungen und des herrschenden Partheygeistes „häufig wahrnehmen. Es ist da nichts Seltenes in „manchen Gegenden, in manchen kleinern und ab„sonderlich größern Städten Menschen von allerley „Partheyen, und unter allerley kirchlichen Nahmen „unter einander wohnend anzutreffen; zwar *unter* „dem Bande politischer Freyheit und einerley Re„gierung und Verfassung vereinigt, jedoch im Reli„giosen sich so weit sie nur können von einander ge„trennt haltend, einander mit scheelen Augen anse„hend, und jede Parthey nur auf ihr *eigenes* In„teresse bedacht, und voll bösen Willens gegen jede „andere; so daß jede die andere gerne unterdrücken „und für sich allein herrschen würde, wenn sie nur „die Macht und das Vermögen dazu hätte. Inzwi„schen sind es lauter Christen, die so beysammen „wohnen; und doch können sie keine christliche Ge„meinschaft mit einander haben; sie können sich nicht

„einmahl bequemen, daß die todten Körper der Ihri-„gen in Einem Erdreich ohne Zwischenwand neben „einander ligen."

Sollte nun aber der Geist gemeinsamer Bibelverbreitung auch in jene Gegenden Eingang finden, wo jetzt der kirchliche Partheygeist einen so offenen Spielraum noch hat, (was um so eher sich hoffen läßt, da bereits in mehrern Provinzen von Nordamerika die Bibelanstalten eben so schnellen Fortgang, wie in Europa haben,) so wäre, wo nicht ein Vereinungspunkt, doch ein Aussöhnungsmittel aufgefunden, welches jener heillosen Spannung ein Ende machen, und eine freundlichere Stimmung bewirken müßte.

Die Bibel selbst, wie schicklich eignet sie sich (besonders der Theil derselben, zu welchem Christen jedes Nahmens und jeder Confession sich bekennen) zu einem geistig-freyen Vereinungsmittel der, den Formen nach, getrennten! Die ganze Art und Weise, wie Christus und Christenthum darin gelehrt oder gleichsam lebend dargestellt wird, geht in's Große; geht von allem, was an schulgerechte Formen bindet, ab. Und so muß wohl, mittelst ihres immer weitern Verbreitens, auch etwas von ihrem freyen edeln Sinn und Geiste sich denen mittheilen, die sich dafür gemeinschaftlich verwenden: was denn schon ein — nicht formelles, aber desto freyeres und geistigeres — Band um sie herschließt.

Sollte es nicht überhaupt eine höhere Ansicht des Christenthums, und der Christuskirche geben, aus einem Standpunkte, von wo man über jene Gränzlinien, welche die größern und kleinern Theile der äußern Christenheit von einander absondern, wegsieht, ohne darum die Gränzen des einen oder des andern Theiles zum Nachtheil des andern erweitern, oder die alten Marksteine verrücken zu wollen?

Darauf scheint die Vorsehung ganz besonders in unsern Tagen hinzuarbeiten. Nicht die Formen, aber die Herzen scheint sie immer mehr vereinen zu wollen. Die in so mancher Hinsicht liberalern Grundsätze unsers Zeitalters können und werden sich, auch in Sachen der Religion, nicht immer nur auf wechselseitige **Duldung** beschränken. Duldung ist man auch Juden und Heiden schuldig: zwischen Mitgliedern verschiedener Christenkirchen aber findet, der formellen Gränzscheidung ungeachtet, Geistes- und Herzensannäherung um so mehr statt, weil doch immer dessen viel ist, worüber ihre Lehrbekenntnisse im Wesentlichen zusammenstimmen, und weil selbst das hohe Alter des Buches, welches sie alle für göttlich, seinem Hauptinhalt nach, anerkennen, weit über den Zeitpunkt ihrer Trennung hinaufreicht, und nie aufhören kann, Gemeingut Aller zu seyn. Was hindert es, daß sie sich alle von Neuem gemeinschaftlich dieses Schatzes freuen? — Und mehr bedarf es nicht, um unter ihnen selbst einen geistigfreyen Verein zu bilden.

Einst trafen einander mehrere Freunde, alles Eidesgenossen, aber von ungleichem Kirchenbekenntnisse, in einer der schönsten Gegenden ihres Vaterlandes an; auf einem Berge, von wo sie die freyste Aussicht nach nähern und entferntern Cantonen hin hatten. Alle waren so gestimmt, sich ihres gemeinschaftlichen Vaterlandes zu freuen. „Welch eine entzückendschöne Aussicht", fing einer an! „Wie sich da Alles in dieser Ländergruppe so harmonisch an einander reyhet, um ein Ganzes zu bilden! Thal und Hügel, Sanftes und Rohes, nach allen Schattirungen mahlerischer Abwechslung!" — —

— — Ja! sagte seiner Gefährten einer; aber desto trauriger, daß gerade dieser Verein so schöner Landschaften mehr als Einmahl ein Schauplatz bitterer Entzweyungen ihrer Einwohner war, und daß keine völlig gleiche bürgerliche Verfassung die Cantone noch enger miteinander vereint! — — —

„Ey, sie leben ja doch längst im Frieden", versetzte der erstere; „und wir sollten uns jetzt durch unzeitiges Zurückdenken an ehmalige Streitigkeiten, woran so selten doch die Verschiedenheit der Verfassungen Schuld war, das reine Vergnügen dieser Ansicht eines Landes, das immer doch ein Gemeingut seiner Einwohner, immer noch Vaterland der Eidesgenossen ist, verbittern lassen? — Nichts, nichts soll uns die Freude dieses Anblicks trüben!"

— — — Du hast Recht, stimmten die übrigen ein, (auch selbst der, der jenen unzeitigen Einfall gehabt hatte,) — wir denken jetzt an keinen Gränzstreit, an keine andern Fehden; wir freuen uns dessen, was wir da vor uns sehen, als unsers väterlichen Gemeingutes. — Sie umarmten einander, und genossen den ganzen übrigen Abend noch, bis die Sonne unterging, die schöne vaterländische Aussicht.

Ehe sie von einander gingen, machte Einer dieser Freunde noch eine besondere Anwendung von obiger Bemerkung, auf den Religionsunterschied der Landeseinwohner. „Freuen wir uns", sagte er, „alle so lebhaft des Glückes, ein solches Vaterland gemein zu haben, was hindert es, daß wir uns nicht zugleich freuen, eine Religion noch zu haben, die ein Band der brüderlichen Liebe für uns Eidesgenossen alle bleibt, so lange wir fortfahren, denselben Gott anzubeten und demselben Erlöser zu huldigen?" — —

Aber der kirchliche Unterschied — wandte hier einer ein, der ist doch immer gar zu beträchtlich. Sollte dies nicht ein fortdauerndes Hinderniß seyn, daß keine eben so religios, als politisch = treue Verbindung unter den Cantonen, statt findet?

Diesen Einwurf beantworteten ihm die übrigen so: „So wenig die Verschiedenheit einzelner bürgerlicher Verfassungen dem politischen Vereine schadet, eben so wenig kann der kirchliche Unterschied dem ächtreligiosen Gemeinsinn schaden, der uns, als An=

beter desselben Gottes, den wir alle den Schutzgott unserer Väter nennen, verbindet. „Und wirklich giebt es ja", fügte einer bey, „eine religiose Verfassungsurkünde, die wir sämmtlich immer noch gemein haben."

Was für eine? fragte der andere. „Die Bibel, besonders das liebe alte Evangelium," erwiederte jener; und zog ein neues Testament aus der Tasche hervor.

Die, die dies noch nicht selbst besassen, hörten dies mit Freude und verlangten sogleich das Buch sich anzuschaffen.

O der schönen Anbahnungen eines menschenfreundlichen Vereins zu neuer gemeinsamer Würdigung dessen, was aller Christenkirchen Gemeingut ist und bleibt! In engern und in weitern Kreisen kann daraus wechselseitige Annäherung der Gemüther entstehen. Nicht nur im häuslichen Kreise hat man Beyspiele, daß mit der Höherschätzung des gemeinschaftlich gelesenen göttlichen Wortes Eintracht und Friede sich wieder einfand: Auch unter ganzen Nachbarschaften finden sich Spuren von neugewecktem christlichem Gemeinsinn. In Englandes großer Hauptstadt bildeten sich zum Behufe der Bibelgesellschaft und ihrer Zweige, nachbarliche „Associationen", denen man eine ganz eigene Art freundschaftlicher Hausbesuche zu danken hat. Ihr Ursprung ligt in jener unter Bekanntern und Unbekanntern gehaltenen Nach-

6

frage, ob sie wohl mit einer Bibel versehen seyen. Nicht etwa nur Prediger und Seelsorger, auch andere Menschen- und Christenfreunde hatten sich zu dieser genauern Nachfrage in die Quartiere der Stadt vertheilt, und dadurch Anlaß gefunden, auf manche einzelne Familie sittlich-wohlthätig einzuwirken; Bedürfnisse befriedigen zu helfen, von denen sonst kaum jemand Kunde genommen haben würde. Man lernte hülflose Kranke, Aufmunterungswürdige, Sittlich-verdorbene und doch noch nicht unheilbare, Schaamhaftarme, verwahrlosete Kinder kennen. Man legte Empfehlungen für solche ein. Man fand Anlaß, menschenfreundliche Entdeckungen zu machen in dieser oder jener armen Hütte, wo schon das lindernden Trost mit sich führte, wenn zur Vervollständigung jener Nachfragen an einem Haus oder Gemache angeklopft wurde, wo der Besuch je unerwarteter desto willkommener war. Solcher gemüthlichen Scenen finden sich mehrere in den Berichtserstattungen.

Mag man dies zu den zufälligern, oder den wesentlichern guten Folgen der Bibelanstalt zählen, es zeugt doch immer von einem durch sie spürbar geweckten christlichen Gemeinsinn. Es verdient mit in Anschlag gebracht zu werden, wenn von dem, was auch nur auf diesem Wege schon zur Linderung des menschlichen Elendes in unsern Tagen beygetragen wurde, die Rede ist. Es widerlegt den Einwurf, als wenn über der Befriedigung des Bibelbedürfnisses

andere dringende Bedürfnisse aus der Acht gelassen würden. Beschränkt sich gleich die Bibelverbreitende Societät, als solche, eigentlich nur auf dies Bedürfniß; so weckt und übt sie doch den Sinn für Wohlthätigkeit überhaupt. So könnten z. B. die guten armen *Waldenser* davon zeugen, daß ihnen von England aus zugleich mit der Handreichung für die Bibel auch Wohlthaten anderer Art zugeflossen.

Eine Anstalt, die ihrer Natur nach Menschenfreunde aus jedem Volk, aus jeder Kirche, für etwas ihrem gemeinschaftlichen geistigen Bedürfnisse angemessenes intereßirt, setzt alle Gefühle mit in Thätigkeit, welche die hülfsbedürftige Menschenklasse der helfenden, und diese jener, je länger je näher bringen. Beförderung gemeinsamer *Religionsliebe* unter Angehörigen der gleichen, oder verschiedener, Kirchen, ist zugleich Beförderung der *Menschenliebe*. Denn ächte Religionsliebe und Menschenliebe sind Schwestern. Und was der Religion, welche vorzüglich vor jeder andern den Geist des allgemeinen Wohlwollens athmet, durch empfehlende Verbreitung ihrer Urkunden immer mehr Freunde verschafft, das hilft zugleich den Hauptzweck ihres Stifters, der, als Sohn des Gottes, der die Liebe ist, seine Brüder alle mit unbegränztem Wohlwollen umfaßt, in immer höherm Grade und immer weiterem Umfang erreichen.

Wenn aus eben diesem wichtigsten Gesichtspunkte das Verhältniß der Bibelverbreitung zum Missions-

wesen etwas näher in's Auge gefaßt wird, so bietet sich unter anderem folgende Betrachtung an: Nach so vielen, mittelst der Handelschaft und der Entdeckungsreisen, gemachten Bekanntschaften mit Nationen, die vom Christenthum noch ganz unerleuchtet sind, scheint sich wirklich ein Zeitpunkt zu nähern, der zu religios = moralischer Einwirkung auf solche günstiger seyn dürfte, als kaum ein früherer. Vorläufige Kenntnisse hat man bereits, wie von ihren geistigern Bedürfnissen, so auch von ihrer mehrern oder wenigern Empfänglichkeit für das, was diese Bedürfnisse befriedigen kann. Und da es an Lust und Muth ohnedies nicht fehlt, immer nähere Kenntniß von ihrem Zustand auch durch die mühevollsten Entdeckungsversuche einzuziehen; so läßt sich mit Grund annehmen, es fehle eben so wenig an Edelsinn und Menschenliebe, ihren Zustand in sittlicher und religioser Hinsicht zu verbessern. Auch sind in unsern Tagen schon bedeutende neue Versuche dieser Art, nicht ohne Erfolg, gemacht worden, bey denen man es wohl nicht wird wollen bewenden lassen. Neulich hat die Brittisch = Bischöfliche Kirche bekanntlich eine eigene sich darauf beziehende Societät errichtet. Dies trifft gerade in den Zeitpunkt ein, da auch von einer andern Seite her, durch Abschaffung des Sklavenhandels, ein wichtiger Vorschritt zur sittlichen Verbesserung, oder, wenn man lieber will, Vermenschlichung jener so tief herabgesunknen Ge=

schöpfe bereits gethan ist. Sollte es ein voreiliger Gedanke seyn, daß so ein Zusammenlauf günstiger Umstände von der Vorsehung zu etwas noch Grösserem und tiefer Eingreifendem in Hinsicht auf die Rettung so vieler tausend Mitmenschen bestimmt seyn dürfte? — — Daß nun gerade auch die Bibelverbreitung in diesen Zeitpunkt miteintraf oder voranging — sie, die sich zur Förderung je der liberalsten und menschenfreundlichsten Missionsanstalten so vorzüglich eignet — sollte dies so ganz nur für ein Ungefehr, für ein Spiel des Zufalls anzusehen seyn?

Ueber die Aeusserung, „daß sich zur Förderung jenes Zweckes die Bibelverbreitungsanstalt vorzüglich eigne", muß ich mich etwas deutlicher erklären: Wenn es in dem Entwurfe der Vorsehung ligt, daß die christliche Religion — und zwar in ihrer ächtesten Gestalt — auch noch in unsern Tagen, Völkern, die sie bisher nicht kannten, sich mittheile, so läßt sichs nur kaum denken, wie dies geschehen könne, ohne ihnen die Bekanntschaft mit der Bibel möglichst zu erleichtern. Eignet sich doch schon das alte Testament seiner ganzen Tendenz nach dazu, aus dem Sinnlichsten des Götterdienstes heraus, und zu einer — auch selbst noch auf des Menschen Sinnlichkeit berechneten — Verehrung der wahren Gottheit zu führen. Dieser Theil der Bibel enthält gerade so viel Sinnlich- und Geistig religioses, als erforderlich ist, um den Gegensatz zwischen Scheingöttlichem und

Aechtgöttlichem (Heidnischem, und Israelitischem) jedem nicht ganz Undenkenden nahe zu legen, ja beynahe fühlbar zu machen. Selbst führt es noch nicht vollends zur „Anbetung des Vaters im Geiste und in der Wahrheit;" wohl aber bis an die Gränzen derselben; es bereitet darauf vor; es läßt sich zu dem Fassungskreis und Empfindungsvermögen derer, denen noch alles was Religion ist und heißt unter sinnlicher Form sich darstellt, herab, um ihnen unter einer (zum Theil wenigstens) *ähnlichen* Form den wahren, den höhern und würdigern Gegenstand der Verehrung näher zu legen. Sind sie für Einmahl dadurch aus dem krassen Sinnlichen (der Vielgötterey, und dessen was ihr Unsittliches anhangt) herausgeführt; so kommt nun auch das neue Testament, um sie vollends ins Heiligthum der lebendigern und *geistigern* Anbetung hinein zu führen. Diesen Gang nahm es schon bey der ersten Ausbreitung des Christenthums mit allen, die, nachdem sie aus *Heiden* Proselyten des Israelitenthums geworden, *mithin* einen Hauptschritt schon gethan hatten, nun *vollends* zu der, einzig durch Glauben an Christum erhältlichen, Geist und Herzerhebendern Gottesverehrung geführt werden sollten. Ohne irgend etwas Vorbereitendes, dem Fassungskreise auch der Sinnlichsten sich noch Anpassendes, läßt sich ein unmittelbarer Uebergang vom Heidenthume zum Christenthum wohl nicht erwarten. Um dem Heiden diesen zu erleichtern,

wird man ihn bey irgend etwas selbst noch Sinnlichem anfassen müßen. Kann man dies nicht nach der Apostel Weise, mit Wundern und Zeichen (als etwas Sinnlich = göttlichem); so kann man doch das ehemalige Wunderbare was die heil. Schrift erzählt, für jenen Zweck benutzen, und es als etwas Göttliches dem sinnlichen Fassungskreise näher legen. Ohne so ein Hülfsmittel würde dem Anhänger des Götterdienstes um so schwerer beyzukommen seyn, je mehr ein solcher sich an Scheinwunder zu halten gewohnt war.

Man wird dies nicht so misverstehn, als ob solche erst durch das alte Testament zu Israeliten, und dann durch das neue vollends zu Christen gebildet werden müßten. Nur so viel ligt in obiger Aeusserung, daß wer im Geschäfte der Heidenbekehrung schon das alte zweckgemäß zu gebrauchen weiß, einen wichtigen Vortheil hat vor einem jeden, der ohne Berücksichtigung des Unterschiedes zwischen den Schriften des alten und denen des neuen Bundes jenes Geschäft unternähme; und daß also allerdings auch der ältere Theil der Bibel hier mit Erfolg benutzt werden kann. Dieser nämlich eignet sich vorzüglich dazu, für Einmahl aus dem Heidenthume herauszuführen; so wie dann das Evangelium vollends in's Heiligthum der geistigern Gottesverehrung hineinführt. Eine Gradation, nach der die göttliche Weisheit selbst, die beste Menschenkennerin, in ihrer Belehrungsweise sich zu richten gut fand.

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, macht sich allerdings die Bibelverbreitungsanstalt ein wahres Verdienst auch um die Heidenwelt, indem sie denen, die sich ihre religiose Zurechtweisung zum Zwecke vorsetzen, das brauchbarste Mittel dazu reichlicher, als es noch nie geschehen ist, an die Hand legt. Wir, in der Christenheit Geborne und Erzogene, sehen leicht zu flüchtig darüber hin, was die Bibel — und nahmentlich schon das alte Testament — denen ist, die nur erst aus dem Heidenthume sich herausführen zu lassen im Falle sind; was eine so zusammenhangende Geschichte göttlicher Führungen, in Hinsicht auf Religion, für ein eigenes, auch dem sinnlichsten Fassungskreise höchstangemessenes, Einleitungs- oder Vorbereitungsmittel zum Christenthum ist. Werden heutige Christen selbst sich erst wieder mit jenem Weisheitsvollen Gange göttlicher Führungen, den uns die Schrift vor Augen legt, besser bekannt machen, so werden sie auch das um so höher schätzen lernen, was die Vorsehung in unsern Tagen zum Beßten der von wahrer Gotteserkenntniß jetzt noch entferntern Völker anbahnt und veranstaltet.

* * *

An die Hauptvortheile der Bibelanstalt, von welchen bisher die Rede war, schließen sich einige andere Nutzbarkeiten an, die dem Menschenfreunde unmög-

lich gleichgültig seyn können. Die sittliche Welt- und Länderkunde, die lokale und nationale Menschheitscharakteristik wird durch sie befördert. Wer auch nur Notitzen dieser Art aus der jährlichen Berichtserstattung und Correspondenz der Muttergesellschaft heraushöbe, würde Stof genug zu interessanter Unterhaltung finden; selbst wenn ihn der Zweck des Unternehmens weniger intereßirte. Er würde sich da zuweilen unter Völker versetzt finden, die noch selten so kennens- und achtungswürdig erschienen sind, wie man sie aus diesen Nachrichten kennen lernt. In der ärmsten Hütte der rauhen Island wurde, wer mit der Bibel kam, achtungsvoll aufgenommen. Ein Beweis, daß Empfänglichkeit fürs Edlere und Geistigere keinem, wenn auch für anderweitige feinere Bildung noch so ungünstigen, Clima versagt sey. Abgesehen von der Wichtigkeit des immer weitern Verbreitens religioser Kenntnisse und Gefühle, warum sollten Entdeckungen dieser Art nicht schon als Beyträge zur moralischen Menschheitskunde wichtig seyn? Und wer könnte, auch schon in dieser Hinsicht, es zu weit getrieben finden, wenn in dem Gange, den es mit der Bibelverbreitung in unsern Tagen nimmt, etwas von der Vorsehung absichtlich Eingeleitetes anerkannt wird? Wer ja auch nicht eben als Christ, wer nur als Menschenfreund jene Forschungen Buchanans über den gegenwärtigen Zustand des Christenthums in Asien gelesen hat, muß viel darin gefunden haben,

das ihm zeigte, es öffne sich dort zu Lande ein weites Feld zu sittlicher und geistiger Einwirkung von Europa her. Dies gilt auch selbst von einigen Küsten von Afrika, welche, in dieser Hinsicht, auf der moralischen Weltlandcharte bisher terra incognita waren. Da nun ohnedies der wissenschaftlichen Neugier in unsern Tagen kaum ein, auch noch so entlegenes, Land mehr unzugänglich bleibt; da des Welt- und Menschenkunde fördernden Reisens zu Wasser und zu Lande immer mehr wird; da, wo ehmals fast einzig aus Gewinnsucht neue Welten aufgesucht wurden, nun der immer doch ungleich edlere Wissenstrieb sich täglich neue Bahnen öffnet; da Niemand, als wer keine Vorsehung glaubt, hierin die Leitung einer höhern Weisheit zur Anbahnung wechselseitiger Völkerkunde und Menschenfreundschaft verkennen wird; wie könnte man es für einen übereilten Schluß halten, wenn bey den so auffallenden Fortschritten der Bibelverbreitung ein höheres Rücksichtnehmen auf der Menschheit wichtigste Bedürfnisse anerkannt wird? — Unter solche nicht unbedeutende Nebenvortheile läßt sich besonders auch die nähere Bekanntschaft mit den Sprachen selbst der entlegensten Völker zählen. Die zum heutigen immer ausgebreitetern, sittlichen, ökonomischen, literarischen Menschenverkehr erforderliche Sprachenkunde erweitert sich; und durch so manchen Versuch, ein an Begriffen aller Art so reichhaltiges Buch wie die Bibel, auch in

die fremdesten Sprachen zu übersetzen, werden sie selbst zur Förderung jenes vielfältigen Verkehres immer brauchbarer und geschmeidiger. Dies kann zu neuen, für Menschheits- und Sprachengeschichte nicht unwichtigen Entdeckungen über die Verwandtschaften, Eigenheiten, Verhältnisse dieser Sprachen zu der Völker Denkart, Sitten, Culturgraden, führen. Die Uebersetzbarkeit jener uns bisher ganz fremden Mundarten an einem Gegenstande, wie die Bibel, versuchen, ist schon in philosophisch-grammatischer Hinsicht von Wichtigkeit.

Sollte man nicht überhaupt annehmen dürfen, der — freylich schon durch die Handelschaft längst eingeleitete — wechselseitige Völkerverkehr in allen Welttheilen, gewinne in sittlicher Hinsicht nicht wenig dabey, wenn auch die Religionsurkunden der Christenheit jenen Völkerstämmen nach und nach bekannter werden? — Hätten Christen sich nie die Mühe gegeben, den Koran, den Zendavesta — — in ihre Sprachen überzutragen, wie weit würden sie in der Kenntniß selbst des Charakters und Culturgrades der Muhammedaner und Indianer zurückgeblieben seyn? Und eben so müßte wohl manch Vorurtheil gegen Christen und Christenthum bey jenen Nationen um so tiefer einwurzeln, um so länger sich behaupten, wenn ihnen nie die nähere Bekanntschaft mit unsern Religionsurkunden durch Uebersetzung derselben in ihre Sprachen erleichtert würde. Auch fehlt es nicht an

Beyspielen, daß um der Achtung willen, womit in Arabien, Persien, Hindoostan, unsere Religionsbücher aufgenommen und gelesen werden, den Christen, und nahmentlich der bibelverbreitenden Gesellschaft, Proben von Erkenntlichkeit und Hochschätzung gegeben wurden. Nimmt man nun an (was sich wohl mit Grund annehmen läßt) es lige in dem Entwurfe der Vorsehung, wechselseitige Annäherung und Befreundung der Erdvölker nicht blos zum Behufe merkantilischer oder politischer Zwecke, sondern in sittlicher und geistiger Hinsicht immer mehr zu befördern; wie könnte man zweifeln, daß ein sich dazu so vorzüglich eignendes Mittel, wie die Verbreitung der Christenbibel, absichtlich von ihr dazu gewählt und begünstigt werde? Wahrlich, sie greift in zu vieles ein, diese große Anstalt, sie hat zu manchen Berührungspunkt mit den wichtigern Angelegenheiten der Menschheit, als daß man bey den auffallenden Fortschritten, welche sie täglich macht, an ein bloßes Ungefehr denken könnte.

* * *

Auch wurde (was hier billig noch besonders in Betrachtung kommt) dieß Unternehmen gleich von Anfang mit so viel Würde und Menschenfreundlichkeit behandelt, es war demselben ein so unzweydeuti-

ges Gepräge von reiner Humanität und Achtung für alles, was der Menschheit theuer und heilig ist, aufgedrückt, daß schon um deßwillen um so sicherer auf höhern Segen gezählt werden durfte. Dieser blieb denn auch nicht aus. Es war beynahe nur Eine Stimme, die Sache sey eben so ausführenswürdig, als ausführensmöglich. Unter den Beförderern fanden sich nun sogar solche, die anfangs eher entgegenwirken zu müßen geglaubt hatten. Gönner des Unternehmens, die es gleich von Anfang waren, liessen sich durch die Schwierigkeiten selbst eher anspornen, als abschreken.

Die Freygäbigkeit, womit von der Hauptgesellschaft aus zur Entstehung so mancher andern in Ausland mitgewürkt wurde, hatte für die Empfänger nichts drükendes. Es waren zuvorkommende Aufmunterungen; es war der unentgeldlich angebotene Zettel zu dem nun desto leichter zu findenden Eintrag. Der Vortheil blieb ganz auf Seite der Empfänger, ohne daß sie darum auf die Ehre oder das Verdienst, selbst mitgewirkt zu haben, Verzicht thun mußten. Eine so delikate Manier die Sache zu behandeln, daß selbst Fürsten und Könige kein Bedenken trugen, die angebotenen Summen anzunehmen, oder in die Annehmung derselben einzuwilligen. Die Idee, es betreffe der Christenheit jeder Confession gemeinschaftliches Interesse, blieb immer vorherrschend, bey dem Geber, wie bey den Empfängern;

bey denen, die nur wenig, wie bey denen, die Vieles selbst beytragen konnten.

Nach allen diesen Bemerkungen wird es wohl nicht erst nöthig seyn, die Summen selbst, welche bisher auf dies Unternehmen gewandt worden sind, auszusprechen, noch die Zahl der Beytragenden, noch die mancherley Sprachen und Mundarten, in welche die Bibel neuübersetzt, oder neuaufgelegt wurde, noch die Menge der Exemplare, welche bisher, ganz oder zum Theil, geschenkt oder verkauft sind, aufzuzählen, um dies alles als einen **besondern** Beweis des Segens, der auf dem Unternehmen ruhet, anzuführen. Die wichtigsten Notizen dieser Art sind bereits aus öffentlichen Blättern bekannt. Einzig bleibe ich bey dem Gedanken stehen: All dies freywillige freudige Zusammenwirken so unzählig-vieler und verschiedener Menschen zu einem so würdigen Zwecke setzt etwas Höheres und Edleres voraus, das sich in den Gemüthern geregt haben muß. Es zeugt nicht etwa nur von einem noch vorgefundenen schwachen Ueberrest von Achtung gegen die heiligen Bücher; — aber eben so wenig von enthusiastisch schwärmerischem Eifer. Es zeugt von einem Uebergewichte ächtreligioser Stimmung, die noch von keinen Einwirkungen des Zeitgeistes sich hat misstimmen lassen. Mögen immerhin bey einigen Beförderern der Sache nur dunkle Ideen von den Nutzbarkeiten, die von einer so allgemeinen Bibelverbreitung zu erwarten seyen, mit-

gewirkt haben, es ist und bleibt bey alle dem eines der merkwürdigsten Phänomene, daß mit Einem Mahle so weitumher der Gedanke herrschend ward, ein möglichstweites in Umlauf bringen dieses Buches sey eine der schönsten Unternehmungen, sey dem Bedürfnisse des Zeitalters ganz angemessen, sey eine öffentliche Ehrenrettung des Buches gegen Alles, was zu desselben Herabwürdigung in der Christenheit selbst schon unternommen wurde; sey ein Denkmahl allgemeiner wiederkehrender Achtung für seinen unschätzbaren Inhalt. Daß schon die erste Berührung dieser Saiten ein so harmonisches Miteinstimmen von allen Seiten her zur Folge hatte, wie könnte man dies auf Rechnung schwärmerischer Gefühle setzen, oder höchstens einer eiteln Begierde, nur auch mit den Stiftern des Unternehmens den Ruhm zu theilen? Wer selbst den Werth des heiligen Buches noch zu schätzen weiß, der wird von Anderer Bereitwilligkeit es von Neuem in Umlauf bringen zu helfen, kein so unbilliges Urtheil fällen. Lieber wird er dies von allen Seiten her so freudige Mitwirken der in vieler tausend Herzen sich noch regenden reinen Achtung fürs Göttliche zuschreiben wollen.

Dies vorausgesetzt, läßt sich denn wohl ein segnendes Mitwirken der Vorsehung zu diesem Geschäfte nicht etwa nur aus dem Grunde annehmen, weil die Beytragssumme der Hauptgesellschaft von Jahr zu Jahre höher, und in den beyden letzten Jahren zum

Erstaunen hoch stieg. Auch bey merklich kleinerer Einnahme und Ausgabe würde das Vorsehungsvolle in dem Gang der Sache unverkennbar seyn.

Und mögte es mit jenen **Nebenvortheilen**, die sich bereits vorfinden, beschaffen seyn, wie es wollte, das segensreiche Mitwirken der Vorsehung würde sich schon aus jenen beyden **Hauptvortheilen**, dem so mächtig-beförderten Umlaufe des achtungswürdigsten Buches selbst, und der eben dadurch beförderten mehrern Harmonie unter Christen von jeder Confession ergeben. Seht da ein Vereinungsband, nicht etwa künstlich angezogen, um alles wieder unter Eine Form zu bringen; wohl aber, um bey fortbestehendem äusserem Kirchenunterschied wechselseitig brüderliche Gesinnung herrschender und fester zu machen. Seht da von den verschiedensten Seiten her ein frohes *lautes* Eingeständniß: „Wir Christen haben einen Ge-„meinschatz noch: Der sey **uns** ewig theuer und „wichtig! — Wir theilen ihn aber nur so gerne auch „vielen tausend anderen mit!"

Mögten von den Millionen Exemplaren, die nun mit Einem Mahle in Umlauf kommen, noch so viele einzelne ihres Zweckes verfehlen, oder in Hände gerathen, wo man ihren innern Werth eben so wenig zu schätzen wüßte, wie dies bey manchem Besitzer dieses Buches schon seit Jahrhunderten der Fall war; auch dies würde gegen die Gemeinnützlichkeit der Anstalt nichts beweisen. Es wäre derselbe Fall, wie

wenn, nach jener bekannten Parabel unsers Herrn, von den ausgestreuten Saamenkörnern einiges an die Straße, anderes unter Dorngesträuch, anderes auf felsigten Grund und Boden fällt. Was an solcher Aussaat verloren geht, wie reichlich kann es durch anderer Saamenkörner dreyßig = sechszig und hundertfältiges Fruchttragen ersetzt werden!

Und wenn die Betriebsamkeit, womit jetzt von allen Seiten her, und nach allen Seiten hin, zum Lesen und Verbreiten der Bibel aufgefordert, und das Buch selbst jedem so nahe gelegt wird, vollends weiter nichts als ein von Neuem laut erschallendes tolle, lege, („Nimm und lies") wäre; sollte nicht schon dies für einen ganz zu rechter Zeit an die Christenwelt gelangenden Aufruf anzusehen seyn? — Hielt es jener Kirchenvater, in einem der entscheidendsten Zeitpunkte seines Lebens, für einen Ruf vom Himmel, als ihm von einem nahen Hause her jenes Wort in den Ohren erscholl, was ihn bewog, sogleich die an der Hand ligenden Briefe des Apostels Paulus ernster und tiefer einzusehen; so dürfte man wohl mit eben so viel oder noch größerm Rechte, in unsern für die ganze Christenheit so entscheidend = wichtigen Tagen, das mit Einem Mahle wieder so weitumher erschallende „Nimm und lies" für einen Wink der Vorsehung halten.

Bey der Bibelverbreitung, wie bey jeder geistigen Unternehmung, welche zugleich körperliche (ökonomische,

typographische u. s. w.) Betriebsamkeit fordert, ist freylich das Geistige und das Mechanische wohl zu unterscheiden. Es wäre die unbilligste Ansicht der Sache, wenn man die jetzt so thätigen Bibelverbreiter des thörigten Wahnes fähig glaubte, als ob blos durch Vervielfältigung immer neuer Auflagen und verschwenderische Ausstreuung der Exemplare, das innere und äußere Wachsthum des christlichen Wahrheitsreiches auf Erde hinreichend gesichert wäre. Dieß hieße die bloße Bekanntmachung des Mittels schon für Erreichung des Zweckes ansehen. Nicht sowohl nur um Verbreitung des Buches, als um Förderung dessen, was des Buches Hauptzweck ist, war es zu thun; um Begründung, Verbreitung, Befestigung des Glaubens an Gottes Regierung und an seine zur Beseligung des Menschengeschlechtes durch Christum stets wirksame Anstalt.

Keinem religiösen Beobachter des heutigen Ganges und Zustandes der Weltangelegenheiten kann es entgangen seyn, daß jener Glaube bey Vielen sichtbar zu wanken anfing schon während des ersten Zeitraumes jener Revolution, die sich so laut als eine Zerstörerin, oder wenigstens Verächterin, aller öffentlichen Gottesverehrung angekündigt hatte. Sie stieß den Gottesglauben vieler, der freylich schon vorher nicht fest stand, vollends um. Eben diesen Eindruck machten nachher bey Vielen die unaufhaltbaren Fortschritte der Gewaltthätigkeit jener weitumher gefürch-

leten Weltmacht, welche immer nur „das Recht des Stärkern" geltend machte. Unter der Herrschaft des Despotismus, und bey so viel anderweitigem Drang der Zeitumstände, ließen sich immer noch Mehrere im Glauben an eine Vorsehung und göttliche Regierung irre machen. Und denen, die sich gerne noch an etwas Festes hielten, wurde ein Stärkungsmittel des Glaubens an Gottes Weltregierung je länger je mehr Bedürfniß: Um so mehr, da viel früher schon, ehe nur von einer Revolution die Rede war, so vieles sich in Umlauf gesetzt und weitumher verbreitet hatte, was auf Entkräftung dieses Glaubens, auf Schwächung insonderheit des Ansehens der Offenbarungsurkunden, nur allzusichtbar abzielte: — Von welchen frühern Angriffen auf das Christenthum sich die Wirkungen nun von Neuem, und um so stärker zeigten, da die Zeitumstände selbst ihnen mit Einem Mahle so günstig geworden waren.

Daß nun um eben diese Zeit, oder nicht lange hernach, die Bibelverbreitung eintrat und in Kurzem einen so mächtigen Schwung nahm, das gehört wohl mit zu dem was in der Religionsgeschichte unsers Zeitalters Epoche macht. Würdiger und kraftvoller konnte jenem Unwesen nicht entgegengewirkt werden, als wenn etwas kam, wodurch das Ansehen des Buches von Neuem gehoben wurde, welches durchaus so voll von Thatbeweisen göttlicher Regierung und Fürsorge ist, und sich eben dadurch zum kräftigsten

Widerlegungsmittel gegen schon vorhandene, und zum wirksamsten Verwahrungsmittel gegen herandrohende, theoretische sowohl als praktische, Irreligiosität eignet. Gerade das, was von der einen Seite oft so dreist angegriffen, von der andern oft so schwach vertheidigt wurde, der Glaube an Gottes Regierung und Menschenrettung durch Christum, fand nun wieder für ganze Classen von Menschen eine um so festere Stütze, je mehr die so würdig und unwiderlegbar davon zeugende Bibel selbst wieder als unentbehrliches Haus- und Volksbuch, auch für Aufgeklärtere, empfohlen und verbreitet wurde. Gerade zu der Zeit, da Menschenwort, Menschenlist, Menschenmacht sich gegen Gottes Wort, Gottes Weisheit, Gottes Macht am dreistesten aufgelehnt hatte, gefiel es dieser höchsten Weisheit, mit Einem Mahle wieder dem Wahrheitszeugnisse, welches dem Zeitgeiste bald völlig unterligen zu müßen geschienen hatte, die möglichst-weite Thüre zu öffnen; um, wie Paulus sagt, „durch die Thorheit der Predigt", die von der „Weisheit des Zeitgeistes" misleiteten zurückzuholen.

Kein Wunder, wenn so ein Phänomen nun um so mehr Aufsehen machte, je unerwarteter es in einer solchen Lage der Weltangelegenheiten war. Kein Wunder, wenn die immer noch beträchtlich größere Mehrzahl es für das, was es wirklich war, für ein Werk der Vorsehung ansah; indessen daß andere

weiter nichts als ein riesenmäßiges Unternehmen, das bald unter seiner eignen Last werde ersinken müßen, oder etwas Halbfanatisches darin zu erblicken glaubten. Man betrachtete es zu wenig von Seite der moralisch-religiosen Bedürfnisse des Zeitalters. Einigen schien es zu jenen anderweitigen Volksaufklärungen, und zu den Fortschritten, welche diese schon weitumher gemacht hatten, nicht recht passen zu wollen, und eher in's Reformationsjahrhundert zurück, oder in irgend ein theologisches Zeitalter, als in ein politisch und ästhetisch schon so ausgebildetes zu gehören. Einigen misfiel schon das, daß einem Buche, welchem sie bereits die Thüre gewiesen, und es, wenigstens aus der feiner gebildeten Leserwelt, so viel an ihnen stand, verbannt hatten, mit Einem Mahle wieder ein so ehrenvoller Eingang selbst in Paläste, selbst in's Cabinet der Könige und Fürsten geöffnet werde.

Einige, ernster denkende, mögen wohl etwas selbst dem gelehrten Bibelforschen und überhaupt der Gelehrsamkeit Nachtheiliges geahnet haben, weil es weit mehr auf Förderung des Bibellesens zur Erbauung, als des eigentlichen Bibelstudiums, inwiefern es Beschäftigung des Sprachekenners, des Alterthumsforschers u. s. f. ist, abgesehen sey. Zur Beruhigung dieser letztern möchte Folgendes dienen: Man hatte im geringsten nicht zur Absicht, durch das Verbreiten der einmal angenommenen Kirchenübersetzun-

gen (auf die man sich auch nicht so beschränkt, daß irgend einer neuen guten der Zutritt versagt würde*) dem immer tiefern Selbstforschen gelehrter Bibelfreunde vorzugreifen, oder es entbehrlich zu machen. Dies war auch früher nie weder die Absicht, noch die Folge, des freygegebenen und möglichst weit beförderten Bibellesens in jedes Volkes Muttersprache gewesen. Im Gegentheil: Es ließe sich geschichtlich beweisen, daß schon seit der Reformation vorzüglich an Orten, wo der Bibelgebrauch unterm Volke den freysten Lauf hatte, das gelehrte Bibelforschen am fleißigsten und am glücklichsten betrieben wurde. Gewiß ist noch kein Prediger, kein Schullehrer, kein Sprach- und Alterthumsforscher, der nach guten Auslegungsgrundsätzen seine Bibel durchstudiert hat, in's Gedränge gekommen, oder am freyen Selbstforschen dadurch verhindert worden, daß die Zahl der ungelehrten, aber nachdenksamen und wahrheitliebenden Bibelleser um ihn her sich vermehrt hat. Vielmehr dankten ihm solche nur so gerne, wenn er sich zu ihnen herabließ, für manchen Aufschluß. Und ihm mußte es hinwieder angenehm, oft sogar lehrreich seyn, sich in jener ihren beschränktern Kreis einst-

*) Der von der Londonschen Bibelgesellschaft selbst beförderte Umlauf der Van-Essischen Uebersetzung ist ein Beweis davon. Und zum Behufe neuer guter Bibelübersetzungen in orientalische Sprachen wurde in Calcutta eine eigene Bibliothek angelegt. Sie enthält einen ganzen Apparat von gelehrten Hülfsmitteln zu möglichst-genauer Ausarbeitung solcher Versionen.

weilen zurückzuversetzen, und etwa auch wieder mit ihren Augen das zu lesen, was nicht selten, gerade darum weil es von eben so ungelehrten Verfassern in der täglichen Umgangs- oder Volkssprache gedacht und geschrieben war, von Lesern die dieser Sprache am gewohntesten sind, um so richtiger verstanden wird. (Was freylich nicht bey allen Büchern der heil. Schrift, aber doch gerade bey den wichtigsten, bey den Evangelien, der Fall ist.) Schriftausleger, die zugleich religiose Volkslehrer sind, haben wirklich insoweit, auch als Ausleger, einen Vortheil, daß bey so häufigerm Anlaß, sich über religiose Gegenstände mit dem Volke zu unterhalten, dessen Sprache und Gedankengang ihnen um so geläufiger wird; was beym Auslegen der heiligen Bücher zuweilen von nicht geringer Wichtigkeit ist.

Aus meiner Jugendzeit erinnere ich mich oft und gerne des Umgangs mit einem achtungswürdigen Bauer (man nannte ihn den ländlichen Sokrates *) der seine sehr richtigen Urtheile auch über religiose und sittliche Gegenstände in die sinnlichste Volkssprache würdig einzukleiden, und, nach Art unsers Herrn, die treffendsten Bilder und Gleichnisse äusserst-paßend anzubringen pflegte, wodurch er mir manches in der

---

*) Uns war er unter dem Nahmen Kleinjogg am bekanntesten. Er hieß Jakob Guier, von Wermetschweil, Cantons Zürich.

Bibel, und überhaupt ihren popularen Gedankengang um so verständlicher machte. Dieser von unsern aufgeklärtesten Männern, um seiner ganzen Denkart (nicht nur um seiner treflichen Landwirthschaft) willen hochgeschätzte Mann, war in solchem Grade Bibelfreund, daß sein würdiger Biographe von ihm sagt: „Die Bibel ist sein einziges Buch, das er list." — Schon sein in Einfalt weiser Natursinn, der offene freye Blick, mit welchem er beyde, das Buch der Natur und die Bibel, las, leitete ihn sicher; bewahrte ihn gänzlich vor Schwärmerey, — sicherte ihn aber eben so sehr vor'm Glauben an solche Schrifterklärungen, wie uns jene kunstreiche Drehungs- und Hypothesensucht der Neuern so manche aufgetischt hat. Sein Beyspiel, so wie manch anderes, bestätigt jenes Urtheil Herrn Büels in seinen gehaltreichen Bemerkungen für Landschullehrer und für Freunde derselben: „Die Bibel," sagt er, „bleibt doch immer auch für den Landmann das beste „Buch; und die gerade einfältige Licht und Trost-„suchende Seele desselben findet bey dieser reinen „göttlichen Quelle das, was sie bedarf; besonders „wenn die Lehrer der Religion ernstlich darauf be-„dacht sind, ihm zu zeigen, wie er die heil. Schrift „mit Nutzen lesen sollte, und ohne alle Spitzfündig-„keit ihm den eigentlichen, einfachen, und doch himm-„lisch erhabenen Sinn derselben, nicht aber ihr Sy-„stem, erklären."

(Vorgemeldeter Bauer hatte die Revolution nicht mehr erlebt, welche freylich auch bey uns einen ganz andern Sinn emporzubringen drohete, der die Verachtung des Christenthums und seiner Urkunden nur zu laut aussprach. Es gelang ihr nicht, hierin viele Anhänger bey uns zu finden. Doch kam eines Tages ein Landmann zu mir, der mir mit Bedauern mehrere Blätter einer von seinem Nachbar zerrissenen Bibel brachte, welche dieser an einen unehrenhaften Ort hingestreut hatte.)

Ein so weises Bibellesen und Bibelerklären, wenn es auch immer allgemeiner wird, kann mit dem gelehrten Bibelstudium nie in Gegenstoß kommen, oder ihm den mindesten Nachtheil bringen. Vielmehr wird so die Absicht auch dieses letztern nur desto besser erreicht. Die Gränzlinien zwischen dem popularen Bibelgebrauche, und dem eigentlichen Studium der Bibel sind nicht zu verwischen; aber der ungehinderte Fortschritt des einen und des andern führt am Ende wieder zu demselben Ziele.

Man darf überhaupt annehmen, auch in den gewohnten Kirchenübersetzungen enthalte die Bibel zu viel Gemeinverständliches und zugleich Höchstwichtiges, als daß um deßwillen, was sie dem Ungelehrten (und oft auch dem Gelehrten) Dunkles und Misverstehbares hat, von ihrer immer weitern Verbreitung Nachtheil für irgend ächte Aufklärung und Gelehrsamkeit, oder für die Freyheit des Forschungsgeistes

zu besorgen wäre. Die Gefahr müßte ganz anders woher kommen. Denn selbst die Erfahrung lehrt, die Bibel werde meistens da am wenigsten misverstanden und misbraucht, wo sie am freysten und lernbegierigsten von jeder Volksklasse gelesen wird.

*　　*　　*

Laßt uns noch einen andern nicht unwichtigen Punkt ins Auge fassen:

Die Grundsätze des Bibelunternehmens, in Hinsicht auf den Unterschied der Kirchen, oder kirchlichen Verfassungen, sind nun als die ächtesten auch anerkannt durch einen seitherigen, in seiner Art eben so wichtigen, Verein; ich meine den so geheissenen „**heiligen Bund.**" Ob sich gleich zwischen diesem, und der Bibelverbreitungsanstalt, eigentlich kein Zusammenhang zeigt, indem jener ohne Rücksichtnehmung auf diese gestiftet wurde, und der Zweck dieser beyden Verbindungen verschieden ist; so ruhen sie doch in vorgemeldeter Hinsicht auf demselben Grundsatze. Bey dem „heiligen Bunde" der in einem der neusten öffentlichen Blätter mit Recht „ein in sei„nem Ursprung und Ausdruck höchstehrwürdiges, vom „Geiste des Friedens und der Duldung eingegebenes „Bündniß dreyer der edelsten Menschen und erhaben„sten Monarchen" genannt wird, wurde auf den Unterschied der kirchlichen Religionsbekenntnisse eben so

wenig Rücksicht genommen, als bey dem Bibelvereine: Nur sind es alles zum Christenthum sich bekennende Mächte, die diesen Verein unter sich geschlossen haben; und eben so die, die sich nun, in jener ihre Gesinnungen eintretend, an sie anschliessen. Als gemein-christlich sprachen sich diese Gesinnungen schon in der Stiftungsurkunde deutlich aus. Daß es die nämlichen sind, welche bey dem Bibelunternehmen, gleich von seiner Entstehung an, befolgt wurden, bedarf nach allem was bereits gesagt ist, keines Beweises. Treffend wahr hat sich darüber, in der letzten London'schen Hauptversammlung der Bibelgesellschaft, der Kanzler der Schatzkammer geäußert. Er sagt vom heiligen Bunde, „derselbe „gewähre das belohnendste, nie erhörte Schauspiel „einer Verbindung unter christlichen Herrschern, die, „in der Art ihrer Gottesverehrung von einander „abweichend, jedoch in der öffentlichen Anerkennung „der göttlichen Wahrheit des Evangelium übereinstimmend, sich durch einen feyerlichen Bund ver„pflichten, die Vorschriften derselben zur Richtschnur „ihrer Staatskunst und ihrer Handlungen zu erhe„ben." — Von dem Russischen Monarchen insbesondere sagt er: „Indem er die Bibel allen und „jeden Völkerschaften seines unermeßlichen Gebietes „in den eigenthümlichen Sprachen derselben darreichen „läßt, hat er die wesentlichste und eigentlichste Ratifi„kation des christlichen Bundesvertrages ausgestellt."

Und ganz besonders bemerkenswerth ist es, daß in der Urkunde des „heiligen Bundes" dieselbe Wahrheit sich so deutlich ausspricht, von welcher oben bemerkt wurde, sie sey der Kern des Bibelinhaltes, zu welchem sich alle Beförderer der Bibelverbreitung schon durch dieß Unternehmen selbst bekennen; der Grundsatz nämlich „von Gottes höchster Weltregierung und Beseligung der Menschheit durch Christum." Es erklären sich in jenem Manifeste die in den Bund tretenden Monarchen: „Die christliche Nation, wozu „sie und ihre Völker gehören, habe in der That „keinen andern Souverain, als denjenigen, dem „allein die Macht gebührt, da sich in Ihm alle „Schätze der Liebe, der Wissenschaft und der unendlichen „Weisheit befinden, nämlich in Gott, in unserm „göttlichen Erlöser, Jesus Christus, dem Worte „des Allerhöchsten, dem Worte des Lebens." — Mit treffendern Worten ließ sich das nicht ausdrücken, was wirklich des Bibelinhaltes Kern, mithin das Glaubensbekenntniß Aller ist, die sich für das Ansehn und die Publicität jenes Buches, als ihres christlichen Gemeingutes, so betriebsam verwenden.

Von diesem Gesichtspunkt des Gemeinchristlichen ging neulich auch der würdige Verfasser der Heures ou meditations religieuses à l'Usage de toutes les Communions de l'Eglise aus. In der Zueignung „an den Stifter der heiligen Allianz" wird eben das herausgehoben, daß sich derselbe so ent-

scheidend zum Glauben an die, von allen Christenkirchen anerkannte" „göttliche Monarchie" bekenne, und einzig dieser den bewunderswürdigen Erfolg jenes großen Kampfes — verdanke: „La puissance de son vaste empire ne parait jamais plus auguste qu' au moment ou il s'est humilié devant le Sauveur du monde, en rapportant à lui Seul l'etonnant Succes de ses armes, en deposant au pieds de la croix tous les trophees de ses nobles conquetes."

Sollte nun nicht eben auch dies als providenziell anzusehen seyn, daß jene beyden Vereine, der heilige Bund, und die Bibelverbreitung, ohne es mit einander verabredet zu haben, ohne sich auf einander förmlich zu beziehen, zu derselben Zeit, von denselben Grundsätzen ausgehend, sich eben dadurch jeder christlichen Nation und Kirche als beyfallswürdig empfehlen; daß beyde sich in dem Hauptgrundsatze vereinen: „Um große, wohlthätige, heilige Zwecke zum Besten der Menschheit gemeinschaftlich zu befördern, bedürfe es keiner andern religiosen Uebereinstimmung, als eben nur der, die auch zwischen Anhängern getrennter Kirchen statt findet, so viel ihrer sind, die sich zu der in unsern heiligen Religionsurkunden so unzweydeutig geforderten Verehrung des Einen wahren Gottes, und dessen den er gesandt hat, bekennen?" Offenbar ligt diese Ueberzeugung jenen beyden Vereinen zum Grunde. Sollte man

nicht annehmen dürfen, es sey der ewigen Vorsicht Wille, daß dieser Vereinungsgrundsatz nur einmahl wieder herrschend, und als gemeinschaftlich anerkannt ausgesprochen werde; — und eben darum begünstige sie so sichtbar das, was im Glauben an denselben in unsern Tagen begonnen und unternommen wird?

Da jene beyden so ungesucht sich treffenden Vereine schon in die ersten zwey Decennien dieses Jahrhundertes fallen, so laßt uns hoffen, ihr Segen werde sich weithin auf die folgenden verbreiten; und an diese und dergleichen wechselseitige Annäherungen Christlichgesinnter Menschen aus allen Kirchen, werde sich immer noch mehr Aechtreligioses und Sittliches anschliessen. Wie mancher meiner Altersgefährten wird, in dieser Hoffnung, um so freudiger, wenn ihm sein Stündchen schlägt, von einem Schauplatze abtreten, der uns so viel Unruhe- und Verwirrungsvolles diese Jahre her dargestellt hat!

Immer, und auf jeden Fall, wird es nicht zuweitgegangen seyn, wenn man annimmt, die so mächtige Bibelverbreitung in unsern Tagen, und was sich immer Aechtes und Probhältiges an sie anschließt, ziele weiterhin; sie werde fruchtbar seyn an Folgen, die erst ein zukünftiges Zeitalter enthüllen werde.

Beschränken wir uns auch nur auf das, was jetzt schon vor Augen ligt, so bleibe es dem Entscheid jedes Unbefangnen überlassen, ob sich nicht eine Aussicht hier öffne, die jedes Menschenfreundes Herz

erfreuen muß; ob nicht schon in der von allen Seiten her sich so laut wieder aussprechenden Anerkennung der göttlichen Schriften als eines uralten heiligen Gemeingutes, und in dem vereinten Triebe, den Umlauf und die Benutzung derselben so weitumher wie möglich zu fördern; — ob nicht schon darin etwas lige, das manche durch frühere Trennungen entstandene, zum Theil noch blutende, Wunde heilen, und den erschlafften Christensinn neubeleben kann; — ob also nicht in dem ganzen Gange, den es mit dieser Anstalt bisher genommen hat, die Leitung einer höhern Hand, und selbst der weise Zweck dieser Leitung, unverkennbar sey.

War es Vorsehung, daß ehemals die göttlichen Schriften des ältern Bundes bis zur Ankunft unsers Herrn sich bey jener abgesonderten Nation im Ansehen erhalten, und eben dadurch schon von weitem her dem Christenthum selbst den Weg gebahnet haben, dessen Stifter sich so oft auf sie berufen und ihre Autorität für seine Zwecke geltend gemacht hat; — war es Vorsehung, daß an jene ältern Schriften später andere sich anreiheten, welche auf Christum selbst, auf seine Geschichte und Lehre, sich unmittelbarer beziehen; und daß diese spätern Urkunden gerade das ergänzten, was jenen frühern mangelte, um weiterhin als nur auf jenes Volk wirken zu können; — war es Vorsehung, daß diese spätern Schriften, nach Abtritt ihrer Verfasser, ein Hauptbeförderungsmittel

der immer festern Gründung und immer weitern Fortpflanzung des Christenthums geblieben sind; — war es Vorsehung daß die immer weitere Bekanntmachung derselben, durch Kopieen des Grundtextes sowohl als durch Uebersetzungen, den Fortbestand und die immer weitere Verbreitung der Christenreligion Jahrhunderte hindurch gefördert, und gewiß auch manche, sonst unvermeidliche, Verfälschung dieser Religion insoweit wenigstens verhütet haben, daß wo sie fleissig gelesen und zu Rathe gezogen wurden, das Christenthum um so weniger der Verfälschungsgefahr ausgesetzt war; — war es Vorsehung, daß nach Erfindung der Buchdruckerkunst, mittelst der sich nun tausendfach vervielfältigenden Abdrücke das gemeinwichtigste aller Bücher in so vieler Tausend Hände kam, welchen es sonst wohl nie wäre bekannt geworden; — war es Vorsehung, daß zu der Zeit, da nun ein geläuterteres Christenthum weitumher wieder empor kam, auch dieses meist nur mittelst des Verbreitens und Lesens dieser Schriften geschah; — war es Vorsehung, daß das damals und seither so emsig betriebene Lesen und Studieren derselben sehr viel beytrug, um die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums überhaupt in ein neues und immer helleres Licht zu setzen (was doch wohl ein Vortheil nicht etwa nur für Protestanten, sondern für alle Bekenner des Christenthums war;) — war es Vorsehung, daß in jeder Christenkirche, wo diese Schriften unge-

hinderten Eingang fanden, mittelst derselben auch manche sittliche Verschlimmerung verhütet, manche Verbesserung befördert, mancher Aberglaube in seinen Fortschritten gehemmt, manchem Versuche dem Unglauben emporzuhelfen, gründlicher und wirksamer entgegen gearbeitet wurde; — war dies alles (was nun einmahl nicht zu läugnende Thatsache ist;) ein Werk der Vorsehung; wie könnte man es zweifelhaft finden, ob auch das für absichtliche höhere Leitung zu halten sey, was in unsern Tagen der Verbreitung dieser nie genug zu schätzenden Schriften einen so ungewohnten, ja beyspiellosen Schwung giebt?

Wenn je das Christenthum sich wieder allgemeiner empfehlen, wenn es — keiner Nation sich aufdringen, wohl aber, wo ihm nur immer Wahrheitsliebe entgegen kommt, sich menschenfreundlich mittheilen soll, so wird es das nicht besser können, als wenn es sich in seiner ersten einfachsten Gestalt d. h. so darstellt, wie es in den Urkunden (besonders den Erzählungen und Briefen der Jünger unsers Herrn) ligt. Im Licht der Geschichte seines Stifters, und der an seine Geschichte so untrennbar sich anschliessenden Lehre betrachtet, wird es gewiß Wahrheitsfreunden aus jedem Volke immer noch am anziehendsten, am genießbarsten seyn. Aus keiner in irgend ein System gebrachten kirchlichen Lehrform (gesetzt, es ließe sich eine finden, die die Zustimmung aller Kirchen hätte, in welche die Christenheit sich getheilt hat)

würde der Geist dieser Religion sich eben so rein, so allgemein = faßlich, so herzanziehend mittheilen, wie es mittelst jener Schriften selbst geschieht. Kein Volk welches auch nur auf dem Grade literarischer Bildung steht, daß ihm schriftlich in seiner Muttersprache christlicher Religionsunterricht mitgetheilt werden kann, wird sich gerne mit etwas aus den Urkunden blos Abgeleitetem begnügen, wenn es hört, daß diese selbst noch vorhanden sind. Wollte man sie ihm vorenthalten, so müßte es natürlich Verdacht schöpfen, man theile ihm nicht die ganze ächte Lehre mit. Um so eher müßte es auf diesen Gedanken kommen, wenn es wahrnähme, wie ungleiche Meinungen über Manches unter den Christen selbst herrschen. Wird hingegen ein mit dem Christenthum bisher unbekanntes Volk mit unsern Religionsurkunden selbst bekannt gemacht, so wird es eher und lieber auf dieser ihren Inhalt, als nur auf das seine Aufmerksamkeit richten, worüber man in der Christenheit ungleich denkt. Und diese Ungleichheit wird ihm um so weniger ein Hinderniß der Annahme des Wesentlichen im Christenthum seyn, wenn es wahrnimmt, daß doch eben dies Wesentliche am offensten und unzweydeutigsten in dem von Allen anerkannten heiligen Buche steht.

Nehmen wir ferner an, die aus dieser Quelle geschöpfte Religion eigne sich ihrer Natur nach zu einer Universalreligion, (was ihr Stifter selbst geglaubt haben muß, weil er sonst nicht gesagt hätte: „Mein

Evangelium wird in der ganzen weiten Welt allen Völkern verkündigt werden"); so giebt sichs wohl von selbst, eine solche Religion könne das Ziel ihrer Bestimmung nicht wohl anders erreichen, als *mittelst immer weiterer Verbreitung ihrer Urkunden*; und um so eher sey es für etwas von der höchsten Weisheit Eingeleitetes anzusehen, daß sich zu dieser Verbreitung eine so weite Thüre nun nach allen Seiten hin öffnet.

Nur möchte hier das Bedenken noch walten, ob man sich nicht doch für Einmal gänzlich nur auf die Christenheit beschränken sollte, wo in religioser und sittlicher Hinsicht allenthalben noch so vieles zu verbessern sey; ob es nicht zu voreilig sey, schon die ganze Heidenwelt mit unserm Religionsbuche bekannt machen zu wollen? — (Ein Einwurf, der gewissermaßen schon den ersten Lehrern der Christenreligion hätte gemacht werden können, weil sie die abgöttische Welt zu einer Zeit zu bearbeiten unternahmen, da bey dem jüdischen Volke selbst noch keine gar großen Fortschritte gemacht waren.) Es ist hier aber wohl zu bemerken, einmal daß die Christenheit keines Weges vorbeygegangen, sondern auf sie zunächst gewirkt, und für ihr Bedürfniß eines reichern Bibelvorrathes vorzüglich gesorgt wird. Was aber auch schon über ihre Gränze hinaus verbreitet wurde, das kann auf sie selbst (und dies scheint einer besondern Beherzigung würdig,) wohlthätig zurückwirken. Wie? Wenn

eben die entgegenkommende Achtung, womit unser Religionsbuch hier und dort von jenen ausserchristlichen Völkern aufgenommen und gelesen wird, ein Sporrn selbst wieder für die Christenheit würde, es desto höher zu schätzen; es der — Vergessenheit, oder Verachtung — in welche es bey so vielen „Christen" selbst gerathen war, endlich zu entreissen? — Nicht der erste Fall wäre dies, wo solche, die lange schon im Besitz eines Schatzes waren, aber ihn nicht würdig zu schätzen und zu gebrauchen wußten, von Fremden, die ihn früher nie gekannt, nun aber kennen und schätzen gelernt haben, auf seinen hohen Werth von Neuem aufmerksam gemacht wurden. Ein Gang der Sache, worin die Leitung einer höhern Hand zuweilen auffallend sich zeigt.

Die Menschenliebe hat denn aber auch ganz besonders ihr Interesse dabey, sich nicht auf solche, die bereits unsers Glaubens sind, zu beschränken. Die Menschenliebe kann nichts als ausser ihrem Kreise ligend ansehen, was sie in den Stand setzt, auf Erleuchtung, Besserung, Beruhigung, so vieler tausend bisher von aller wahren Gotteserkenntniß entfernten Menschen einzuwirken. Sie kann nicht anders, als Anläße, die sich ihr dazu anbieten, für einen Wink der Vorsehung ansehen. Menschenliebe, und Glaube an die Vorsehung sind hier Eins was das andere: „Die Liebe" (läßt sich's wohl auch in dieser besondern Hinsicht mit dem Apostel sagen,) „glaubt alles,

hofft alles." — Sie glaubt sich um so aufmunternder von der Vorsehung selbst zu einem solchen Unternehmen bestimmt und angereizt, je mehr sie der reinen Absicht sich bewußt und mit den erforderlichen Hülfsmitteln versehen ist, das Licht göttlicher Belehrung unter Menschen zu verbreiten, die bisher „in der Finsterniß und am Schatten des Todes saßen." Wären die ersten Lehrer des Christenthums nicht dieses Glaubens, und von dieser Liebe beseelt gewesen, unsere Voreltern, und Wir selbst hätten vom Christenthum nie kein Wort vernommen. Dieser liebevolle Glaube aber wächst, und wird zur Hoffnung, in eben dem Maaße, wie die das Unternehmen begünstigenden Umstände sich vermehren und oft so unerwartet zusammentreffen. Man nenne das was in Kraft dieses Glaubens und dieser Hoffnung geschieht, nicht „Bekehrungssucht", (im niedrigen Sinne des Wortes); man halte es nicht für Einerley mit Proselytenmacherey, oder blindem Eifer, nur die Anhänger seiner eignen Religionsparthey zu vermehren. Nein; es ist etwas Reineres und Edleres, es ist gegründete Zuversicht zur Gemeinnützlichkeit, Wichtigkeit und Gottwohlgefälligkeit des Unternehmens. Will man die Betriebsamkeit, den Eifer, womit es behandelt wird, „Enthusiasmus" nennen; — wir haben nichts dagegen; aber es ist der vernünftigste und Christengeziemendste, der sich denken läßt. Und daß nun gerade in unsern Tagen, da so viele tausende an

Religionsgleichgültigkeit kränkligen, mit Einem Mahle ein so wirksamer Geist des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe erwacht, der immer Mehrere mit in's Interesse dieser ihm so heiligen Angelegenheit zieht, sollte nicht dies — ja vorzüglich dies — einer höheren Leitung zu verdanken seyn?

Jeder wichtigern Reforme in Sachen der Religion, jeder Hauptepoche in der Geschichte der Kirche Gottes ging ein neues Bekanntmachen, ein ernsteres Lesen, ein tieferes Erforschen der göttlichen Schriften voran. Zu jener Kirchenverbesserung unter dem Könige Josia gab das im Tempel wieder aufgefundene göttliche Gesetzbuch, und die erneuerte Bekanntschaft mit desselben Inhalt den nächsten Anlaß. Aussichten auf die neue glückliche Wendung, die es mit den Angelegenheiten des Volkes Israel unter dem Könige Cyrus nahm, öffneten sich dem über seines Volkes Schicksale nachdenkenden Daniel mittelst des Lesens gewisser Abschnitte in den Schriften Jeremias. Der großen Hauptanstalt des Christenthums selbst, gingen jene neuen Aufschlüsse voran, welche die Lehre und das Schicksal unsers Herrn dem vorher häufig misverstandenen und misdeuteten Sinn der Schriften des alten Bundes gab. Den Unternehmungen seiner Jünger, nicht nur in der jüdischen, sondern selbst in der heidnischen Welt, half der Gebrauch, den auch sie nun, ganz im Geiste ihres Meisters, von jenen ältern göttlichen Schriften machten, nicht wenig nach;

nachdem früher schon die Uebersetzung Moses und der Propheten ins Griechische, und das Vorlesen derselben in ausländischen Synagogen, in welchen auch so mancher Griechische und Römische Proselyte sich einfand, dem Evangelischen Unterrichte den Weg gebahnet hatte. Bald nach der Apostel Zeiten bahnete die alte Syrische, und nachher manch andere Uebersetzung der heiligen Bücher, der immer weitern Verbreitung des Christenthums den Weg. Immer waren diese Schriften der Schlüssel, neue Thüren zu öffnen, durch welche sich diese Religion von Land zu Lande verbreiten konnte. Um die mittleren Zeiten zu übergehen, so bereitete bekanntlich dem Reformationsgeschäfte ein von neuem mächtig befördertes Bibellesen und Bibelforschen den Weg, welches nicht etwa nur den Protestanten sondern auch der von ihnen abgesondert-gebliebenen katholischen Kirche Dienste geleistet hat, deren Wichtigkeit von vielen ihrer Lehrer selbst anerkannt und in's Licht gesetzt worden ist. Sollte aus diesem allem nicht der Schluß zu ziehen seyn, daß wer seine Hoffnung künftiger Kirchenverbesserungen nicht auf etwas Schwärmerisches, sondern auf **die Gleichförmigkeit der göttlichen Führungen**, wie wir sie aus der Geschichte so vieler Jahrhunderte kennen, gründen will, unter die wirksamsten Einleitungs- und Beförderungsmittel solcher Verbesserungen die heutigen Bibelanstalten zu zählen um so mehr Ursache hat, weil durch sie

gerade das in Umlauf gebracht wird, was von jeher zu allen ächten Kirchenverbesserungen den Ton anstimmte?

Und nicht unbedeutend scheint hier auch noch der Umstand zu seyn, daß zur Förderung dieses Zweckes gerade die Nation ein Hauptwerkzeug der Vorsehung wird, welche ehmals um der Bibel willen vorzüglich viel gelitten hat. Die Reformationsgeschichte Englandes lehrt, daß kaum je in einem Lande der Christenheit die eigentliche Bibelerfolgung so weit getrieben ward, wie dort, unter der Königin Maria. Ein Bibelleser und ein Sektirer seyn, galt eins was das andere. Jene mit unserm Bullinger in so freundschaftlicher Verbindung gestandene große Beförderer der Reformation daselbst, wurden im besondersten Sinne Martyrer ihres hochherzigen Eifers für die Verbreitung der Bibel und des biblischen Christenthums. Daß nun gerade diese Nation, deren edelste Wahrheitszeugen um eines so verdienstvollen Werkes willen auf den Tod verfolgt worden sind, in unsern Tagen, unter so viel günstigern Auspizien, die Hauptbeförderin des freyen Bibelumlaufes in allen Welttheilen wird; sollte man nicht auch darin die Leitung einer höhern Hand anzuerkennen Ursach haben? *)

---

*) Ganz übereinstimmend mit dieser Ansicht äußert sich über Großbritanniens Verdienst um die Bibelverbreitung Hr. Prof. Joh. Georg Müller, im 2ten Bande seines reichhaltigen Werkes vom Glauben der Christen, S. 497. 498.

Und war es gleich eben diese Nation, die, noch in der erstern Hälfte des letztverflossenen Jahrhunterstes, eine nicht unbedeutende Reihe von Gegnern des Biblischen Christenthums selbst aufstellte, einen Blount, Bolingbrocke, Morgan, Collins, Toland, Tindal, Chubb, Woolston, Hume, Gibbon; — — so sey es uns eben darum desto bemerkenswürdiger, daß aus demselben Lande nicht nur eine jenen Bestreitern des Christenthums geistig überlegene, nicht minder große, Zahl von gelehrten Vertheidigern dieser Religion, sondern eine noch ungleich größere von unermüdet wirksamen Verbreitern ihrer Urkunden hervorgegangen ist, deren anerkanntes Verdienst um das Reich unsers Herrn alle den Schaden, welchen jene Gegner je gestiftet haben mögen, mehr als aufwiegt.

Immer noch mehrere Spuren des vorsehungsvollen Ganges dieser Unternehmung dürften sich in künftigen Tagen zeigen. Was sich alles an dieselbe noch anschliessen oder sich aus ihr entwickeln kann, ligt im Dunkel der Zukunft verborgen. — Es giebt gewisse Epochen, die einer schnellern und weitern Wahrheitsverbreitung vorzüglich günstig sind; wo in sehr kurzer Zeit die bedeutendsten Fortschritte sich machen lassen. Unser Zeitalter scheint sich dazu vorzüglich zu eignen; wie in Sachen von anderer Natur, so in der Bibelverbreitung. Sie fällt in eine Zeit, die das Eigene hat, daß nicht nur Böses (wovon die

Beyspiele nur allzubekannt sind) sondern auch Gutes seine unaufhaltbaren Fortschritte macht. In dem Bibelunternehmen ist der kühne, der große Schritt nun einmahl gethan. Die Folgen davon sind unübersehbar. (Sind sie es aber nicht auch vom ganzen großen Gange der Ereignisse unsers an beyspiellosen Auftritten so fruchtbaren Zeitalters?) Merklichen Widerspruch, oft heftigen Widerstand, wird und muß wohl auch das beßte, auf das Reich der Wahrheit tiefeinwirkendste Unternehmen gegen sich aufregen. Wirklich würde, einer alten, durch immer neue Beyspiele bestätigten, Erfahrung zu Folge, nichts der Wirksamkeit großer und edler Unternehmungen nachtheiliger seyn, als wenn sie keinen Widerspruch fänden. Unter der Leitung jener höhern Hand, werden die Hindernisse selbst zuletzt die allerwirksamsten Beförderungsmittel.

Alles, wodurch unser Zeitalter bisher als eins der ausserordentlichsten seit Christi Zeiten sich auszeichnete, nahm einen großen, einen, man möchte sagen, heroischen Gang; es öffnete sich den weitesten Wirkungskreis; es hatte das Gepräge von etwas äußerst-wichtigem und Folgenreichem. — Und ein Unternehmen, wie die Bibelverbreitung, sollte sich einen kleinen Gang vorgezeichnet, auf einen engen Kreis sich beschränkt, mit einem geringen unbedeutenden Erfolge sich begnügt haben? — Dies ließ sich weder erwarten, noch wünschen. Beyspiellose Kräfte wur-

den aufgeboten, erst von der einen Seite, um jenen irdischen Eroberungs- und Zerstörungszweck zu erreichen, — dann von der andern Seite, um ihm entgegenzuwirken, um Ordnung, Ruhe, Gleichgewicht in unserm beynahe schon ein Menschenalter hindurch so schreklich zerrütteten Welttheile wiederherzustellen. Diesen Aufwand der Kräfte, von beyden Seiten, forderte die Größe des Zweckes, den man sich vorsetzte. Millionen Krieger mußten von beyden Seiten in's Feld gestellt werden; — wie hätte ohne dies jene zerstörende Macht, oder wie hätte ohne dies die ihr entgegenwirkende sich ein Uebergewicht versprechen können? — Billig anerkennen wir in diesem Gang und Ausgang der Sache die vom Himmel begünstigte Menschenkraft. Fand sich nun Energie genug, numerarische und militärische Kraft genug zu solchen Unternehmungen unsers Zeitalters; so laßt uns dem Gott und Herrn über Alles danken, daß zu gleicher Zeit sich auch noch Muth und Energie genug zu einer **geistig-großen** Unternehmung fand; daß der zur Erreichung auch **ihres** Zweckes erforderliche Aufwand von Geldsummen nicht für zu groß gehalten wurde; daß auch dazu ein eben so harmonisches und freudiges Zusammenströmen edelgesinnter Menschen, wie zu jenem politisch-militarischen Rettungswerke, sich bereit finden ließ. Man zähle auch dieß mit zu den **großen** Charakterzügen unsers Zeitalters! Man erkenne und ehre auch darin den vom Himmel begünstigten Heroismus!

Und was man sich immer für allfällige widrige Folgen dessen, was bisher doch immer nur gute gehabt, sich als möglich denken mögte; für das Reich der Wahrheit wäre im Ganzen nicht nur nichts zu besorgen, sondern vielmehr mit Zuversicht zu hoffen, daß selbst solche widrige Folgen am Ende mitwirken müßten, um das Interesse selbst des *innern* Christenthums mittelst immer weitern Verbreitens seiner Urkunden zu befördern. Wer dies bezweifeln wollte, der weise uns doch auch nur Ein Beyspiel aus der ganzen Kirchengeschichte auf, mit welchem sich beweisen ließe, daß aus Förderung des freyen Umlaufes der göttlichen Schriften andere als heilsame Folgen fürs Ganze der Christenheit erwachsen seyen. Auch nur Ein Beyspiel weise man auf, daß das den Aberglauben befördert, den Sektengeist genährt, oder den Fortschritten ächter sittlicher und religioser Aufklärung Einhalt gethan, — daß es nicht vielmehr aller wahren Veredlung des Geistes und Herzens aufgeholfen, ächten Christensinn und Christenwandel befördert, mithin die Ehre des Christenthums gegen seine äussern und innern Gegner gerettet, und — selbst nach langer Verdunkelung — den verkannten unschäzbaren Werth dieser Religion in einem neuen Lichte gezeiget habe.

Wer aber auch durch diese Ueberlegungen alle sich noch nicht überzeugt fände, daß es, im eigentlichsten Sinne des Wortes, ein **Werk der Vorsehung** war,

was wir als ein solches darzustellen uns bemühet haben, der wolle doch wenigstens noch nicht absprechen, sondern sich auf das beschränken, was einst jener weise Mann von dem Gange, den es mit etwas ungleich Größerm, aber auf denselben Zweck abzielendem, mit der ersten Ausbreitung des Christenthumes nahm, geurtheilt hat: „Ist es blos Menschenwerk, so wird es — ungeachtet des weiten Fortschrittes, den es bereits gemacht hat — zu Trümmern gehen; — ist es aber Gottes Werk, so könnet ihr es nicht rückgängig machen; ihr würdet selbst wider Gott streiten."

Heil dir, edle liebe *Britannia*! Wann der unter des Himmels segnendem Einfluß von dir gepflanzte, gepflegte, bewässerte, und bereits in so viele Aeste sich verbreitende Fruchtbaum (der das Eigene hat, daß seine auf den ungleichsten Grund und Boden auch im Ausland verpflanzte Zweige beynahe allenthalben gleich gut gedeyhen, gleich wuchernd sich vervielfältigen) einst in seiner ganzen Größe sich wird überschauen lassen; wann zukünftige Geschlechtsfolgen, durchgängiger noch als schon das jetztlebende Geschlecht, von seiner Früchte Schönheit und Reife zeugen; — wann aus der Menge und Mannigfaltigkeit dieser Früchte das, was schon im zarten Keime lag, sich stets noch vollkommner gezeigt haben wird; — dann wirst du selbst, dann wird manch anderes Land und Volk, im Rückblick auf jene kleinen An-

fänge, bewunderungsvoll den Gang der Vorsehung preisen. Der Vater wird es dem Sohne, und dieser dem spätsten Enkel sagen: „Gieb Gott die Ehre! Dieser Baum mit seinen zahllosen Früchten ist desselben Gärtners Pflanze, der jenes Saamenkorn einst auswarf, aus welchem, so klein es war, ein alles überschattender Baum — das ewige Reich Gottes und seines Gesalbten — erwuchs!"

Folgende Fehler sind zu berichtigen.

Seite.	6.	Lin.	3.	ist anstatt „das" zu lesen, die.
—	32.	—	1.	anstatt „dald" zu lesen, bald.
—	37.	—	23.	anstatt „Testamene" Testamente.
—	61.	—	5.	wird das Wort „poetisches" weggelassen.
—	112.	—	9.	ist anstatt „haben", zu lesen, hat.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hess, Johann Jakob,

Das Vorsehungsvolle der immer weitern Bibelverbreitung in unsern Tagen

Zürich 1817

Exeg. 476 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10411094-3